



**Die
ober-schlesische
Frage**

**und
das
deutsche
Kohlenproblem**

**von
Sidney Osborne**





Hermann, Versandgeschäft Gleiwitz

Die oberschlesische Frage und das deutsche Kohlenproblem

von
Sidney Osborne

Zwei Teile in einem Band

Berechtigte Übersetzung
von F. von Holtzendorff

Zweite Auflage



Verlag von Georg Stilke in Berlin
1921

SL

943.8 : 323.1/438:43)
+ 338(43:438)

Osob
ober
EIG

101 "D"



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5

I. TEIL.

I. Kapitel: Die natürliche Einheit Schlesiens .	11
II. „ Die politische Einheit Schlesiens	
1. Kolonisierung Oberschlesiens durch die Deutschen	20
2. Die historischen Tatsachen	30
3. Die Berechtigung der polnischen Ansprüche in historischem Lichte	35
4. Kritische Nachprüfung	49
5. Die oberschlesische Nationalitätenfrage	62
6. Gegensätzlichkeit der polnischen und deutschen Zustände	70
7. Die Unfähigkeit der Polen zur Selbstregierung .	78
8. Die Sprachenfrage in Oberschlesien	87
9. Ausbruch und Niedergang der Abtrennungsbewegung	99
III. Kapitel: Die wirtschaftliche Einheit Oberschlesiens	
1. Oberschlesiens Gruben und Landwirtschaft, Textil- und andere Industrien	109
2. Die kommerzielle und industrielle Abhängigkeit Oberschlesiens und anderer Teile Deutschlands voneinander	119

	Seite
IV. Kapitel: Gefahr von Osten	135
V. „ Die geistigen Beziehungen Schle- siens zu Deutschland	140
VI. Kapitel: Dichte und Bewegung der ober- schlesischen Bevölkerung	148
VII. Kapitel: Die Zugehörigkeit zu Deutschland eine Lebensfrage	157
VIII. Kapitel: Deutschland, Polen und die ober- schlesischen Gruben	164
Anhang A: Statistische, geographische, geologi- sche und andere Daten über Oberschlesien	171
Anhang B: Bücherverzeichnis	179
„ C: Die Juden in Oberschlesien	182

II. TEIL.

I. Kapitel: Geologische Einzelheiten über die Kohle	187
II. Kapitel: Die geologischen Formationen Oberschlesiens	203
III. Kapitel: Die obereschlesischen Kohlenfelder	210
IV. „ Oberschlesische Kohle. Die Koks- industrie	225
V. Kapitel: Deutschlands Kohlenproblem . .	239
IV. „ Die Bedeutung der Kohle für Deutschland und die Welt	250
VII. Kapitel: Deutschlands wirtschaftliche Lage und ihre Wirkung auf das Gleichgewicht der Mächte	266
VIII. Kapitel: Deutschlands Kohlenschätze . . .	288
Anhang	297

Vorwort.

Der Verfasser weiß, daß Schriftsteller, die zu irgend einer heute wichtigen deutschen Frage in nicht abträglicher Weise Stellung nehmen, leicht in den Verruf kommen, aus Deutschfreundlichkeit so gehandelt zu haben. Selbst Maynard Keynes ist diesem Vorwurf nicht entgangen.

Auf die Gefahr hin, demselben Schicksal zu verfallen, äußert der Verfasser Ansichten, die, wie günstig sie auch für Deutschlands Interessen scheinen mögen, in keiner Weise auf deutschen Einfluß zurückzuführen sind. Zur Verteidigung gegen eine solche Verdächtigung, möchte er besonders hervorheben, daß er amerikanischer Bürger ist, in den Schulen und Instituten der Vereinigten Staaten erzogen wurde und mit den Zielen und Idealen der alliierten

und verbündeten Regierungen, die während des Krieges verkündet wurden, besonders mit denen des Präsidenten Wilson sympathisiert hat.

In den folgenden Ausführungen hat sich der Verfasser bemüht, nur solche Tatsachen anzuführen, die seines Erachtens von jedem sachlichen Forscher bestätigt werden können.

Er hat seine Nachforschungen über Zustände und politische Probleme Oberschlesiens an Ort und Stelle angestellt und mit besonderer Beziehung auf das ungewisse Schicksal, dem das welt-historische Gebiet durch den Versailler Friedensvertrag ausgesetzt wurde. Desgleichen hat er die Kohlenfrage Deutschlands eingehend studiert und andere ähnlich wichtige Fragen, die so eng mit der Zukunft Oberschlesiens verknüpft sind.

Die eingesetzten Behörden erleichterten ihm in der liebenswürdigsten Weise seine Nachforschungen, als sie hörten, daß er über diese Themen schreiben wollte, und als er die Versicherung gab, die Fragen unbeeinflußt und sachlich zu behandeln.

Was die Notwendigkeit des Erscheinens eines solchen Werkes betrifft, so braucht man nur die Nachrichten der amerikanischen und englischen Presse (um nur die englisch sprechen-

den Länder zu erwähnen) genau zu verfolgen, um zu sehen, wie groß die Unkenntnis von diesen Problemen ist, die von so ungeheurer Wichtigkeit nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt sind.

Ein Beispiel genügt: ein Artikel der New York Tribune vom 1. August 1920 über die russische und polnische Lage von Frank H. Simonds, dem einflußreichsten und meist gelesenen Autor über Kriegs- und Friedensfragen in der englisch sprechenden Welt. Mr. Simonds erörtert die große Ungerechtigkeit gegen Polen durch Nichtanerkennung der von den Franzosen unterstützten Forderungen, und u. a. die Forderungen auf Oberschlesien, da, wie Mr. Simonds behauptet, „es keine Frage ist, daß die polnische Sprache und Rasse vorherrschen“.

Tatsache aber ist, wie der Leser bald sehen wird, daß es nicht nur eine Frage über die Vorherrschaft der polnischen Sprache und Rasse in Oberschlesien gibt, sondern auch die nach dem Einfluß Polens auf Geschichte und Entwicklung von Oberschlesien während der letzten sechshundert Jahre.

Das sogenannte polnische Element in Ober-

schlesien benutzt die Sprache der Wasserpolakei, ein Gemisch von Polnisch und Deutsch, das den Polen jenseits der Grenze unverständlich ist, wie sie auch tatsächlich mit den Oberschlesiern nichts gemein haben seit mehr als sechs Jahrhunderten, außer wenn sie Gebrauch von ihnen machen wollten, wie erst kürzlich für nationalistische, d. h. für politische Zwecke. Man könnte diese Oberschlesier mit dem gleichem Rechte Polen nennen, wie wenn man jene Einwohner von Pennsylvanien, die „Pennsylvania-Dutch“, ein Gemisch von Deutsch und Englisch, sprechen, Deutsche nennen wollte. Außerdem ist Oberschlesien seit sechs Jahrhunderten unanfechtbar deutsches Land gewesen, das von Deutschen kolonisiert und bearbeitet wurde, und das sich entwickelt hat durch Verbindungen mit Faktoren, die vollständig deutschen Ursprungs sind.

Die Friedensmacher in Paris haben, beeinflußt durch lediglich polnische Propaganda*),

*) Z. B. behauptet die autorisierte englische Uebersetzung von „Petite Encyclopédie Polonaise“, S. 19, daß 35,5% der Bevölkerung Westpreußens Polen seien, in Danzig 67,73 % und in Ostpreußen 50 %. Diese Zahlen wurden in Paris als authentisch angenommen, während die vertragsmäßigen Wahlen in diesen Ländern zeigten, daß mehr als 95 % dieser Leute reine Deutsche sind.

einen sehr bösen Fehler gemacht in der Einschätzung der nationalen und politischen Gefühle der Bevölkerung Ost- und Westpreußens, der eine Volksabstimmung auferlegt wurde in der Zuversicht, daß eine große Mehrheit für Polen herauskommen würde. Der Erfolg der Volksabstimmung bewies im Gegenteil, daß über 95 Proz. der Bevölkerung deutsch waren und auch deutsch bleiben wollten. Ein gleicher Fehler ist mit Oberschlesien gemacht worden, und da die wesentlichen Bestandteile der Frage in den Ländern, die gegen Deutschland kämpften, anscheinend nicht verstanden sind, so hat der Verfasser versucht, die Tatsachen hierzu in diesem Buch darzulegen.

Aus Gründen der Klarheit und Genauigkeit hat er dieses kleine Werk in zwei Teile geteilt. Der erste Teil behandelt diejenigen Tatsachen, die sich auf die Frage der natürlichen, politischen und ökonomischen Einheit Oberschlesiens mit Deutschland beziehen, und zu diesem Zweck war es nötig, die polnische Geschichte zu besprechen. Der Verfasser hat den Fehler vermieden, deutsche, russische oder österreichische Autoritäten zu befragen, die bei verschiedenen Fragen wohl kaum sachlich sein können. Für diese Fälle hat

er nur die besten englischen und französischen Autoritäten zu Rate gezogen.

Der zweite Teil behandelt die Frage von Deutschlands Kohlenproduktion, wobei einige Tatsachen und Zahlen angeführt werden, die bisher nicht veröffentlicht worden sind.

I. THEIL.

I. KAPITEL.

Die natürliche Einheit Schlesiens.

Schlesien ist, wie das alte Gallien, in drei Teile geteilt, in Oberschlesien, Mittelschlesien und Niederschlesien. Die Oder durchfließt Schlesien von Oderberg, nahe ihrer Quelle in den mährischen Bergen, und fließt in nordwestlicher Richtung bis in die Provinz Brandenburg. Eine durch Neiße, Oppeln und Kreuzburg bis zur Grenze verlaufende Linie markiert ungefähr die Grenze von Oberschlesien; eine zweite, jener parallele zwischen Breslau und Liegnitz markiert die Grenzen von Mittelschlesien. Was übrig bleibt, ist Niederschlesien.

Die Einheit Oberschlesiens ist tief begründet in dem Charakter des Landes, seiner topo-

graphischen und natürlichen Merkmale. Es ist größtenteils eine weite, flache Ebene. In der Gegend von Neiße, Neustadt und Leobschütz wird das flache Land durch eine Hügelkette unterbrochen, die diesem Teil einen gewissermaßen bergigen Charakter verleiht. Diese Gebirgsketten sind jedoch nur die Ausläufer der Sudeten, die die Grenze im Süden bilden. Ein Muschelkalkrücken östlich von der Oder in der Richtung nach Tarnowitz (80 Kilometer lang und 20 Kilometer breit; am breitesten übrigens zwischen Strehlig und Ujest) unterbricht ebenfalls auf kurze Zeit den allgemeinen flachen Charakter Oberschlesiens. Im Norden fließt die Malapane in westlicher Richtung in die Oder, und im Süden verfolgt die Klodnitz dieselbe Richtung in die Oder.*)

Die Oder nimmt auf ihrem Wege durch

*) Der Verfasser verweist auf die natürliche Einheit Oberschlesiens einerseits, auf die von ganz Schlesien andererseits. Er will damit nicht sagen, daß Oberschlesien abgetrennt und für sich seine natürlichen Funktionen ganz unabhängig ausführen, oder ein abgesondertes Leben führen könnte. Er will im Gegenteil zeigen, daß es als eine Einheit ein Teil der größeren Einheit Schlesiens ist, das wiederum zum Teil der noch größeren Einheit Deutschlands angehört, und daß keine dieser Einheiten lebensfähig ist, außer als Teil der größeren Einheit. Wie das Rad ohne Nabe, wie der Wagen ohne Rad nicht arbeiten kann, so kann auch Schlesien nicht

Oberschlesien tatsächlich alle Wasserläufe des Landes in sich auf. Fünf der Flüsse – Ruka, Birawka, Klodniß, Malapane und Stober – kommen von Osten, vier – Pinna, Proskau, Hogenplog und die Glager Neiße – von Westen. Nur die größeren Flüsse sind genannt. Nördlich von Cosel, bei der Vereinigung mit der Klodniß, wird die Oder schiffbar.

So scheint die Oder mit ihren Nebenflüssen, die Schlesien bewässern, die natürlichen Grenzen des Landes derartig zu bestimmen, daß allen Versuchen, sie zu verstümmeln, getrübt wird. Wollte man diese natürlichen Grenzen auflösen durch neue und künstliche, die diese Täler und Flüsse in Stücke zerrissen, und wollte man sie teils in das eine, teils in das andere Land verlegen, so hieße das, die ewigen Gesetze der Natur vergewaltigen.

• Oberschlesien östlich der Oder ist vor-

ohne Oberschlesien existieren, noch Deutschland ohne Schlesien. Bei diesem Vergleich ist Oberschlesien die Nabe, Schlesien das Rad und Deutschland der Wagen. Um die natürliche Einheit Oberschlesiens besonders zu betonen, muss auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß durch den Friedensvertrag Oberschlesien in drei oder vier Teile zerstückelt ist, und daß eins dieser Bruchteile an die Tschecho-Slowakei, eins an Deutschland kommt und die anderen je nach der Volksabstimmung verteilt werden.

herrschend Waldland. Ein breiter Gürtel von Waldland, zwischen Oppeln und Kreuzburg, dehnt sich östlich und südöstlich bis zur Grenze Polens und nördlich bis Tarnowitz aus. Ein fast ebenso breiter Gürtel zwischen Cosel und Ratibor streckt sich in östlicher Richtung bis an die polnische Grenze. Inmitten dieser Waldgürtel liegt der Haupt-Industriebezirk wie ein dreieckiger Keil, bei dem Gleiwitz, Beuthen und Myslowitz die Scheitelpunkte bilden. Ein zweiter Industriebezirk, von dem ersten durch Wälder getrennt, dehnt sich südlich in einem halbmondförmigen Streifen von Nikolai durch Orzesche nach Knurow aus. Noch südlicher ist ebenfalls in das Walddal ein Industriebezirk eingebettet der einen dreikantigen Keil bildet, mit Rybnik, Romanshof und Pschow als Scheitelpunkten.

Jeder dieser Industriebezirke liegt inmitten der Waldgürtel und Landwirtschaften, mit denen ihre zahllosen rauchenden Schornsteine seltsam kontrastieren. Dann gibt es endlich noch einen kleinen Industriebezirk in der Nähe von Hultschin, ganz nahe der früheren Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland. Dieser Bezirk ist ein Teil des Gebietes, das Deutschland unter dem

Druck des Friedensvertrages an die Tschecho-Slowakei abtreten mußte.

Die Oder mit ihrem nördlich immer breiter werdenden Tal teilt das östliche Oberschlesien von dem westlichen. Westlich der Oder sehen wir keinen großen Waldgürtel, außer im Kreis Falkenburg, südwestlich von Oppeln. Das ganze Gebiet am linken Oderufer bis zu den Ausläufern der Sudeten zeigt einen fast rein landwirtschaftlichen Charakter.

Auf dem ganzen Lauf durch Oberschlesien bildet das Odertal eine landwirtschaftliche, mittlere Zone, deren Bedeutung durch die Tatsache stark vermehrt wird, daß sie von beiden Seiten und rechtwinklig von der Oder das Wasser von all den verschiedenen, schon spezifizierten Flüssen Oberschlesiens empfängt, die mitsamt ihren Tälern naturgemäß in topographischer und hydrographischer Beziehung mit dem Odertal eng vereinigt ist. Dies sind in Kürze die Haupttatsachen, die darlegen, daß ganz Oberschlesien, mit der unwesentlichen Ausnahme einer sehr kleinen Ecke im Südosten zwischen Pleß und dem Przemsa-Tal, eine topographische und hydrographische Einheit bildet.

Allerdings ist Schlesien eine Art Grenzland, ein verbindendes Glied zwischen dem westlichen Europa mit seinen unregelmäßigen Küsten, seinem Seeklima, seiner bunten Oberflächengestaltung, seiner früh entwickelten Zivilisation und dem östlichen Europa, das in bezug auf Fernblick und Klima wie die meisten Binnenländer flach und monoton ist und uns auch heute noch als in der Zivilisation zurückgeblieben erscheint. Außerdem faßt es als Durchgangsland große Gegensätze in kleinem Raum zusammen: eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit von Mineralien und geologischen Formationen. Die Entwicklung der menschlichen Zivilisation in diesem Lande der Gegensätze ist so mannigfaltig wie seine reiche Vegetation, seine Fauna und namentlich seine Welt der Vögel.

Aber trotz seiner Mannigfaltigkeit, die Goethes künstlerisch beobachtendes Auge so anzog, daß er Schlesien ein „zehnfach interessantes Land“ nannte, ist es, wie Goethe sagt, „ein seltsam schönes, hervorragendes Ganzes“, ein unteilbares Ganzes, nicht durch Zufall, sondern durch Natur. Es wird zusammengehalten durch sein vollendetes Flußsystem, die Oder nebst Nebenflüssen, die bis zur südlichen Bergkette

der Sudeten reichen, von denen sie zum großen Teil gespeist werden. Seine natürliche Berggrenze im Südwesten, in der Richtung des böhmischen Beckens, ist so stark, daß selbst die willkürliche Projektion der Gläger Berge zweifellos zu Schlesien gehört, wegen der Unwegsamkeit der Berge, die Böhmen von Mähren trennen, wie auch wegen der Wasser, die in die Oder fließen.

Auch im Norden und Osten, wo der schützende Bergwall fehlt, sind die Grenzen von Schlesien deutlich durch die Flüsse gezogen, besonders in den sumpfigen Niederungen der Bartsch, die dem Flusse mehr den Charakter einer Grenzmarkung geben als die Oder, welche die Rolle einer Heerstraße spielt, die die verschiedenen Gegenden desselben Landes vereinigt. So sind die Grenzen zwischen Schlesien und Polen tatsächlich seit fast sechs Jahrhunderten unverändert geblieben.

Falls noch mehr Beweise für die natürliche Einheit dieses Landes nötig sein sollten, so findet man sie in der Tatsache, daß vier wichtige Heerstraßen, natürlich vorgezeichneten Wegen folgend, Schlesien seit den frühesten deutschgeschichtlichen Aufzeichnungen durch-

querten. Diese Heerstraßen waren in ihren Richtungen lediglich durch natürliche Bedingungen vorgezeichnet und spielten im Mittelalter eine wichtige Rolle im Handel von Zentral-Europa als große Handelsstraßen, die den Osten und Süden mit dem Norden und Westen verbanden. Selbst heute noch nehmen sich diese Heerstraßen wie große Handelszüge aus. Die Eisenbahnen von Oberschlesien, die Eisenbahn am rechten Ufer der Oder, die Eisenbahnen in den Industriebezirken und die Oderberg – Wien-Linie, alle diese modernen Handelslinien folgen der allgemeinen Richtung der alten Heerstraßen. Eine kurze, vielleicht nicht uninteressante Beschreibung dieser letzteren mag hier folgen:

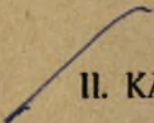
1. Die Salz-Heerstraße, auf der Salz nach Deutschland gebracht wurde. Dieser Weg läuft von Breslau über Kreuzburg, Rosenberg, Guttentag, Lublinitz und Czenstochau nach Krakau und weiter nach Wieliczka.

2. Die große Breslau-Krakauer Handelsstraße, die dem Odertal folgend von Oppeln via Gr.-Strehlitz, Tost und Peiskretscham nach

Beuthen führt und dann via Oswiezim nach Krakau.

3. Die Heerstraße Oppeln – Ratibor – Loslau vermittelte den Handel mit dem Donautal.

4. Die Heerstraße Brieg – Grottkau – Neiße
GI – Ziegenhals – Jägerndorf führte in das Donautal und dann weiter nach Oberitalien.



II. KAPITEL.

Die politische Einheit Schlesiens.

1. Kolonisierung Oberschlesiens durch die Deutschen.

Wenn die natürliche Einheit Oberschlesiens dargelegt ist durch den Lauf und die Lage seiner Flüsse und Täler, durch die großen natürlichen Heerstraßen, die es durchqueren, durch sein äußeres Bild im allgemeinen, Topographie und hydrographische Harmonie, so zeigt die Geschichte seiner Kolonisierung ebenfalls Züge, die uns in unsrer Auffassung bestärken und uns gleichzeitig als Material dienen für die Streitfrage nach der politischen Einheit Oberschlesiens.

Noch vor dem 12. Jahrhundert, als eine allgemeine Wanderung ganzer Völker durch Zentral-

Europa eine gewöhnliche Erscheinung war, kamen die Deutschen ebenfalls nach Oberschlesien und siedelten sich in den Teilen des Landes an, die flach, offen und waldfrei waren. Nach ihnen kamen die Slawen und ließen sich an vielen Orten nieder, die die Deutschen verlassen hatten, um weiter westlich besseres Land zu suchen.

Die oberschlesischen Piasten, die das Land gegen Mitte des 12. Jahrhunderts regierten, machten jedoch große Anstrengungen, um es mit Deutschen aus dem Westen zu besiedeln, da sie wußten, daß diese auf einer viel höheren Kulturstufe standen als ihre eigenen slawischen Untertanen. Man wollte bessere Methoden der Landausnutzung einführen und die reichen Schätze des Bodens gründlicher verwerten, was die Deutschen am besten verstanden. Die Piasten hatten es für nötig erachtet, ihr Einkommen aus diesen Ländern zu erhöhen und gleichzeitig das allgemeine Wohl des Landes zu fördern, das durch seine Lehnspflichten schwer belastet war. So kamen denn die Deutschen und führten ihre Dreifelderwirtschaft ein und ihre eisernen Pflüge, die den Boden für den Anbau weit besser vorbereiteten, als die Slawen jener Zeit überhaupt ahnten. Die Deutschen brachten ihre eigenen Gesetze und Ge-

bräuche mit, die, wie ihre landwirtschaftlichen Maßnahmen, auf einer weit höheren Stufe standen als die der Slawen. Besonders in bezug auf die Landarbeiter führten die Deutschen viele Verbesserungen ein, wodurch deren Los weit angenehmer und weniger abhängig wurde. Viele dieser Deutschen fingen nun an, die Wälder zu lichten, die fast überall in undurchdringlicher Dichtigkeit standen.

x Sie fingen mit den Tälern des Hozenploß und der Zinna an, ihr Ausgangspunkt war die Stadt Leobschütz. Dies Riesenwerk der Pioniere und der Zivilisation, das die Deutschen Anfang des dreizehnten Jahrhunderts begannen, liegt in demselben Bezirk, den sie sieben Jahrhunderte später durch den Friedensvertrag an die Tschecho-Slowakei abtreten sollten.

Zur selben Zeit rodeten sie die Wälder im Bezirk Neiße, und zwar auf weiten Gebieten nördlich und südlich der Neiße. Diese beiden Gebiete wurden Anfang des dreizehnten Jahrhunderts vollständig deutsch. Nach Osten vorwärts dringend, überschritten die Deutschen jetzt die Oder und gründeten die Stadt Ujest im Tale des Opolini im Jahre 1223. Von Ujest aus breiteten sich die Deutschen nach Norden, Osten und Süden aus. Im Norden über-

schritten sie die Malapane und drangen bis zum Stober vor, kolonisierten das Waldland zwischen Stober und Malapane und schufen rein deutsche Ansiedlungen auf weiten Flächen, die die Städte Kreuzburg (1254), Konstadt und Pitschen, wie auch die mehr östlich gelegene Stadt Landsburg (1294), einschlossen.

Gegen Osten rückten die Deutschen mit schnellen Schritten vor, und schon 1247 hören wir von einer deutschen Bleigrube in Repten bei Tarnowitz. 1254 wurde Beuthen gegründet, und heute ist Beuthen die zweitgrößte Industriestadt in Oberschlesien. 1267 erstand Gleiwitz. Nach weiteren hundert Jahren hatten sie die Wälder im Osten bis Woischnik, der heutigen Grenze Polens, gelichtet. Auch vom Bezirk Leobschütz aus wurden gegen Osten Fortschritte gemacht, die Oder bei Ratibor überschritten und die deutschen Ansiedlungen bis Sorau ausgedehnt (1275). Von Sorau aus verbreiteten sich die Deutschen nach allen Himmelsrichtungen, aber besonders nach Rybnik und Loslau. Kleinere Ansiedlungen wurden stromabwärts im Odertal geschaffen.

Am linken Ufer der Oder war die deutsche Kolonisierung zwei Jahrhunderte lang stetig fortgeschritten, so daß man wohl sagen kann, daß

um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die vollständige Germanisierung dieser Gegend vollendet war, einschließlich der Aufsaugung jedes slawischen Elementes, das noch vorhanden gewesen. Am rechten Ufer der Oder hatten sich die Kolonisten in Gegenden niedergelassen, die durch breite, fast undurchdringliche Waldgürtel voneinander getrennt waren. Aber selbst diese Gebiete, östlich der Oder, trugen den Stempel deutscher Kultur und Zivilisation in einem solchen Grade, daß man nicht an ihrer Dauer zweifeln konnte. Verschiedene Klöster hatten stark zu diesem Erfolg beigetragen, unter denen besonders das Kloster von Czarnowanz bei Oppeln, die Zisterzienserklöster in Raudenz bei Ratibor und in Himmelwitz bei Gr. Strehlig genannt werden müssen.

Von Mittelschlesien fanden ebenfalls wichtige Bewegungen der Deutschen nach Oberschlesien bis zu der äußersten, heutigen Grenze statt. Etwas später, während der Regierung Karls IV. (1346 – 1378), als die Zeiten friedlicher waren und Leben und Eigentum hinreichend geschützt wurden, ging die Kolonisierung mit raschen Schritten vorwärts. Nach dem Tode Karls fingen die alten Streitigkeiten zwischen den schlesischen Herzogen

jedoch wieder an, und die dadurch hervorgerufene Unsicherheit legte der weiteren Entwicklung des Landes einen großen Stein in den Weg. Später wurde Oberschlesien in Kriege mit dem böhmischen König Georg Podiebrad verwickelt und mußte sich außerdem an den Hussiten- und Reformationskriegen beteiligen. Und endlich brach der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) in das unglückliche Schlesien ein, verwüstete seine Felder, plünderte die Einwohner und brachte das Land vollständig herunter. Zu dieser Zeit verließen die Oberschlesier immer mehr das Land und siedelten sich in den Städten an. Wie auf dem Lande, so arbeiteten auch in den Städten die Deutschen mit großem Erfolg, machten aus ihnen blühende Handelsstätten und brachten Kunst, Wissenschaft und Bildung sehr hoch. Es ist allerdings richtig, daß durch die schwankenden Zustände des sechzehnten Jahrhunderts und noch später eine große Anzahl Deutscher östlich der Oder nach westlicheren Gegenden auswanderte, deren vollständige Germanisierung weder damals noch später irgendeiner Gefährdung unterlag. Dies hatte seinen Hauptgrund in den besseren Zuständen und der größeren Fruchtbarkeit des Bodens westlich der Oder.

So war das Bild Schlesiens zur Zeit, als es durch Friedrichs des Großen Eroberungen in den Schlesischen Kriegen (1740 – 1742 und 1744 bis 1745) unter preußische Herrschaft kam.

Die politische Vereinigung Oberschlesiens im Jahre 1742 mit Deutschland, das durch Preußen repräsentiert wurde, war also, wie wir gesehen haben, vorbereitet durch jahrhundertelange Entwicklung, in der sich die Deutschen mit ihren Institutionen im ganzen Land angesiedelt und durch eigene Kraft, ohne jegliche Hilfe, es aus Wildnis und Barbarei gerissen hatten. /

Die Trennung Schlesiens von der Monarchie Habsburg war zwiefach vorbereitet: vor allem und erstens war, worüber später noch gesprochen wird, der ökonomische Zusammenhang Schlesiens mit den anderen Teilen von Deutschland seit dem siebzehnten Jahrhundert wirksamer geworden, als früher, denn die Oder- und Elbeschiffahrt hatte die wirtschaftlichen Beziehungen Schlesiens zu den anderen Teilen des Habsburgischen Landes geschwächt und es mehr mit Deutschland verbunden. Dazu kam die innere Abtrennung durch religiöse Streitigkeiten, die die schlesischen Protestanten veranlaßten, sich die Sympathien ihrer Glaubensgenossen im Westen zu sichern. Aber das



waren nicht die einzigen Gründe, weshalb die Trennung Oberschlesiens von Österreich so leicht von statten ging und das Verwachsen mit Deutschland so fest und widerstandsfähig wurde. Die Persönlichkeit Friedrichs des Großen war ein dritter, mächtiger Faktor in der Vollendung des angefangenen Werkes.

Im großen Ganzen widmete Friedrich der Große seine Tätigkeit in Oberschlesien der Verbesserung der Lage und – besonders östlich der Oder – der Gründung neuer deutscher Kolonien. Infolgedessen veranlaßte er im Bezirk des Malapaneflusses zahlreiche deutsche Ansiedlungen, und während vierer Jahre (1770 bis 1774) wurden dreiunddreißig dieser lokalen Kolonien angelegt. Mitten in einer vorherrschend slawischen Bevölkerung blieben fünfzehn dieser Kolonien doch rein deutsch.

Mit Zuhilfenahme dieser Kolonisten und unter der Leitung von Grubenarbeitern und Gießern aus dem Harz und aus Sachsen gründete Friedrich der Große (1754–55) eine neue Industrie, den Erzbergbau in Verbindung mit einer allmählich wachsenden Eisenhüttenindustrie. Die Arbeit wurde in kleinen Hochöfen längs der Malapane verrichtet, die Öfen mit Holz aus den be-

nachbarten Wäldern gespeist. Auch die Bleierzwerke in Tarnowitz, die aus dem Mittelalter stammten, aber in Oberschlesiens unruhiger und unsicherer Zeit verlassen worden waren, kamen wieder in Betrieb. Durch Einführung eines vorzüglichen Verwaltungssystems und durch Errichtung neuer Verordnungen für Verbreitung der Künste, Wissenschaft und Bildung verwandelte Friedrich der Große das Land in kurzer Zeit in eine der blühendsten Provinzen seines Reiches.

Als es später Napoleon I. auf die Weltherrschaft abgesehen hatte und er die Selbständigkeit Deutschlands bedrohte, plante er keine Teilung Schlesiens, wohl aber eine vollständige Trennung von Preußen, um seinem deutschen Feind einen Schlag zu versetzen, von dem er sich kaum erholen würde. Die tödliche Gefahr wurde abgewendet, und in Schlesien erhob sich die gewaltige Bewegung von 1813, die zur Befreiung ganz Europas von dem napoleonischen Joch führte.

Schlesien war das Zentrum der großdeutschen nationalen Bewegung. Hier wurde das große Bündnis zwischen Rußland, Preußen, England und Österreich gegen den mächtigen Usurpator geschlossen, hier wurde der allgemeine Schlachtplan entworfen.

Die Schlesier verwachsen noch mehr mit ihren deutschen Landsleuten in anderen Teilen des Reiches durch die gemeinsamen Leiden in den Jahren 1807–15 und durch die Reformgesetze unter dem Freiherrn vom Stein, die dem Volk Selbstregierung zusicherten, die Bauern von den Ketten der Hörigkeit befreiten und ihnen den Grund und Boden, den sie bearbeiteten, als Besitz zusprachen. Als in den Jahren von 1840 bis 1847 der Liberalismus der Städte Verfassung und Parlament verlangte, stand Schlesien Schulter an Schulter mit den entferntesten Teilen des Landes – mit Ostpreußen und dem Rheinland – in dieser Bewegung. Bei der ersten Versammlung der Deputierten aller preußischen Provinzen im Jahre 1847 wurde von den Oberschlesiern eine Erklärung abgegeben, daß sie keinen anderen Wunsch hätten, als deutsche Brüder zu sein und zu bleiben.

Weder in dem folgenden Jahr der Revolution (1848), noch in der Krise von 1863 hat Oberschlesiens Verbindung mit Preußen je geschwankt, und in dem folgenden Krieg mit Österreich hat Oberschlesien absolute Treue und wahren Patriotismus für die preußische Sache gezeigt.

So ist die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu

Deutschland so sehr ein Teil von „Kette und Einschlag“ seines inneren Lebens, seiner Institutionen, seiner Fortschritte durch seine historische Entwicklung vor und nach 1742, daß der Gedanke einer völligen oder teilweisen Trennung Oberschlesiens vom alten preußischen Staat der großen Mehrzahl der Oberschlesier einfach undenkbar erscheint. Insbesondere würden sie in Rücksicht auf die natürliche und politische Einheit Oberschlesiens eine Verstümmlung und Teilung des Landes nur als ein Zeichen betrachten, daß menschlicher Despotismus über die klaren Gesetze der Natur gesiegt habe.

X 2. Die historischen Tatsachen.

Bei der Teilung Polens in den Jahren 1772, 1793 und 1795 erhielt Rußland 180000 Quadratmeilen mit sechs Millionen Einwohnern, die insgesamt gar nichts mit der polnischen Rasse zu tun hatten. Preußen bekam 57000 Quadratmeilen mit zweieinhalb Millionen Untertanen, von denen weniger als drei Viertel wirklich polnisch waren; Österreich 45 000 Quadratmeilen, von denen weniger als zwei Drittel polnisch genannt werden können. J

So war aus der Totalsumme von 280 000 Quadratmeilen – ein Gebiet größer als Frankreich oder Deutschland – der Hauptanteil von 210 000 Quadratmeilen überhaupt nicht polnisch.

Der größte Teil – wie jeder weiß, der sich damit beschäftigte – war russisches Land, darunter das der ältesten russischen Geschichte. Und dieses zu vier Fünfteln nichtpolnische Gebiet wollten die Polen in ihrem Kriege gegen Rußland 1920 übernehmen.

Polens Beziehungen zu Oberschlesien sind ungefähr dieselben wie die zu der russischen Stadt Kiew. Oberschlesien ist seit 1336 deutsches Land. Wie wir schon sagten, hat es natürliche Einheit immer besessen und politische Einheit seit der Kolonisierung durch die Deutschen und durch seine Einschmelzung in den preußischen Staat erhalten. Seine wirtschaftliche Einheit formte sich mehr und mehr, da seit frühester Zeit deutsche Pioniere die Wälder Oberschlesiens mit ihren Äxten fällten, Städte gründeten, Dörfer und Industriezentralen anlegten, fortschrittliche Maßnahmen für den Ackerbau trafen und die natürlichen Hilfsquellen des Landes nutzbar machten. Wenn auch einige lokale Verschiedenheiten der Sprache vorkommen, so hat es doch eine Bevölke-

rung von unzweifelhafter Homogenität. Außerdem ist es, wie wir später noch ausführlicher darlegen werden, mit Deutschland politisch, staatswirtschaftlich, national und geistig verbunden. Da die Polen in Oberschlesien weder geschichtliche, politische, geographische noch staatswirtschaftliche Rechte haben, so kann ihr Anspruch darauf ebenso wenig unterstützt werden, wie auf Kiew, das seit dem Anfang der russischen Geschichte Hauptstadt der Moskowiter gewesen ist. Allerdings stand Kiew, wie Oberschlesien, in grauer Vergangenheit unter polnischer Herrschaft. Als Rußland unter seinen asiatischen Eroberern am Boden lag, benutzten die Litauer die Schwäche ihres Nachbarn und nahmen Kiew. Durch die Vereinigung Polens und Litauens (1386) kam Kiew unter polnische Oberhoheit. Jedoch war das polnische Regiment, so lange es dauerte, nur eine gewaltsame Herrschaft von Fremden über feindliches Volk.

So fiel auch Schlesien im Jahre 1163 durch Zutun des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa an die Gebrüder Boleslaw und Miesko, die von der polnischen Königsdynastie der Piasten abstammten und nun in Schlesien eine herzogliche Piastenlinie gründeten. Zunächst

wurde wegen der gemeinsamen Abstammung der Fürsten ein gewisses loyales Verhältnis zwischen Schlesien und Polen aufrecht erhalten, aber dies wurde schwächer und schwächer, bis es schließlich ganz aufhörte, als der König von Polen beim Trentschiner Vertrag 1336 und wiederum 1339 allen Ansprüchen auf Schlesien feierlich und bedingungslos entsagte. Schlesien kam nun zu Böhmen, das zu jener Zeit vorwiegend deutsch und ein Teil des Deutschen Reiches war. Der letzte entscheidende Schritt zur politischen Vereinigung mit Deutschland geschah im Jahre 1526, als Schlesien unter die Herrschaft der Hauses Habsburg kam.

Die Parallele zur Geschichte Kiews unter polnischer Herrschaft beruht auf der Tatsache, daß 1667 die moskowitischen Zaren wieder Besitz von ihrer alten Stadt und dem Bezirke Kiew ergriffen, die bis zum heutigen Tage russisch geblieben sind.

Wir haben diese Parallele aufgestellt, um auf die Meinungsverschiedenheit der alliirten Länder hinsichtlich der Haltung gegenüber den polnischen Ansprüchen auf Kiew einerseits, auf Oberschlesien andererseits, aufmerksam zu machen.

In jenem Falle erhob sogar die Presse der

alliierten Länder Einspruch, als im Sommer 1920 die Polen versuchten, ihre behaupteten Ansprüche auf Kiew zu erzwingen – und dieser Einspruch gründete sich ganz richtig darauf, daß Kiew russisches Gebiet sei, und zwar seit Jahrhunderten. Kein Einspruch wurde jedoch je erhoben gegen Polens Präntentionen in Schlesien, obgleich dieses viel länger urdeutsch als Kiew urrussisch gewesen, und außerdem die polnische Herrschaft in Schlesien von 1163 – 1336 von kürzerer Dauer war als die polnische Herrschaft über Kiew, die fast drei Jahrhunderte währte.

In diesem Zusammenhange wird eine Frage akut: da die Polen bereit waren, dreizehn Jahre gegen Rußland Krieg zu führen, um die Herrschaft über die ukrainischen Kosaken zu erlangen, warum haben sie denn niemals auch nur einen einzigen Soldaten geopfert für den Besitz Oberschlesiens während der vielen Jahrhunderte, als Polen sein Königreich gründete und konsolidierte? Und die Antwort darauf ist, daß Polen, nachdem es 1336 alle Ansprüche auf Schlesien aufgegeben, auch wirklich solche nicht mehr geltend gemacht hat, so lange Oberschlesien für ein armes und meist unfruchtbares Land galt. Bis vor gar nicht so langer Zeit, bis die Erschließung des Mine-

ralreichthums in Oberschlesien diese Provinz zu einem Objekt habsüchtigen Neides machte, hat kein Pole je behauptet, daß Polen auch nur einen Schatten von Recht auf den Besitz Oberschlesiens habe, wie viele Rechte auch der Pole sonst in aller Welt für sich in Anspruch zu nehmen weiß.

Haben die Polen nun vielleicht einige neue Eigentumsurkunden, von denen sie nichts wußten, gefunden, daß sie jetzt diese Ansprüche erheben? Wir glauben es nicht, wenn auch dann die Schlußfolgerung auf der Hand liegt.

3. Die Berechtigung der polnischen Ansprüche in historischem Lichte.

Wenn man das Für und Wider der polnischen Frage betrachtet, so ist es gut einmal festzustellen, was Polen, oder richtiger Polen-Litauen, vor der ersten Theilung 1772 wirklich war. Die polnischen Grenzen im Jahre 1772 schlossen in den östlichen Theilen dieses „Landes der Ebenen“ ein Gebiet ein, das ein Theil des ältesten Rußlands war. Im neunten und zehnten

Jahrhundert, als sich die verschiedenen Nationen Europas bildeten, dehnte sich das russische Land bis zum polnischen Flusse Bug und bis zu den Karpathen aus. Gegen Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hatten die mongolischen Tataren, aus Asien kommend, den größten Teil des alten freien Rußlands, das in den vorhergegangenen Jahrhunderten erblüht war, erobert und zerstört. Hundert Jahre später wichen die mongolischen Tataren neuen Eroberern, den litauischen Herzögen. Sie, die über eine Reihe hervorragender militärischer Führer verfügten, unterjochten nun den größten Teil des westlichen Rußlands mit seiner alten Hauptstadt Kiew. Die Polen selbst nahmen in diesem Kampf um die Aufsaugung des westlichen Rußlands als Teil ihrer Beute: Galizien, dessen russische Bevölkerung die heutigen Ruthenen waren. Im Jahre 1375 war diese Absorption beendet, und 1386 fand die Vereinigung Polens mit Litauen unter einem Herrscher statt, was schließlich zu einer vollständigen politischen Identifizierung führte, aus der die große polnische Republik des 15., 16. und 17. Jahrhunderts entstand.

Die Geschichte dieser letzten Jahrhunderte erzählt von inneren und äußeren Wirren, bei denen

Kriege und religiöse Unduldsamkeit eine große Rolle spielen. Vergeblich bemühen sich weit-sichtige Patrioten, das Land von der unerträg-lichen Mißregierung zu befreien, die an Stelle des weisen Jagiellonenregiments getreten war. Die polnische Nation hatte sich von Anfang an un-klug gezeigt. Sie hatte eine Konstitution ange-nommen, nach der Polen eine sogenannte „Repu-blik“ war, an deren Spitze ein Wahlkönig stand.

Dieser Wahlkönig wurde unterstützt oder, je nachdem, angegriffen von zehn Ministern, zwei königlichen Feldmarschällen (für Polen und Litauen), zwei Großkanzlern, vier Kanzlern, einem Oberschatzmeister und einem Hofmarschall. Der König teilte die höchste Gewalt mit dem Senat, der zusammengesetzt war aus zwei Erz-bischöfen – der Erzbischof von Gnesen als Primas –, fünfzehn Bischöfen, dreizehn Pala-tinen oder Woiwoden der Provinzen und fünf-undachtzig Kastellanen. Der nationale Reichs-tag wurde alle zwei Jahre einberufen, und der Senat war ermächtigt, zeitweilige Verfügungen zu treffen, die bis zum nächsten Reichstag Gültigkeit besaßen.

Dieses imposante konstitutionelle Gebäude hatte viele Schwächen. Der größten eine war,

daß das zentrale Parlament als Institution nicht einmal Unterstützung derjenigen Klassen fand, die es vertrat.

Der hohe Adel liebte es nicht, weil es seine lokale Selbständigkeit und Macht bedrohte; die „Szlachta“ oder die kleinen Grundbesitzer waren zu kurzfristig, um eine nationale Politik zu unterstützen, und opponierten ihrerseits gegen die Konstitution, die sie in ihren lokalen und provinziellen Rechten zu beschränken drohte, Rechte, die sie besonders schätzten, da sie ein weites Feld für die Behauptung ihrer ständischen Privilegien boten. Diese „Wahlmonarchie“ bot dem kleinen Grundbesitzer dagegen Gelegenheit, neue Zugeständnisse der Regierung zu erzwingen. Seinerzeit war es freilich üblich gewesen, den Erben des regierenden Hauses auf den Thron von Polen zu wählen. Da es aber nicht obligatorisch war, so wurde jede neue Wahl dazu benutzt, neue Zugeständnisse von der Krone zu erpressen. Auf diese Weise wurde als feststehender Bestandteil der Konstitution die bedingte Lehnspflicht legalisiert, ebenso das Recht auf Konföderation und Rebellion, was am meisten dazu beigetragen hat, Polen in eine Anarchie zu stürzen.

Der letzte entscheidende Grund für Polens Niedergang war, wie die Polen inzwischen selbst eingesehen haben, die Unmöglichkeit, ein echtes, nationales Bewußtsein zu erwecken. Sie waren eine erobernde Rasse, die sich niemals mit den besiegten Völkern zu einer nationalen Einheit verband. Die regierenden Klassen (pans) und die kleinen Grundbesitzer (szlachta) hatten allein Rechte, Vorrechte und Freiheit; der Rest der Bevölkerung wurde als Sklaven behandelt, genau so, wie die Polen die besiegten Völker behandelten. Aus dieser Lage der Dinge mußte sich naturgemäß ein Regime entwickeln, das als Grundlage eine unerträgliche Bedrückung zeigte. Und die Lage wurde noch durch die Tatsache verschlimmert, daß der polnische Bauer seinerzeit ein freier Mann gewesen, dessen Los ebenso erträglich war, wie das seiner Klassengenossen in den westeuropäischen Ländern. Im Jahre 1374 verlieh König Ludwig von Anjou dem Adel gewisse Vorrechte, durch die der Bauer abhängig wurde, und von dieser Zeit an bis zum Tode Sigismunds II. im Jahre 1572 griff ein Beraubungssystem allmählich um sich, bis schließlich die Leibeigenen aller bürgerlichen und politischen Rechte bar waren. Alles Land nebst den darauf

wohnenden Leibeigenen wurde das Eigentum der Herren, die über Tod und Leben ihrer Sklaven entscheiden durften und uneingeschränkte Rechtsprechung ausüben konnten.

Wie sie dieselbe ausübten, können wir aus einem Zitat ersehen, das der Historiker Lelewel von einem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts anführt: „Der Adel betrachtete den Bauer und Plebejer als Hunde; das ist der Ausdruck, den diese abscheulichen Männer gebrauchen, die, wenn sie einen Bauer töten, den sie den Abschaum der Erde nennen (chlop), sagen, sie haben einen Hund getötet.“

Dieses erbärmliche System wurde von den Polen überall angewendet. Zur selben Zeit waren die litauischen Bauern freie Leute, als Großfürst Jagiello König von Polen wurde. Eine Vereinigung mit Polen verhiess aber dem litauischen Bauer eine schnelle Einbuße seiner Freiheiten und einen Abstieg zu der Unfreiheit seiner polnischen Brüder. Späterhin, während die Krisen in Polens Geschick einander folgten, sahen die etwas freier denkenden adligen Polen selbst ein, daß man die Bauern für die nationale Sache gewinnen müsse. So viel aber auch gesagt und versprochen wurde, es geschah doch nichts, bis endlich 1864, nachdem

Polens Selbständigkeit zusammengebrochen war, die Leibeigenen freigelassen wurden, zwar nicht durch die Polen, sondern durch die Russen."

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter Sigismund III. und seinem Sohn Wladislaw, war Polen noch eine große Macht, der Schiedsrichter der Geschehnisse Zentraleuropas, das Bollwerk des Katholizismus im Norden, und in Verbindung mit dem Hause Habsburg der Vorkämpfer des Christentums gegen die Türken. Aber mit dem Verfall der Religionen, der in ganz Europa nach dem Dreißigjährigen Kriege vor sich ging, wurde diese Stellung stark geschwächt und den selbstsüchtigen Instinkten der Polen freie Hand gegeben. Die Monarchie war fast gänzlich ihres Einflusses beraubt. Die starke Macht des Parlaments war ebenfalls zerstört, denn der Adel weigerte sich, die Grundlage aller modernen konstitutionellen Systeme: daß die Minorität weichen muß, anzuerkennen. Dieses Prinzip der Obstruktion war schon lange in den Provin-

ziallandtagen eingeführt und wurde nun dem nationalen Reichstag einverleibt, so daß jeder Deputierte, verfassungsgemäß durch Gebrauch seines liberum veto, einen Vorschlag abweisen konnte, in dem er sich einfach von seinem Sitz erhob und „ich lehne ab“ sagte.

Dieser Grundsatz wurde in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts sogar soweit getrieben, daß jedem Deputierten das Recht zustand, den Reichstag selbst aufzulösen. Sigismund III. versuchte vergebens, das Majoritätsprinzip durchzusetzen. Seine Anstrengungen veranlaßten einen großen Aufstand, der nur dadurch niedergeschlagen wurde, daß man jede weitere Hoffnung auf konstitutionelle Reformen opferte. Die Lage war inzwischen so verzweifelt geworden, daß König Johann Casimir II. die kämpfenden Parteien auf die Möglichkeit eines Zerfalls ihres Landes aufmerksam machte. Er sagte, Moskovien, Österreich und Brandenburg könnten den kopflosen Körper in Stücke zerreißen. Diese Prophezeiung wurde nur wenige Jahre später von einem anderen polnischen König wiederholt, dem streitbaren Johann Sobieski, und traf ein Jahrhundert später ein.

So mußten die wiederholten Aufstände und

Rebellionen zu jener Schwäche in den äußeren Angelegenheiten führen, die so oft in der Geschichte den Anfang des Zusammenbruchs eines Staates bedeuteten. Der Zusammenbruch Polens kann zurückgeführt werden bis auf den ukrainischen Aufstand der Saporoger Kosaken, die einen Staat in dem Dnieper-Bezirk organisiert hatten, über den die Polen die Oberhoheit beanspruchten. Die Polen suchten ihre Oberherrschaft über diese selbständige Gemeinde dadurch wirksam zu machen, daß sie dem polnischen Adel Land zuwiesen und eine starke religiöse Propaganda gegen die orthodoxe Kirche trieben. Die Kosaken unter ihrem Hetman Chmelnicki fingen einen heftigen Krieg gegen ihre Schein-Herren an, und als sich das Kriegsglück gegen sie wandte, riefen sie die Hilfe von Zar Alexius als dem Schirmherrn des orthodoxen Glaubens an und übertrugen somit ihre Lehnspflicht von Polen auf Rußland.

Der daraus folgende Krieg endete für die Polen vernichtend. Eine Zeitlang ging es ihnen gut, aber ihr König Johann Casimir II. mußte auf der Höhe seiner Erfolge mit Rußland nach einem dreizehnjährigen Kriege Waffenstillstand schließen, da der Adel Polens sich nicht entblödete, Vorteil aus dem Kriege zu ziehen und sich

unter dem mächtigen Fürsten Lubomarski gegen die Krone erhob.

Dem Waffenstillstand folgte dann der Friede zu Andrussowo im Jahre 1667, und jenes Datum ist in Polens Geschichte von Wichtigkeit, da es den Wendepunkt in seinem Geschick bezeichnet. Durch den Frieden von Andrussowo wurde die Oberherrschaft über die Kosaken zwischen Polen und Rußland geteilt, die russische Grenze reichte bis zum Dnieper. Die heilige Stadt Kiew kam wieder an ihre rechtmäßigen russischen Herren, und Polen mußte sich mit den Grenzen begnügen, die es bis zum Jahre 1772 hatte.

Dieser kurze Überblick über Polens politische Geschichte und die Gründe für seinen Zusammenbruch würde nicht vollständig sein ohne Erwähnung der religiösen Unruhen und Diskussionen, die durch Polens Eroberungen heraufbeschworen waren. Die Polen selbst waren römisch-katholisch. Die besiegten Völker dagegen, also die Weißrussen, Ruthenen und einige ihrer litauischen Untertanen, gehörten der orthodoxen russischen Kirche an. Im Jahre 1565 nahm König Sigismund, wie einige Historiker behaupten, aus politischen Gründen, die Beschlüsse des Trienter Konzils an und lud die Jesuiten ein, den katho-

lischen Glauben in seinem Königreich wieder einzuführen, da dieser Glaube durch die rasche Verbreitung des Protestantismus in der Reformationsbewegung recht geschwächt war.

Die Jesuiten arbeiteten so gut, daß sie in den dafür so empfänglichen Polen die machtlüsternen Gefühle religiöser Intoleranz erweckten. In den Augen der Polen wurde der Katholizismus das Symbol und die Bürgschaft für ihre nationale Einheit und die Vorherrschaft ihrer Rasse.

In gleicher Weise hatten die Russen die orthodoxe griechische Kirche als Symbol ihrer eigenen Überlegenheit angenommen. So entstand ein heftiger Streit zwischen Polen und Rußland, welche Religion in den zwischen beiden Mächten immer wieder strittigen Grenzen die herrschende sein sollte.

Polnische Politik zielte darauf, die Grenzprovinzen von einem religiösen Verkehr mit Moskovien abzuschneiden. Dies wurde im Jahre 1595 durch die Union von Brest-Litowsk erreicht. Verkündet wurde sie auf Veranlassung des Metropoliten von Kiew, von dem sich die orthodoxen Gemeinden in Polen-Litauen bestimmen ließen, dem Metropoliten von Moskau den

Gehorsam zu versagen und die geistige Führung des Papstes anzunehmen. Dieser große kirchliche Zusammenschluß, wobei der griechische Ritus – rituale Organisation und Disziplin – bewahrt, aber der römischen Herrschaft Folge geleistet wurde, ist immer ein Zankapfel zwischen den Russen und Polen geblieben: so in Polen selbst, wo die Union in dem südöstlichen ruthenischen Distrikt sehr streng war, und ebenso in den westlichen Provinzen Rußlands – von Litauen, wo die weißrussischen Bauern in großer Zahl daran festhalten, bis südlich der Ukraine, wo sie gewissermaßen ein Symbol der ruthenischen Abtrennung war. Vom russischen Standpunkt aus waren und sind die unierten Griechen Rebellen gegen die orthodoxe Kirche und gegen die russische Nationalität, die zum Gehorsam gezwungen werden mußten; vom polnischen Standpunkt aus und als Symbol der polnischen Vorherrschaft war die Vereinigung, die eine Art Kompromiß mit dem nationalen Katholizismus darstellte, kulturell und potentiell politisch. Die Kaiserin Katharina II. zwang in den von ihr annektierten Provinzen die vereinigte Kirche, sich der Jurisdiktion der orthodoxen heiligen Synode zu beugen und sich dem orthodoxen Vorbild anzupassen. Diese Politik ist

dann auch von den nachfolgenden russischen Herrschern befolgt worden.

Aus dem kurzen Bericht, den wir über die polnischen Ansprüche auf Weiß-, Groß- und Kleinrußland gegeben haben, ist zu ersehen, daß sie sich lediglich auf die unternommenen Übergriffe einer den Polen durchaus fremden Rasse im späten Mittelalter stützen. Wie schon gesagt, waren es die litauischen Herzöge, die den größten Teil des westlichen Rußlands mit seiner alten Hauptstadt Kiew unterjochten, und nur aus der politischen Vereinigung mit Litauen im Jahre 1386 stammt Polens Recht auf die fraglichen Länder.

Der englische Historiker Edward Freeman bekundet im Jahre 1870: „Ende des 18. Jahrhunderts bewerkstelligten die drei Teilungen Polens die fast vollständige Wiedererlangung der Länder, die die litauischen Herzöge von den Russen erobert hatten. . . Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß diese drei Teilungen (1772, 1793, 1795) keinen Zipfel des eigentlichen polnischen Reiches an Rußland gaben. Rußland nahm das lange vorher durch Litauen selbst eroberte russische Gebiet zurück. In den russischen Provinzen war die große Masse noch russisch

und hatten viele unter der Verfolgung Polens wegen ihres orthodoxen Glaubens zu leiden.

Eine Analyse der Gründe für Polens Zusammenbruch ergibt neben denen, die wir bereits angeführt, als Hauptgrund den Eroberungs- und Herrschgeist, mit dem der polnische Staat von seinem geschichtlichen Anfang an durchtränkt war. Die Hauptschuld trug der Adel, der die regierenden Klassen bildete und den Mittelstand nicht aufkommen ließ. So besaß das Land keinen wirklich organisierten Handel und keine bestimmten Einnahmen. Da es keine günstigen geographischen Grenzen aufwies, konnte es auch keine reguläre Armee noch Grenzbefestigungen haben. Eine solche Nation, deren zentrale Regierung fast machtlos war, deren eigentlichen Herrscher, die kleinen Grundbesitzer, in gegenseitiger Eifersucht nationale und Klassenautorität – Landtag und Veto – zugunsten des Einzelnen geopfert hatten, und dessen armselige Landbewohner keine politische und kaum eine soziale Stimme hatten, eine solche Nation besaß weder die Fähigkeit, sich selbst zu regieren, noch die Stärke, inneren und äußeren Uneinigkeiten und Aufständen, die sie während ihrer ganzen Geschichte erleiden mußte, zu widerstehen.

4. Kritische Nachprüfung.

Dem Friedensvertrag von Versailles gemäß ist das Geschick Oberschlesiens von der Volksabstimmung abhängig. Sie wird die gewaltige Frage entscheiden, ob die zukünftige Staatlichkeit Oberschlesiens polnisch oder deutsch sein soll. Eine solche Abstimmung muß bei ehrlicher Wiedergabe die Gefühle der Bevölkerung zeigen. So wird wenigstens ein Faktor der Nationalitätsfrage dazu dienen, der Außenwelt die Wahrheit zu beweisen. Aber noch mindestens zwei Faktoren sind in Betracht zu ziehen, wenn der sachliche Wahrheitssucher eine gerechte Auffassung davon gewinnen will, was eine Nationalität, im Hinblick auf besondere Staaten oder Provinzen, in sich schließt. Hierbei haben die meisten Beurteiler der Sprache und den historischen Traditionen große Bedeutung zugemessen.

Um erstens auf die historischen Traditionen Bezug zu nehmen, so war Oberschlesien zu der Zeit, als der größere Teil Frankreichs der englischen Krone gehörte, tatsächlich nominell pol-

nisch. Dieser Zustand dauerte von 1000 – 1163, während dessen in Polen ein Königreich durch Bogislaw den Tapferen mit einer Armee von zügellosen Abenteurern errichtet wurde. Der Staat, den er gründete, war kein nationaler Staat, und als er 1139 durch Bogislaw III. unter eine Reihe von unabhängigen Fürsten verteilt wurde, bestand kein allgemeines Verlangen, die Tradition besonderer und lokaler Interessen der nationalen Idee zu unterwerfen, zu erhalten oder zu schaffen. So blieb Polen anderthalb Jahrhunderte lang in eine Reihe rivalisierender Fürstentümer zersplittert, bis der größere Teil im Anfang des 14. Jahrhunderts unter Wladislaw Lokietek, Herzog von Groß-Polen, vereinigt wurde, der dann 1320 den Königstitel annahm.

So machte die Tatsache, anderthalb Jahrhunderte der bald wieder schwindenden Herrschaft Bogislaw des Tapferen angehört zu haben, keinen bleibenden Eindruck auf die Oberschlesier, die zu der Zeit ein auf niedriger Kulturstufe stehendes Volk waren und Barbaren sehr nahe kamen.

Die Erlösung von einem Zustand der absoluten Sklaverei und des Barbarentums kam dem Volke erst unter der aufgeklärteren Regierung der freien

schlesischen Herzöge von 1163 – 1336.] Während dieser Zeit wurde Schlesien vollständig germanisiert, und als 1336 und wiederum später 1339 der König von Polen Casimir der Große mit Zustimmung seiner Magnaten und Bischöfe endgültig auf alle Ansprüche an Schlesien verzichtete, wurde die Frage einer Rückkehr zu Polen nie wieder aufgeworfen, da die schlesischen Herzöge sich formell mit der böhmischen Krone verbunden und deren Oberhoheit angenommen hatten. Dabei gingen sie sogar soweit, diese in den sich ewig wiederholenden Streitfragen mit Polen zu unterstützen.

Mit dem instinktiven Bewußtsein, daß nur aus dem deutschen Wesen Religion und Zivilisation in ihr Land kommen konnten, schlossen sich die oberschlesischen Herzöge Böhmen an und anerkannten hierdurch die Oberherrschaft der deutschen Kaiser. Es muß hier noch betont werden, daß die deutschen Kaiser seit der Zeit Mieskos (960 – 992) bis Ende des 12. Jahrhunderts, die Oberherrschaft, selbst über polnische Fürsten, beansprucht und wirksam durchgeführt hatten.

Als Wladislaw 1320 sich den Königstitel anmaßte, wurden diese Ansprüche endgültig verworfen, aber der deutsche Einfluß dauerte fort

und breitete sich, um neue Grenzen zu erhalten, weiter und weiter nach Osten jenseits der Oder aus, wo die Germanisierung weiter fortschritt, und zwar immer ohne Widerspruch, sogar zeitweise mit kräftiger Zustimmung der polnischen Fürsten selbst. Schon 1299 anerkannte Kasimir von Beuthen König Wenzislaus von Böhmen als seinen Souverän, und zwei Jahre darauf erschienen die beiden Herzöge Mesko von Teschen und Bogislaw von Oppeln in Olmütz und schwuren dem König von Böhmen „auf einem Teilchen des heiligen Kreuzes“ „Kriegs-Bann“ gegen Polen.

Alle diese Schritte bereiteten indessen, wie bereits erwähnt wurde, nur den großen Akt der Verzichtleistung König Kasimirs im Jahre 1336 vor. Wie ebenfalls schon berührt, kam Schlesien 1526 unter die Herrschaft der Habsburger und wurde 1742 von Friedrich dem Großen dem preußischen Staate einverleibt.

Bei Betrachtung der Nationalitätenfrage von Oberschlesien müssen wir uns nun der Sprachenfrage zuwenden. Hier zeigt sich die siebenhundertjährige Arbeit deutscher Zivilisation sehr deutlich, denn 96% der Bevölkerung Mittelschlesiens spricht nur deutsch. In Oberschlesien dagegen wird auch ein slawischer Dialekt, das sogenannte Wasser-

polnisch, von den arbeitenden Klassen gesprochen, hauptsächlich von Bergleuten und Fabrikarbeitern, die einen großen Teil der Bevölkerung dieses vorwiegend industriellen Bereiches ausmachen. Es ist eine halb polnische, halb deutsche Sprache.

Ein großer Prozentsatz derer, die wasserpolsch sprechen, kann aber deutsch sprechen und tut es auch, und nur verschwindend wenige verstehen kein Deutsch. Die von beiden Sprachen Gebrauch machen, sind verschiedentlich auf 50 bis 75 % geschätzt worden.

Wasserpolsch ist in gewissem Sinne dieselbe Sprachart oder Mischmasch der Sprachen wie „jiddisch“, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht wie „jiddisch“ zu Bildungs- und Handelszwecken gebraucht wurde, auch keine Literatur besitzt und zum großen Teil abstrakter Ausdrucksweise ermangelt. Die Sprache der Zivilisation, selbst in den ärmeren Klassen, die wasserpolsch reden, ist seit Jahrhunderten deutsch gewesen.

Es darf indessen nicht vergessen werden, daß Oberschlesier, die sich für gewöhnlich der wasserpolschen Sprache bedienen, unter keinen Umständen zu den Polen gerechnet werden können. Die Polen jenseits der Grenze können die Sprache

ihrer sogenannten Brüder in Oberschlesien weder sprechen noch verstehen, und es ist eine bekannte Tatsache, daß polnische Agitatoren, die sich über die Grenze nach Oberschlesien zum Zwecke polnischer Propaganda eingeschmuggelt hatten, ihre Ansprachen an die zu bekehrende Menge in deutscher Sprache halten mußten, um verstanden zu werden.

Bei seinen Nachforschungen in Oberschlesien wurde dem Verfasser kürzlich ein merkwürdiges Beispiel erzählt, das die Sprachschwierigkeit gut illustriert. Als die Deutschen während des Krieges das rein polnische Gebiet in Kongreß-Polen besetzt hielten, erhielt ein bei den obereschlesischen Gerichtshöfen tätiger Dolmetscher, der in mündlichem und schriftlichem Verfahren wasserpolsch überseßte, die Erlaubnis, an die Front zu gehen, wo er starken Profit erhoffte, da die deutsche Besatzungsarmee hohen Lohn für polnische Dolmetscher zahlte. Nach kurzer Abwesenheit kehrte dieser Mann zu seiner Arbeit in Oberschlesien sehr niedergeschlagen zurück und erzählte, er habe seine Aufgabe nicht erfüllen können, da es ihm unmöglich gewesen sei, die Polen zu verstehen.

Der Verfasser hat oft bei seinen Fahrten

durch das Land zwei Menschen, z. B. Mutter und Tochter, sich unterhalten hören, die eine in deutscher, die andere in wasserpolnischer Sprache. Bis zu Bismarcks Zeit und Bismarcks Kampf gegen die katholische Kirche, deren treuste Anhänger in Oberschlesien zu finden sind, hatte die preußische Regierung dem Rechnung getragen, und der erste Schulunterricht wurde zum größten Teil in diesem Dialekt gegeben. Dann hielt man es für geboten, ihn soviel wie möglich zu unterdrücken. Gleichzeitig wurden nur „zuverlässige“, d. h. protestantische und preußische, Beamten ins Land geschickt. Durch diese Maßnahmen wurde eine gewisse Feindseligkeit, von der man bis dahin nicht viel gemerkt hatte, von der „großpolnischen“ Agitation ins Leben gerufen. Deutsche und Protestanten einerseits und Katholiken und Polen andererseits wurden synonyme Begriffe. Diese Agitation war aber nicht in Oberschlesien, sondern in Posen und Krakau in Szene gesetzt worden. Fast alle polnischen Vorkämpfer, die zuerst in den neunziger Jahren auftraten, kamen von außerhalb, nur Korfanty war eine bemerkenswerte Ausnahme dieser Regel. Jahrhunderte lang hatte das intellektuelle Polen sich nicht für Oberschlesien interessiert,

hatte nichts für seine Zivilisation getan und sich nur über die Wasserpolakei lustig gemacht. Der Oberschlesier hatte seinerseits kein Interesse an dem polnischen Aufstand 1848 genommen. Aber mit dem Wachsen der „großpolnischen“ Agitation wurden die Oberschlesier als Brüder bewillkommnet, und man versuchte sie dazu zu bewegen, die polnische Sprache zu lernen. Diese Versuche hatten insofern geringen Erfolg, als die durch und durch deutsche Zentrumspartei vorherrschte. Aufrichtige und treue nationale Polen, wie der Erzbischof von Stablewski, mißbilligten mehr oder weniger öffentlich diese polnische Agitation in Oberschlesien, da sie eine, wie sie meinten, gute Sache: die Wiederherstellung des polnischen Staates, mit einer schlechten Sache verbanden und jene dadurch aufs Spiel setzten.

In einem Artikel, der in dem Kurjer Poznanski (Nr. 229 im Jahre 1892), dem damaligen Organ des Posener Kapitels, erschien, schrieb Erzbischof v. Stablewski folgendes:

„Es ist ungehörig und ungerechtfertigt, Schlesien in die politische Tätigkeit, in das Emporstreben der Polen hineinzuziehen, Schlesien, das seit 1742 zu Preußen gehört. Der legale poli-

tische Standpunkt der Polen in der Provinz Posen ist ein vollständig anderer als der der Schlesier. Schlesien ist seit mehr als 700 Jahren tatsächlich und gesetzlich von dem polnischen Königreich getrennt und kann von den Ministerresidenten polnischer Abkunft nicht als ein Bezirk für politische Tätigkeit im „großpolnischen“ Sinne angesehen werden. Den Schlesiern geht jede historische (polnische) Tradition ab. Wir verwerfen jede politische Agitation in bezug auf Schlesien als von unserer Mitte ausgehend, nach welcher Richtung hin sie immer geschehen mag.“ So standen die Dinge, als der Krieg ausbrach.

Man braucht nur die beiden Länder, Oberschlesien und Polen zu besuchen, um die Kluft zu sehen, die die Einwohner voneinander trennt. Wir sprechen natürlich von den wasserpolnischen Elementen in Oberschlesien und nicht von dem rein deutschen Teil der Bevölkerung, deren Gesamtheit fast 50% ausmacht. In dem sozialen Gefüge, in seiner äußeren Erscheinung, seiner Sprache und seiner Gefühlswelt ist der Oberschlesier gänzlich verschieden von dem Polen. Während in Polen der Adel alles gilt und ein Zehntel der gesamten Bevölkerung sich zum kleinen Grundbesitz zählt, gibt es in Ober-

schlesien überhaupt keinen eingesessenen Adel. Der Oberschlesier hat immer eine Abneigung gegen die „höheren Polen“ und gegen die Irredentisten in Posen gezeigt, gerade so wie die Polen in Posen nur verächtlich von den Oberschlesiern als „Odrak“ (Einwohner im Odergebiet) sprechen, soweit sie sich überhaupt herablassen, von ihnen Notiz zu nehmen.

Aus alledem sieht man, wie falsch es ist, von einer in Deutsche und Polen gespaltenen oberschlesischen Bevölkerung zu sprechen. Dies mag auf Posen, Galizien und Kongreß-Polen Anwendung finden, würde aber in bezug auf Oberschlesien einen ganz falschen Eindruck hervorrufen. Wenn wir die Statistik studieren, z. B. die Statistik vom Jahre 1910 in dem Regierungsbezirk Oppeln, wie die jetzige autonome oberschlesische Provinz offiziell genannt wurde, so finden wir da 884 045 Deutsche und 1 169 340 Polen aufgeführt.*) Wir dürfen aber nicht

*) Wenn es ein Unrecht ist, daß eine Million Polen oder erklärter Polen gegen ihren Wunsch in Deutschland leben müssen, wäre es dann richtig, daß fast zwei Millionen Deutsche gegen ihren Willen in Polen leben sollen? Denn, falls Oberschlesien zu Polen kommen sollte, so würde nach den Statistiken 1 859 279 Deutsche in Kongreß-Polen sein, gleich 21 0/0 der Bevölkerung. Vor dem Kriege waren in Deutschland nur 5,7 0/0 polnischen Ursprungs.

vergessen, daß die letzte Zahl nur bedeutet, daß 1 169 340 Einwohner in dem Bezirk sind, die polnisch, oder richtiger gesagt, wasserpolsch sprechen und die entweder polnischer oder deutsch-polnischer Herkunft sind.

Zu dieser Zahl gehört auch ein kleiner Prozentsatz echter Polen, die nach Oberschlesien ausgewandert sind, zum größten Teil, um ihre Lage in der neuen Heimat zu verbessern, und somit ihr Vaterland freiwillig verlassen haben. Der Oberschlesier ist selten zu finden, der sich, selbst wenn seine Vorfahren Polen waren, freiwillig „Polacke“ nennt, was gleichzeitig bedeuten würde, daß er nur polnisch spricht. Diese Tatsachen sind besonders betont worden, damit der Leser die wahren Beziehungen zwischen Oberschlesien und den Polen besser verstehen kann.

Die polnische Zeitung „Dziennik Slaski“ schreibt im Jahre 1912:

„Es ist richtig, daß Eltern von heute anderer Meinung sind. Mit den veränderten Verhältnissen haben sich die Menschen auch geändert. Wir hatten 40 Jahre lang deutsche Schulen in Oberschlesien, demgemäß haben 40 Jahrgänge an dem deutschen Unterricht teilgenommen.

Außerdem hat die Zahl der deutschen Bürger durch Einwanderung von Beamten und Handelsleuten erheblich zugenommen. Mit der Zeit muß dieser Wechsel in der Bevölkerung hinsichtlich der deutschen Sprache einen großen Einfluß auf die Eltern ausüben. Wer die vorherrschenden Gebräuche des Volkes kennt, weiß, daß ein großer Teil der oberschlesischen Eltern mit ihren Kindern deutsch spricht, sie deutsche Gebete lehrt und daß deutsche Zeitungen und Zeitschriften in den Familien gelesen werden; daß die Eltern gern an deutschen Vergnügungen teilnehmen, daß sie deutschen und nicht polnischen Vereinen und Gesellschaften beitreten.

Die Kirche hat die Beobachtung gemacht, daß viele Väter trotz ihrer radikalen Richtung ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, daß junge Leute, die polnisch unterrichtet wurden und in dieser Sprache auch beichteten, doch um deutsches Aufgebot und deutsche Hochzeit bitten. Wer dieses abstreitet, kennt einfach die Verhältnisse nicht.“

Dieser Auszug schildert die Verhältnisse in Oberschlesien ganz genau, nur stimmt es nicht ganz, daß der Mangel an polnischem Nationalempfinden nur 40 Jahre zurückliegt. Die

Wahrheit ist, daß in Oberschlesien seit sieben Jahrhunderten ein polnisches Nationalempfinden fehlt.

Was den deutschen Unterricht in den Schulen anlangt, so haben wir schon gesagt, daß vor der Aera Bismarck der Unterricht zum großen Teil wasserpolnisch war. Es ist eine Tatsache, daß vor jener Zeit durch einen Zeitraum von 150 Jahren der Unterricht zweisprachig war, und im Mittelalter wurde in den Städten polnisch und deutsch unterrichtet.

Unsre Behauptung eines Mangels an polnischem Nationalempfinden in Oberschlesien können wir nicht besser beweisen, als durch neuere Ereignisse: durch die Tatsache u. a., daß seit der Revolution 1918 nur sehr wenige Eltern Gebrauch von der Gelegenheit machten, ihre Kinder in den polnischen Religionsunterricht zu schicken, trotz Erlaubnis und Befürwortung durch das neue Regime in Deutschland. Die polnischen Zeitungen beschwerten sich bitter darüber. Nachfragen in den Schulen hatten folgendes Ergebnis: Von 250000 Schülern, deren Muttersprache nicht deutsch war, erbaten nur 94000, also 37%, keinen deutschen Unterricht mehr; von der Gesamtschülerzahl sind das nur 22%.

Ein Schulvorsteher schreibt:

„Von unserer ganzen Schule haben sich nur 62 Schüler zum polnischen Religionsunterricht gemeldet: der Lehrer teilte mir bald nach der ersten Stunde mit, daß die Kinder ihn nicht verstünden und kein einziges polnisches Wort wissen. So mußte er oft seine Zuflucht zur deutschen Sprache nehmen. Außerdem fügte der Lehrer noch hinzu, daß keins der Kinder ein polnisches Gebet aufsagen könne. Bei der nächsten Stunde war ich dabei und konnte dem Bericht des Lehrers nur beistimmen.“ Der Religionslehrer setzte hinzu: „Die Zahl der Kinder, die am polnischen Unterricht teilnehmen, nimmt stetig ab, da die Kinder, wie sie weinend erklären, die polnische Sprache zu schwer finden.“

5. Die oberschlesische Nationalitätenfrage.

Zu welcher Nationalität gehören nun die Oberschlesier? Diese Frage kann nach Ansicht ethnologischer Autoritäten, die an Ort und Stelle ihre Nachforschungen angestellt haben, zwiefach beantwortet werden, je nachdem von einer oder

der anderen Autorität Gewicht auf die Hauptmomente, die eine Nationalität ausmachen, gelegt wird.

Zunächst zur Ansicht derer, die behaupten, daß die Oberschlesier deutscher Nationalität sind. Sie räumt historischer Tradition und dem Volksempfinden als äußeres Zeichen der Nationalität gegenüber der Sprache, bei der nicht dieselbe Einheit besteht, eine bevorzugte Stellung ein. Aber auch im Hinblick darauf führen diese Autoritäten Tatsachen an, die wir bereits als Beweis erwähnten, daß nämlich der Einfluß der deutschen Sprache in Oberschlesien weit stärker ist als der der polnischen. Auch ist es kein Gegenbeweis, wenn die Allpolen behaupten, daß dieses Übergewicht im Einfluß der deutschen Sprache durch Künste der Regierung hervorgerufen sei, denn es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß noch vor vierzig Jahren beide Sprachen in den Schulen gelehrt wurden und kein Versuch seitens der Regierung gemacht wurde, die Bevölkerung zu germanisieren. Mit anderen Worten: den Oberschlesiern ist 700 Jahre hindurch, die sie unter deutscher Herrschaft gelebt haben, der Stempel deutscher Nationalität unverwischbar aufgedrückt, und das gilt von allen drei Faktoren, die eine

Nationalität ausmachen, nämlich: den historischen Traditionen, der Sprache und dem Volksempfinden.

Andererseits kommen andere Autoritäten, ohne die eben erwähnten, hauptsächlich Voraussetzungen anzugreifen, zu einem anderen Endergebnis: daß die Nationalität der Oberschlesier *sui generis* sei, und daß man sie nur als „Oberschlesier“ bezeichnen sollte. Sie behaupten, daß die Deutschen und die (sogenannten) Polen nicht zwei verschiedene Stämme, sondern ein Stamm sind, eine gemischte Rasse, die auf dem Lande fast ausschließlich wasserpolsch, in den Städten aber meist deutsch spricht. Diese Autoritäten machen darauf aufmerksam, daß Brüder und Schwestern sehr oft verschiedene Sprachen reden, was seinen Grund in Heiraten oder ihren Wohnsitzen hat. Weiter behaupten sie, daß es in Oberschlesien keine polnisch sprechende Familie gibt, die nicht durch Bande des Blutes oder durch Heirat mit Deutschen verwandt ist. Nehmen wir den Fall einer Familie vom Lande, deren Sohn sich in der Stadt niedergelassen hat: er heiratet die Tochter eines Bürgers und ist Kaufmann; er wird ohne weiteres Aufheben deutsch, selbst wenn er zu Handelszwecken wasser-

polnisch oder polnisch spricht. Andererseits geschieht es oft, daß ein Städter aufs Land zieht und dort die Tochter eines Landarbeiters heiratet. Er wird nun in seiner Familie ganz unwillkürlich wasserpolsch sprechen, ohne seine deutsche Sprache aufzugeben oder zu vergessen, was für den Oberschlesier ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Überall, in Stadt und Land, in den Fabriken und Bergwerken, in Eisenbahnzügen und elektrischen Bahnen hört man beide Sprachen, und ein und dieselbe Person gebraucht je nach Bedarf das Deutsche oder Wasserpolsche und zuweilen selbst das Polnische. Reines Polnisch (hochpolnisch) aber hört man, wie betont werden muß, nur höchst selten in Oberschlesien.

Es ist begreiflich, daß sich gerade auf die Forschungen und Ergebnisse dieser jüngsten ethnologischen Schule eine einflußreiche Schicht in Oberschlesien stützt, die mit dem Gedanken an ein unabhängiges Oberschlesien liebäugelt. Aber selbst diese Schicht befürwortet solch eine Lösung der oberschlesischen Frage nur als das kleinere von zwei Übeln. Das will besagen, daß bei einer Wahl zwischen der Einverleibung in Polen und der Unabhängigkeit sie diese wählen würden, weil sie die geringere Gefahr für die

kulturelle, ökonomische und industrielle Entwicklung und Lebensfähigkeit Oberschlesiens darstellt gegenüber einer Einverleibung in Polen.

Nach all dem kann man also die Oberschlesier entweder zur deutschen Nationalität rechnen oder sie als eine Nationalität *sui generis* ansehen, die von deutscher wie auch von polnischer Nationalität vollständig verschieden ist.

Mit diesen beiden ethnologischen Ansichten kann man operieren, aber der Verfasser ist noch keiner überzeugenden, einem sachlichen Forscher genügenden Begründung begegnet, wonach die Oberschlesier tatsächlich zur polnischen Nationalität gehören. Auch gibt es keinerlei Tatsachen, die einen solchen Anspruch erhärten könnten.

Ohne das Unglück, das Deutschland zum Schluß des Krieges ereilte, und ohne den furchtbaren Jammer, unter dem das ganze Volk litt, wäre diese Frage der Nationalität den Oberschlesiern selbst geradezu lächerlich erschienen. Hunger und Entbehrungen hatten diese Leute aber moralisch so gleichgültig gemacht, daß für einige Zeit polnische Agitatoren von jenseits der Grenze ihre Propaganda treiben konnten und gewisse schlechte Elemente durch Versprechungen großer Belohnungen aufreizten, ohne einem

Hemmnis zu begegnen oder einem entgegenwirkenden Einfluß, der in normalen Zeiten die Bewegung im Keime erstickt hätte. Denn unter anderen Eigenschaften haben die Oberschlesier ihrem Vaterland immer große Treue bewiesen, und von einwandfreien Autoritäten ist festgestellt, daß während des letzten Krieges in der ganzen deutschen Armee keine Truppen ihren Fahnen so treu waren, wie die oberschlesischen.

Es ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß eine gewisse polnische Agitation bereits vor dem Kriege angefangen hatte. Die Frage, welchen Erfolg diese Agitation in Oberschlesien hatte, ist wirkungsvoll durch eine Prüfung der Reichstagswahlergebnisse im Jahre 1907 und 1912 beantwortet.

Da nach dem deutschen Wahlrecht alle männlichen Einwohner über 25 Jahre ein gleiches, direktes und geheimes Stimmrecht hatten, ist der Vergleich in jeder Beziehung korrekt. Das Resultat war folgendes:

Polnische Stimmen	Deutsche Stimmen
1907: . . . 118,733	1907: . . . 172,689
1912: . . . 111,526	1912: . . . 208,334

Noch ein Beispiel soll darlegen, wie gering der Erfolg dieser polnisch-nationalistischen Agi-

tation in Oberschlesien, selbst unter den günstigsten Bedingungen für ihre Aufnahme, nach dem Kriege nämlich, war. Bei der Wahl zur Nationalversammlung 1919 riet die gesamte polnisch-nationalistische Presse den Oberschlesiern ununterbrochen, nicht zur Wahlurne zu gehen. Sie erklärte, daß, wer bei diesen Wahlen seine Stimme abgäbe, sich als deutsch bekenne und Verrat gegen die Interessen der polnischen Rasse beginge.

Die Antwort der Wähler an den Urnen war nicht mißzuverstehen. Die Aufforderung wirkte geradezu Wunder, denn 60% wählten und wählten deutsch. Aber selbst diese Zahl bewies noch nicht die ganze Stärke der deutschen Stimmen, da unter den 40% Nichtwählern nicht nur die polnisch Gesinnten waren, sondern auch die Spartakisten, die aus besonderen Gründen der Wahl ferngeblieben waren. In normalen Zuständen hätte ein großer Prozentsatz der Spartakisten für einen oder den anderen deutschen Kandidaten gestimmt. Außerdem nimmt man an, daß unter den 40% vielleicht 10% deutscher Stimmen aus diesem oder jenem Grunde an der Wahl verhindert waren. Hieraus ist zu ersehen, daß die Pro-Polen nicht mit mehr als 25% gesetzmäßiger Stimmen rechnen können.

Der Haupterfolg dieser „Wahlenthaltung“ war ein unverhältnismäßig großer Sieg der Mehrheitssozialisten und der Unabhängigen, da die Majorität der Nichtwähler der Zentrums-
partei angehörte.

Das Wahlergebnis beweist deutlich, daß der
oberschlesische Arbeiter kein Freund der national-
istischen Politik der Allpolen ist. Und es
beweist noch mehr. Die Kandidatenwahl für die
Nationalversammlung in Oberschlesien legt
Rechenschaft dafür ab, daß staatswirtschaftliche
Rücksichten eine große Rolle bei dem Wahl-
ergebnis gespielt haben. Mit anderen Worten:
der größere Teil der polnischen Arbeiter unter-
stützte lieber den radikalen Sozialismus als das
nationalistische Polentum. Das verwarfen sie, da
sie die bösen Folgen kannten und fürchteten.
Waren die Zustände in Deutschland schlecht,
so wußten sie doch, daß die jenseits der Grenze
im imperialistischen Polen noch schlechter waren.
Während Deutschlands Lage nur die Wieder-
herstellung von friedlichen und loyalen Welt-
verhältnissen braucht, um ihre alte Stabilität
zurückzugewinnen, so wußte man aus Schilder-
ungen von Flüchtlingen und polnischen Deser-
teuren, daß der Ausblick in Polen dunkel war

und immer dunkler wurde. Polen ist, wie man ehrlich sagen kann, ein Land, dessen Bedingungen für Arbeiter und Bauern einfach unannehmbar waren.

So ist es keineswegs überraschend, daß die Oberschlesier angesichts dieser Verhältnisse die Ratschläge und Hegreden der Großpolen jenseits der Grenze verwarfen und sich ruhig wie immer für Deutsche erklärten und deutsche Kandidaten wählten.

6. Gegensätzlichkeit der polnischen und deutschen Zustände.

Von diesen Tatsachen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen abgesehen, gibt es aber noch andere Gründe, weshalb der Oberschlesier es stets vorziehen wird, sein Los mit Deutschland zu verknüpfen und nicht mit Polen.

Wie die Oberschlesier selbst ganz genau wissen, sind sie geistig und moralisch den Kongreß-Polen und Galiziern weit überlegen und haben infolgedessen keinerlei Neigung, ihre und ihrer Kinder Zukunft und Wohlergehen zu verdunkeln, indem sie ein Teil einer Nation werden,

die auf einer geringeren Kulturstufe steht. Daß Polen tatsächlich auf einer niederen Stufe steht, ist ausgiebig durch Statistiken erwiesen wie auch durch Tatsachen, die jedem Forscher und Beobachter bekannt sind. So sind nach dem polnischen Statistiker Grabski z. B. in Russisch-Polen von mehr als neun Jahre alten Personen 59% Analphabeten, in Galizien 40,6%. Dagegen gibt es in Oberschlesien nur 0,5% Analphabeten.

Der Prozentsatz illegitimer Geburten beträgt nach dem Statistiker Krose in Oberschlesien ebenfalls ungefähr 0,5%. Dagegen waren in der polnischen Stadt Lemberg von 1629 Geburten fast ein Drittel illegitim. Ähnliche Zustände herrschen überall im polnischen Gebiet. Besonders in Russisch-Polen ist es eine bekannte Tatsache, daß der Standpunkt der Moral ein sehr niedriger ist, und daß Prostitution, Trunksucht, Spielwut und noch schlimmere Laster in einer Art und Weise blühen, wie sie in Oberschlesien überhaupt nicht bekannt ist. So schreibt der berühmte polnische Schriftsteller Sienkiewicz: „Unser Volk steht im Vergleich zu den westlichen Nationen auf einem sehr niedrigen ethischen Standpunkt. Ich denke hierbei nicht nur an

unsre ungezügelten Leidenschaften noch nur an unsre Städte. Aber betrachten wir die polnischen Dörfer, besonders zur Zeit des alten Königreichs. Zweifellos spielt Unwissenheit eine große Rolle bei dieser Korruption, doch wissen wir, daß nicht politische Verhältnisse die Redlichkeit der Leute ins Schwanken brachte, denn das Landvolk selbst beklagt sich darüber, daß Unkeuschheit und Degeneration, Betrug, Schlechtigkeit, Brandstiftungen, Haß und Diebstahl unter dem gewöhnlichen Volke stark zugenommen haben. Wie oft kann man beobachten, daß selbst diejenigen unter der Landbevölkerung, die auf Schritt und Tritt gegen die Gebote Gottes und der Kirche verstoßen, sehr treu in ihren Kirchenbesuchen und im Einhalten kirchlicher Gebräuche sind. Hierdurch ist zweifellos bewiesen, daß ihr Glaube tot ist und daß sie nur mechanisch daran, wie am Fasten und an Kirchengebräuchen, festhalten.“

Dieser Überzeugung von dem niedrigen moralischen Standpunkt der polnischen Gesellschaft unter nicht deutscher Regierung gibt Sienkiewicz Ausdruck in seinen modernen Romanen „Ohne Dogma“, „Die Familie Polaniecky“ und besonders in „Wiry“.

Eine ausgezeichnete polnische Autorität, Professor Kalina, schreibt wie folgt: „Wir erinnern uns der Berichte von den pädagogischen Zusammenkünften in Galizien und Polen, die den Schleier lüfteten von dem erschreckend tiefen moralischen Standpunkt der Schulen; denn nicht nur in den mittleren, sondern auch in den Elementarschulen findet man Kinder von zehn Jahren mit ansteckenden Geschlechtskrankheiten. In den Mittelschulen ist der Prozentsatz solcher Fälle noch größer. Die Unmoralität bleibt aber nicht bei dem Geschlechtsleben stehen. Überall beklagt man sich in den Schulen über Ungehorsam, Unehrerbietigkeit, Diebstähle, Selbstmorde. Überall finden wir ansteckende Krankheiten, die eine Folge der niedrigen Moral sind. Und darum haben wir auch gar keine öffentliche Moral.“

Ein anderer polnischer Schriftsteller, Kasimir Birsztgysa, schreibt im Glosy Katolickie (Nr. 101) folgendes: „Die Tschechen sind berühmt durch ihr musikalisches Talent, die Juden durch ihre geschäftlichen Fähigkeiten und ihren Fleiß, die Deutschen durch ihren Ordnungssinn und ihre Unternehmungslust, die Franzosen durch ihre Moden, Amerika durch seine Riesenvermögen.

Aber worin zeichnet sich Galizien vor der Welt aus? Durch Elend – nichts als Elend. Man braucht nur in die erste beste Hütte eines unserer Bauern zu gehen, um das Elend unseres Volkes zu sehen. Wie erbärmlich sind die elenden Hütten unserer Landbewohner und die Wohnstätten der Arbeiter in der Stadt. Manches Mal sind Ställe Paläste dagegen. Und wie ist ihre Nahrung? In Ostgalizien Maisgrüße morgens, mittags und abends. Und in Westgalizien? Kartoffeln oder Wurzelwerk morgens, mittags und abends. Und die Bekleidung? Ich kannte einen Flecken bei Stanislawo, wo die Menschen auf Säcken schliefen, sich mit Säcken zudeckten und mit Säcken kleideten, um das Vieh auf die Weide zu treiben. Und dieses Elend kommt von den Schnapsbuden her. Es ist unglaublich, aber wahr, daß unsere Galizier 50 Millionen Gulden = 100 Millionen Kronen jährlich in die Kneipen tragen, und dasselbe kann man von Kongreß-Polen sagen.“

Man braucht nur die Industriebezirke von Oberschlesien zu durchwandern, wo der größte Teil der Einwohner Grubenarbeiter gemischter polnischer Rasse sind, um den Gegensatz zu sehen, der hier besteht. Die Wohnstätten der Grubenleute und deren Familien sind durchweg

gut, und in einigen Bezirken, wo fortschrittliche soziale Maßnahmen von den Bergwerksbesitzern getroffen wurden, sind die Wohnungen mehr als das. In den Hauptindustriebezirken, in der Nähe von Beuthen, Kattowitz, Myslowitz, Miechowitz, Hindenburg, Nikolai, Rybnik und Romanshof findet man Arbeiterkolonien, gewöhnlich aus kleinen Zwei- oder Vierfamilienhäusern bestehend, deren Schönheit man selbst gesehen haben muß. Die Häuser sind in Stil und Bau verschieden, eine erfreuliche Abwechslung von der sonst so monotonen Gleichförmigkeit bei Arbeiterhäusern. Jedes Haus hat seinen Garten, seine Bäume und Sträucher, seine Blumen und ist mit wildem Wein bezogen. In vielen Fällen sind diese Kolonien mitten im Wald in gesunder und herrlicher Umgebung erstanden. Wenn ein Fremder mitten in solche Kolonie (z. B. die kürzlich erstandene Kolonie der Emmagrube bei Romanshof) hineingestellt würde, ohne zu wissen, was sie bedeutet, so könnte er meinen, einige von reichen Leuten errichtete Landhäuser vor sich zu haben. Die Häuser sind Vierfamilienhäuser. Die Räume groß, licht und rein. Eine Wohnung kann aus einer Küche und einem Wohnraum bestehen oder aus einer Küche und

zwei Stuben, je nach Größe der Familie. Jede Wohnung hat eigne Keller- und Bodenräume. Herde und Öfen werden geliefert, der Flur ist mit Kacheln ausgelegt. Die Dächer sind mit roten Ziegelsteinen bedeckt, was den weinumsponnenen Häusern gegen den dunklen Waldhintergrund einen entzückenden Anblick gibt. Das Fundament aus Mörtel und Bausteinen ist sehr solide. Jede Wohnung hat ihre eigene Waschgelegenheit, Wasserklosetts usw. Jedes Vierfamilienhaus hat einen Garten von 120 – 150 Quadratmetern. Die ganze Kolonie ist mit Abzugskanälen versehen, fließendem Wasser und Löschapparaten. Die Mieten für die kleineren Wohnungen belaufen sich auf 7 – 9, die der größeren auf 9 – 11 Mark monatlich. Augenblicklich machen diese Mieten nur einen Bruchteil der täglichen Einnahme eines Grubenarbeiters aus. Andere besonders bemerkenswerte Kolonien sind die der Römergrube in Niedobschütz im Bezirk Rybnik, der Annagrube in Pschow, der Dubenskogrube in Czerwionka, der Fürstengrube in Wessolla, die Kolonien der Emanuelssegengrube, der Hohenzollerngrube, der Paulusgrube, die Kostuchna-Kolonie, die Myslowitzer Grubenkolonie, die der Oheimgrube, der Maxgrube in Michalkowitz, die

Nikisch-Kolonie, die Kolonie Gieschewald, die Donnersmarck'sche Gießerei-Kolonie, die Knurow-Kolonie und die Rokittnitz-Kolonie. Diese Liste ist durchaus nicht vollständig, der Raum verbietet es aber, diese Siedelungen einzeln anzuführen, die alle in Übereinstimmung mit den ersten Entwürfen gebaut sind, aber dem Erbauer wie dem Architekten freien Spielraum für eigene Ideen ließen. Nirgends in der Welt, weder in Pennsylvanien, Illinois, in England noch in Frankreich hat der Verfasser Grubenarbeiter angetroffen, die unter solch idealen Bedingungen wie in Oberschlesien leben, und er ist fest davon überzeugt, daß die Grubenarbeiter selbst ganz genau wissen, was es bedeutet, wollten sie diese Bedingungen, die der liberalen und weitsichtigen Methode der deutschen Industriellen und Grubenbesitzer zu danken sind, und durch ihre Stabilität, ihre Ordnung und ihren hohen moralischen Bildungswert den Fortschritt der Deutschen weiter gewährleisten, wollten sie diese Bedingungen*) eintauschen gegen solche, wie sie

*) Einen gewissen Anhalt für die Gegensätze in den Zuständen der beiden Länder gibt ein Vergleich der Durchschnittspreise für Ackerland in Polen und Deutschland vor dem Kriege. Aus Statistiken ersehen wir, daß der Durchschnittspreis für Ackerland in Kongreß-Polen 330 - 405 Mk. per Hektar war, während der Durchschnitts-

jenseits der polnischen Grenze geboten werden: es hieße das Armut, Elend und Herabwürdigung wählen als annehmbaren Ersatz für Gedeihen, Zufriedenheit, Ordnung und Behaglichkeit. Es ist ausgeschlossen, daß die Oberschlesier jemals eine solche Wahl treffen.

7. Die Unfähigkeit der Polen zur Selbstregierung.

Die Geschichte liefert genügend Beweise, daß die Polen in der Vergangenheit die Fähigkeit sich selbst zu regieren nicht besaßen. Sie fehlt ihnen auch in der Gegenwart, was man aus dem großen Fehler ersehen kann, den sie begingen, als sie die günstige Lage in Galizien nicht ausnützten, wo innerhalb der Habsburgischen Monarchie seit fast einem halben Jahrhundert schon Autonomie bestand.

preis in der preußischen jetzt polnischen Provinz Posen 1445 bis 1750 Mk. per Hektar und in Preußisch-Schlesien 2185 Mk. per Hektar betrug. In Polnisch-Westgalizien steigen die Preise von 640 bis zu 1330 Mk., und in Ostgalizien ist der Durchschnittspreis für ein kleines Stück Land nicht mehr als 800 Mk. per Hektar. Ebenso zeigt die Ernte von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Runkelrüben im Durchschnitt von fünf Jahren (1906-10) ein Drittel Mehrertrag in den preußischen Provinzen, die an Polen grenzen, als in Polen selbst. Was die Rübenernte anbelangt, so hat sie in Preußen einen Mehrertrag von 100 %

Kaiser Franz Joseph gewährte 1861 Galizien Konstitution und Landtag. Vollständige Autonomie wurde nicht erlangt, aber in so großem Maßstabe gewährt, daß es nur eine Frage der Zeit war, wann Galizien sich selbst regieren würde.

Bei Beginn des polnischen Aufstandes 1863 war die Haltung Österreichs gegen Polen mehr als freundschaftlich. Nun aber verbanden die galizischen Polen ihre Tätigkeit mit der der polnischen Emigranten, die zu ihnen geflüchtet waren, um der russischen Rache zu entfliehen, und internationale Schwierigkeiten drohten auszubrechen. Infolgedessen suspendierte Österreich die neue Konstitution; und 1864, nach einem wahnsinnigen Versuch der terroristischen Nationalen Regierung in Warschau, einen Aufstand in Galizien selbst anzuzetteln, wurde das Kriegrecht proklamiert und mehr als ein Jahr lang streng gehandhabt. Die Polen in Galizien fingen nun an, ihren politischen Standpunkt zu ändern und sich der Macht der Umstände anzupassen. Sie bestrebten sich ihrerseits, den polnisch-nationalistischen Gefühlen nur soweit freien Lauf zu lassen, als sie zu verräterischer Handlung gegen die habsburgische Monarchie nicht führten und

die volle Entfaltung polnischer Nationalität innerhalb der Monarchie verhinderten. Dementsprechend opponierten die polnischen Deputierten im Österreichischen Parlament sowohl gegen ein zentralistisches Regierungssystem als auch gegen ein föderalistisches System, für das damals wegen der verschiedenen Nationalitäten innerhalb der Monarchie sehr geworben wurde. So sperrten die Polen den Weg zu einem föderalistischen Organismus unter dem Vorwand, daß die Unterstützung eines solchen Planes ihren höheren Bestrebungen nach einem freien und selbständigen polnischen Staate im Wege stehen würde. Dadurch stellten sich die Polen in direkte Opposition zu den Tschechen, die als Unterstützer des föderalistischen Systems die Wiederherstellung des böhmischen Königreichs und Beilegung aller Schwierigkeiten mit den unter der österreichischen Krone lebenden slawischen Völkern erhofften, was wiederum nicht nur den zukünftigen Frieden der Monarchie, sondern auch die Dauer guter Beziehungen mit ihren Nachbarn befestigen würde. Die opportunistische und engherzige nationale Haltung der Polen verhinderte indessen das Erreichen dieses großen Planes, und niemals wieder sollte eine

gleich günstige Gelegenheit sich der Monarchie zur Vollendung eines Projektes bieten, daß, falls es angenommen worden wäre, sehr wahrscheinlich viele der verwirrten Fragen gelöst haben würde.

Zur Belohnung für ihre Opposition gegen den Föderalismus machte die Monarchie den galizischen Polen gewisse Zugeständnisse. Die neue österreichische Regierung errichtete ein besonderes Ministerium für Galizien, das Sitz und Stimme im Kabinett bekam. Außerdem wurde für Galizien eine besondere Behörde für alle Erziehungsfragen geschaffen. Diese Stellen hatten über die Verwirklichung der großen materiellen Konzessionen zu wachen: in allen Mittelschulen Galiziens wurde die polnische Unterrichtssprache eingeführt. Aber auch in der Verwaltung und vor Gericht wurde die deutsche Amtssprache durch die polnische ersetzt.

Nicht zufrieden mit diesen Zugeständnissen machten die Polen 1868 eine Eingabe, in der sie vollständige Autonomie verlangten, und ein parlamentarisches Duell folgte zwischen den polnischen Abgeordneten und der Regierung über diese Forderung. Die Regierung gestand eines

nach dem anderen zu. 1868 wurde an der Universität Krakau polnisch gelesen; im Sommer 1869 wurden zahlreiche deutsche Beamte in Galizien von Polen verdrängt, und nur polnische Lehrer wurden an die Universitäten Krakau und Lemberg berufen. Von 1870 an ließ man die Polonisierung Galiziens auf Kosten deutscher und ruthenischer Elemente zu, worauf die galizischen Polen wieder zu agitieren anfangen und revolutionäre Lehren verkündeten. Der Höhepunkt wurde durch Einberufung eines Kongresses in Lemberg im August 1870 erreicht, wo ein Programm für die Vereinigung mit dem polnischen Königreich entworfen werden sollte.

So standen abermals die galizischen Polen, die der Habsburgischen Monarchie Treue gelobt und das höchste Maß autonomer Rechte von ihr erhalten hatten, als Verräter vor der ganzen Welt da. Dessenungeachtet spielten sie ihre Rolle innerhalb der Monarchie weiter als Verbündete jeder Art der Reaktion und als Unterstützer der Krone in ihrem Widerstand gegen die liberalen Maßnahmen der deutschen liberalen Majorität im Reichsrat.

Durch die von den Polen gewährte Hilfe gelang es der Monarchie, den Widerspruch der

deutschen Liberalen gegen ihre Politik der Besetzung Bosniens und der Herzegowina im Reichsrat 1877 zu brechen. So waren im Laufe von zehn Jahren die Polen zum zweitenmal die entscheidenden Faktoren in der Opposition gegen Maßnahmen, die aller Wahrscheinlichkeit nach Österreich-Ungarn vor einem vollständigen Zusammenbruch und die Welt vor dem katastrophalsten Unglück in der ganzen Geschichte bewahrt hätten. Wäre die Monarchie 1867 mit ihrer Opposition gegen das föderalistische System nicht durchgedrungen, und hätten die Deutschliberalen 1877 mit ihrer Opposition gegen die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina Erfolg gehabt, so können wir versichert sein, daß die verderbliche Balkanpolitik, die drei Jahrzehnte vor Ausbruch der großen Krieger spielte, keinen Boden gefunden hätte.

Die galizischen Polen hatten nun alle ihre Forderungen erreicht, und durch eine Reihe administrativer Maßnahmen erhielt die polnische Aristokratie das höchste Ansehen.

Und wie gebrauchten sie ihre Macht? Abgesehen von einer Wiederbelebung polnischer Kultur, die das Wachstum der polnischen Autonomie begleitete und die durch die Akademie

der Wissenschaften in Krakau (gegründet 1870) genährt wurde, ist wenig Entwicklung und Fortschritt zu verzeichnen, die der neuen polnischen Regierung zuzuschreiben wären. Die Bauern wurden in brutaler Ungewißheit gelassen, die Interessen der Städte vernachlässigt, kein Versuch wurde gemacht zur Gründung eines polnischen Mittelstandes von Handels- und Kaufleuten. So waren die polnischen Juden gezwungen, derartige Stellungen einzunehmen, weil ihre Tätigkeit in anderer Richtung scharf umgrenzt war. Die galizischen Polen, erst kürzlich selbst von Unterdrückung befreit, gebrauchen nun ihre neu erworbene Freiheit, um die eigenen Minoritäten: Ruthenen und Juden*) zu unterdrücken. Der Erfolg war die Entwicklung eines Streites, der einen großen Einfluß auf Ursache und Ausgang des großen Krieges ausüben sollte.

Die Polen fürchteten die Ruthenen (Ukrainer, ein Zweig der russischen Rasse), weil sie teilgenommen hatten an der großen ukrainophilen Bewegung, der 30 000 000 ihrer eigenen Rasse angehörten, und die den Aufstieg polnischer Kultur und polnischen Einflusses in den Provinzen Po-

*) Statistik der jüdischen Bevölkerung in Oberschlesien siehe Appendix C.

dolien und Wolhynien – russisches Gebiet, das Polen für sein zukünftiges großes Reich haben wollte – wie auch in Ostgalizien, ja selbst in den südöstlichen Bezirken von Kongreß-Polen bedrohte.

So begannen die galizischen Polen vom ersten Augenblick der ukrainischen Bewegung an wiederum ihr aufwieglerisches und verräterisches politisches Verhalten, das dem künftigen Groß-Polen galt, und schmeichelten Rußland durch ihre politische Unterstützung des russischen Staates zu einer Zeit, als ein Krieg zwischen Rußland und Österreich (1912) unvermeidlich schien.

Die Ruthenen in Galizien erklärten sich dagegen für Österreich und unterstützten es. Aber die österreichische Regierung zeigte angesichts der trostlosen und gefahrbringenden Haltung der galizischen Polen ihre alte Schwäche und näherte sich ihnen versöhnlich. Es war umsonst, die Polen anzuflehen, die trotz der nachsichtigen Haltung der österreichischen Regierung fortführen mit Rußland zu liebäugeln und der ukrainischen Bewegung starken Widerstand entgegenzustellen.

Als die galizischen Polen die Stärke und das Wachstum dieser Bewegung erkannten und jeglichen Unterdrückungsversuch fehlschlagen

sahen, zogen sie sich allmählich von Österreich zurück und wandten ihre Hoffnung Rußland zu, da ihr Aufstieg in Galizien einen starken Stoß erlitten hatte und sie in Rußland den Freund sahen, der ihnen gegen den neuen Feind helfen würde. Mit anderen Worten: die Polen fürchteten die Errichtung eines unabhängigen ukrainischen Staaten mehr als die Möglichkeit, selbst von Rußland vollständig verschluckt zu werden. Die Ukrainer Kosaken waren es gewesen, die die Polen gezwungen hatten, den Frieden von Andrussowo 1667 anzunehmen, wodurch sie ihre Provinzen am Dnieper und Kiew verloren hatten.

Wie schon früher gesagt, war dieses Datum der Wendepunkt in der polnischen Geschichte, von dem sich der Staat nie erholt hat. Es ist wohl möglich, daß sich die Polen 1912-13 an die Lektion von 1667 wieder erinnert haben.

Diese Tatsachen sind hier angeführt, weil sie unzerreißbarverbunden sind mit der definitiven Lösung nicht nur der polnischen, sondern auch der russischen und der oberschlesischen oder deutschen Frage. Denn im Hinblick auf die frühere Handlungsweise der Polen, ihre Aufstände, Verhegungen und Empörungen muß es immer für Staatsmänner ein Zweifel bleiben, ob irgend eine Lösung der pol-

nischen Frage, die die Rechte anderer Nationalitäten gebührend berücksichtigt, die Polen so befriedigen würde, daß sie ohne weitere Ambitionen sich selbst dem friedlichen Geschäft widmen würden, einen soliden und glücklichen Staat zu schaffen, einen Staat, aus dem der giftige Ansteckungsstoff des Militarismus und Imperialismus ausgeschieden ist. Falls nämlich die Polen eine solche Lösung nicht annehmen, wird der Weltfriede weiter derartig gestört sein, daß selbst die Nationen, die jetzt das größte Wohlwollen für Polen haben, gezwungen sein werden, ihre Macht zu gebrauchen, um Polen zu zügeln. Sollte auch das mißlingen, dann gibt es keine andere Lösung mehr als eine abermalige Teilung. Denn der Weltfriede hat seine ehernen Gesetze, die nicht zulassen, daß viele Nationen geschädigt werden, nur damit die Rechte eines einzigen Volkes entsprechend dessen eigenen Ansichten davon durchgesetzt werden unter Mißachtung der Rechtsanschauung anderer Völker, die das gleiche Recht haben, gehört zu werden.

8. Die Sprachenfrage in Oberschlesien.

Außer dem mißglückten Versuch Bismarcks zur Zeit des Kulturkampfes im Jahre 1872 ist von der preußischen Regierung kein Versuch

gemacht worden, Oberschlesien durch Zerstörung des ausgesprochen oberschlesischen Typus oder durch Verbot seines gemischten wasserpolschen Dialekts zu germanisieren.

Es wurde allerdings immer anerkannt, daß einer Verbreitung der Kultur unter denen ein Hindernis entgegenstand, die es vorzogen, wasserpolsch zu sprechen, und zwar deshalb, weil dieser oberschlesische Dialekt keine Literatur besaß und sehr unter dem Mangel nötiger Hilfsmittel für einen regsamem Verkehr mit Fremden wie auch für den Elementarunterricht in Schule und Kirche litt. Die preußische Regierung hatte im Interesse der Volkserziehung das Ziel, das Volk zu bestimmen, neben dem wasserpolschen Dialekt noch eine Schriftsprache, nämlich Deutsch, zu lernen. 1764, 1766 und 1769 erschienen königliche Verordnungen, wonach in den oberschlesischen Schulen Deutsch neben Polnisch gelehrt werden sollte. Die Geistlichkeit hatte insgesamt ihre Bildung in der deutschen Sprache erhalten und zog es zum größten Teil vor, den Religionsunterricht in Deutsch abzuhalten.

Der Grund hierfür lag in der Tatsache, daß sich religiöse Ideen besser in Deutsch als in Wasserpolsch oder Polnisch formulieren und verbreiten

ließen, da diese Sprache, namentlich aber der Dialekt der Oberschlesier, keine tieferen Gedanken aufwies und der Ausdrucksweise für Glauben und religiöse Anschauungen ermangelte. Außerdem kamen obereschlesische Schulkinder im späteren Leben meist in deutsche Umgebung, was ein sehr gewichtiger Grund für die Geistlichkeit war, den Religionsunterricht in der Sprache zu erteilen, die durch das ganze Reich für Administration und religiösen Ritus angewendet wurde. Dadurch wurde auch den erklärten Gläubigen die beste Gelegenheit geboten, wo immer sie waren und zu jeder Gelegenheit jene religiösen Gebräuche, die dem wirklich Gläubigen notwendig sind, mitzumachen.

Als Oberschlesien nach den Schlesischen Kriegen im Jahre 1745 an Preußen kam, war das Volk in einem bedauernswerten Zustande. In Unwissenheit verkommen, herrschten Laster und Trunksucht überall. Die Schuld lag in der Leibeigenschaft, die immer noch vorherrschte und durch die der Bauer gezwungen war, für die feudalen Herren die Felder gegen sehr geringen Lohn zu bestellen. Die Befreiung von der Leibeigenschaft wurde 1808 durch den Minister vom Stein vollzogen und sofort in

Oberschlesien eine fortgeschrittenere Erziehungspolitik betrieben, die mit der Zeit einen großen Einfluß auf die geistige und moralische Entwicklung des Volkes ausübte.

Wir glauben in den vorangegangenen Seiten zur Genüge klargestellt zu haben, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung ein ganz besonderes und energisches Interesse an dem Wohlergehen und der Entwicklung Schlesiens gezeigt haben. In der Tat wurde, während man daran ging, in Oberschlesien eine Erziehungsreform ins Werk zu setzen, eine besondere Rücksicht darauf genommen, den Oberschlesiern jeden gewünschten Gebrauch der polnischen Sprache zu gewähren. Bemerkenswert ist, daß es deutsche Lehrer, Schriftsteller und Geistliche, Katholiken wie Protestanten, waren, die den Gebrauch des Wasserpolnischen in Oberschlesien befürworteten, während dagegen in der ganzen Zeit, als Oberschlesien der Spielball der „Allpolen“ von jenseits der Grenze für polnische Zwecke war, weder die „Allpolen“ noch die „Großpolen“ jemals das geringste Interesse an Oberschlesien oder an seiner Sprache und Literatur genommen haben.

Schon seit Jahrhunderten steht die Notwendigkeit, Deutsch zu lesen und zu verstehen, für die

Oberschlesier fest. Vor seinem Anschluß an Preußen war Oberschlesien eine österreichische Provinz, und das Volk wurde von den österreichischen Beamten deutsch angedet, alle schriftlichen Verordnungen waren in deutscher Sprache verfaßt. Als Oberschlesien von Friedrich dem Großen erobert war, trat Preußen nur in Österreichs Fußtapfen und setzte eine Politik fort, die seit unvordenklichen Zeiten bereits befolgt und angenommen worden war.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß das obereschlesische Volk die deutsche Sprache als die der Kultur und der Autorität ansah, und daß der größte Teil sich willig darum bemühte, sich darin verständlich machen zu können.

Ein Druck der Regierung ist niemals nötig gewesen, um dort die deutsche Sprache einzuführen, da die Vorteile, die jeder Einwohner von diesem Sprachgebrauch hatte, auf der Hand lagen, wie auch der praktische Nutzen im täglichen Verkehr in einem Bezirk, wo das deutsche Element sich kaum in der Zahl von nichtdeutsch- und dialektsprechenden Einwohnern unterscheidet, und wo die mittleren und oberen Klassen vorwiegend deutscher Abkunft sind.

Daß die preußische Regierung diese Tatsache voll würdigte, geht aus den liberalen Maßnahmen hervor, die den Gebrauch der polnischen Seite an Seite mit der deutschen Sprache gestattete. Zum Beweis hierfür möchten wir die bemerkenswerte Verordnung anführen, die 1822 von der preußischen Regierung durch Minister von Altenstein veröffentlicht wurde und die Zeugnis ablegt von der preußisch-polnischen Politik, die bis zu Bismarcks Versuch, die Sache 1882 anders zu regeln, befolgt wurde. Die Verordnung lautete:

„Was die Verbreitung der deutschen Sprache betrifft, so ist zunächst festzustellen, ob man den Einwohnern das Verständnis der deutschen Sprache neben ihrem eigenen Dialekt ermöglichen oder ob man dadurch das Volk allmählich, aber vollständig germanisieren will. Nach Ansicht der Regierung ist nur der erstere Fall wünschenswert und möglich, der letztere aber unerreichbar und nicht zu empfehlen.

„Damit die Polen gute Untertanen werden und bleiben, ist es unser Ziel und erachten wir es für notwendig, daß sie die Sprache der Regierung verstehen. Andererseits ist es nicht nötig, daß sie deswegen ihrer eigenen Sprache entsagen oder sie vernachlässigen. Religion und

Sprache sind die höchsten Heiligtümer eines Volkes, auf ihnen beruht ihre ganze Art des Sprechens und Denkens. Eine Regierung, die diese Heiligtümer anerkennt, sie liebt und achtet, kann sicher sein, die Herzen ihrer Untertanen zu gewinnen.“

Zur Sprachenfrage in den Schulen veröffentlichte der Pädagoge Remschmidt einen Artikel im Jahre 1834: „Die Verbreitung der deutschen Sprache in Oberschlesien“. Er stellte fest, daß der Gebrauch der deutschen Sprache in den letzten 50 Jahren stark zugenommen hat, und daß die Städte schon vollständig germanisiert sind. Deutsche Ansiedlungen, militärischer Dienst, die Grubenindustrie und die Elementarschulen haben hierzu beigetragen. Auf seinen Vorschlag und seine Anregung wurden polnisch-deutsche Textbücher von den Behörden genehmigt und in den Schulen eingeführt.

Daß selbst das polnisch-nationalistische Element in Oberschlesien mit der Erziehungsmethode der Regierung zufrieden war, ist durch Urteile ihrer Schriftsteller und Führer bewiesen. Namentlich belobt Pater Skowrowski, ein polnisch-oberschlesischer Dichter und politischer Schriftsteller, die preußische Regierung für ihre wohlmeinende

Politik gegen die Polen. Er stellt fest, daß in Schulen, in Gerichtshöfen und bei der Verwaltung der gerechte Grundsatz, beide Sprachen zu gebrauchen, befolgt würde.

1848 wurde eine „Gesellschaft zur Aufklärung des oberschlesischen Volkes“ von Karl von Koschützki, einem deutschen protestantischen Edelmann, unter Beihilfe des oberschlesischen Pädagogen Joseph Lompa gegründet. Unter seiner Leitung wurde eine neue Petition an den König von Preußen gerichtet, die um Gewährung für eine polnische Ausgabe der officiösen Zeitung, den Gebrauch beider Sprachen für alle Beamten, rein polnische Lehre in rein polnischen Orten, polnischen Unterricht in allen Schulen und Seminaren bat. Einen Teil dieser Forderungen hatte man schon bewilligt, der übrige wurde nach dieser Eingabe voll gewährt, bis auf die Forderung rein polnischer Lehre in rein polnischen Orten, eine Forderung, die selbst die radikalsten Nationalisten als vollständig ungerechtfertigt anerkennen müssen, da alle diese Orte, welche Sprache auch gesprochen werden mochte, ein Teil Deutschlands waren.

Zur selben Zeit hatten die Oberschlesier im preußischen Parlament einen äußerst tatkräftigen

Vertreter und Verteidiger der Minoritätsrechte und -sonderrechte, einen Priester aus Beuthen, Pater Schaffranek. Sein Freimut machte einen tiefen Eindruck bei seinen politischen Gegnern, und sein Eifer trieb ihn selbst über die ihm von seiner Kirche gesteckten Ziele hinaus.

Pater Schaffranek befürwortete im preußischen Parlament die wohlbekannte EntschlieÙung des Frankfurter Parlaments vom 31. März 1848, daß alle Völker innerhalb des deutschen Bündnisses Sprachfreiheit für Schulen, Kirchen, Gerichtshöfe und in der Verwaltung haben müÙten. Infolge dieser Ansichten war die preußische Regierung schon so weit gegangen, folgendes zu sanktionieren: 1. Den gleichberechtigten Gebrauch der polnischen Sprache in den Schulen. 2. Abschaffung aller unterschiedlichen Gesetze und Gebräuche, die die Unkenntnis der deutschen Sprache zum Hindernis machten für Handelserwerb, Anstellung oder Lehre. 3. Den Gebrauch der polnischen Sprache bei offiziellen Mitteilungen. 4. Den ausschließlichen Gebrauch der polnischen Sprache in rein polnischen Orten beim Religionsunterricht; der Gebrauch des Deutschen sollte nur in höheren Klassen vorgeschrieben sein. 5. Den Polen gleiches Recht vor dem Gesetz in Rechts-

streitigkeiten. 6. Berufung von Beamten, die beide Sprachen gebrauchten, in die gemischt-sprachigen Bezirke. 7. Einführung polnischer Lehrkräfte in Schulen, Seminarien und an die Universität Breslau. 8. Den Druck parlamentarischer Debatten in polnischer Sprache und ihre Verbreitung auf Regierungskosten in den Bezirken, wo beide Sprachen gesprochen wurden. Die folgenden erzieherischen Anordnungen sind insofern von Interesse, als die preußische Regierung eine immerwährende Anteilnahme daran nahm, daß die erzieherischen Forderungen für die polnische Minorität in gerechter Weise gewürdigt wurden. 1842 wurden an den Universitäten Berlin und Breslau Vorträge in slavischer Sprache gehalten, wie es auch heute noch der Fall ist. Im selben Jahre führte die Regierung polnische Lehrer in Oppeln und Gleiwitz, 1843 in Neiße, 1856 in Leobschütz und Ratibor und 1858 in Glogau und Niederschlesien ein. In dem Lehrerseminar in Glogau war polnischer Unterricht obligatorisch und polnische Bewerber wurden deutschen vorgezogen. Ebenso wurde hier 1862 das Seminar für Deutschkunde in ein polnisches verwandelt. 1849 wurde in Peiskretscham und 1867 in Pilchowitz je ein Lehrerseminar er-

richtet mit obligatorischem polnischen Unterricht. 1851 wurde ein polnisches protestantisches Lehrerseminar in Konstadt gegründet und 1818 eines in Kreuzburg. Nach dem Jahre 1848 wurde die polnische Sprache in allen oberschlesischen Elementarschulen angewandt. 1863 verordneten die lokalen Behörden im Kreis Oppeln, daß „Religionsunterricht in den Schulen, wo polnische Schüler überwiegen, ausschließlich in polnischer Sprache erteilt werden soll; denn nur die Muttersprache kann ein erschöpfendes Mittel für tiefere innere Erbauung sein“. Und weiter: „Gesang ist die Handlung von Herz und Gefühl; darum müssen Choräle und Volkslieder den Kindern in der Muttersprache beigebracht werden“.

Die Lage der Dinge in Oberschlesien bis zur antikatholischen Bewegung unter Bismarck in den siebziger Jahren kann am besten durch polnische Autoritäten charakterisiert werden. Im Jahre 1869 schreibt der polnische Schriftsteller Malinowski: „Die Überzeugung von der Unwirksamkeit und Unsittlichkeit, die polnische Sprache als Lehrkörper aus den Schulen Oberschlesiens auszuschneiden, kam anfangs des Jahrhunderts auf und beherrschte überall die öffentliche Meinung.“ Malinowski zitiert dann fol-

gende polnische Ansichten aus dem „Zentralblatt für Schlesien“ (1869): „Unsre schlesischen Polen sind Preußen, treue Preußen, darum sollen und wollen sie auch deutsch lernen. Aber daß dieses Ziel nicht durch gewalttätige Germanisierung der polnischen Schulen erreicht wird, ist, wie wir ehrlich sagen können, die tiefe Überzeugung unserer erzieherischen Autoritäten wie auch aller ernst und christlich denkenden Leute dieses Landes.“

Während des Kulturkampfes blieb der polnische Unterricht in den niederen Klassen unangetastet. Diese Tatsache nimmt der Bewegung viel von der ihr nachgesagten Unbarmherzigkeit in bezug auf eine vollständige Germanisierung der gemischten Bevölkerung. Dazu kam, daß die zunehmende soziale Fürsorge der weitreichenden sozialen Reformgesetze für die Arbeiterklasse viel dazu beitrug, irgend welches feindliche Gefühl gegen den preußischen Staat zu ersticken, das sonst vielleicht durch die neue Erziehungspolitik hätte entstehen können. Es konnte auch keine Unterdrückung in einem Staate herrschen, in dem über die Rechte des gemeinsten Untertans, ob Pole oder Deutscher, mit der strengsten Unparteilichkeit vom Gericht entschieden wurde.

Selbst der erbittertste Feind der neuen Bismarckischen Politik konnte der Justizbehörde nur Lob zollen.

Und darum rief die Neigung zur Germanisierung in der Bismarckperiode weder eine verbreitete antipreußische, noch eine propolnische nationalistische Stimmung hervor. Man fühlte, daß diese Repressalientaktik nicht von langer Dauer sein, daß ihre Nutzlosigkeit mit der Zeit erkannt und eine Rückkehr zu vernünftigeren Maßnahmen erfolgen würde.

9. Ausbruch und Niedergang der Abtrennungsbewegung.

Bis gegen Ende des Krieges merkte man in Oberschlesien von keinerlei Kundgebungen für eine Absonderung. Die Tapferkeit und Treue der oberschlesischen Truppen war im Gegenteil auffallend stark. In den drei bis vier Jahrzehnten vor dem Kriege spielten die politischen polnischen Elemente nur eine kleine Rolle. Bis 1903 wurde aus Oberschlesien überhaupt kein Abgeordneter in den Reichstag geschickt. Als der Krieg ausbrach, waren unter den zwölf oberschlesischen Vertretern nur drei Polen. Die

Intellektuellen des ganzen Bezirks, die kaufmännischen Kreise, die führenden Männer in Kunst, Wissenschaft und Landwirtschaft, die Begründer der oberschlesischen Industrie, die Führer der Arbeiter und Gewerkschaften, sie alle waren ohne Ausnahme Deutsche.

Mit dem militärischen und politischen Zusammenbruch Deutschlands aber änderten sich die Dinge. Eine außerordentlich starke polnische Agitation setzte ein. Neue Aussichten eröffneten sich einer Bevölkerung, die fast gänzlich erschöpft, halb verhungert, ernüchtert war. Durch die äußerst strengen militärischen Maßnahmen zum Schluß des Krieges wurden den Leuten alte, hochgehaltene Vorrechte entzogen, was sie schwer verstimmte.

Andere Nationen, selbst die der Sieger, wissen, was Militarismus bedeutet, und verstehen die Gefühle der Oberschlesier nur zu gut. Unruhen und Unzufriedenheit wuchsen, als man sah, daß die Feindseligkeiten trotz des Waffenstillstands nicht aufhörten. Die Fortsetzung der Blockade verstärkte das Elend des Volkes und brachte es an den Rand der Verzweiflung. So mußte jede auch noch so tolle Maßnahme als ein mögliches Mittel zur Erleichterung der unerträglichen

Lage einem kranken, verhungerten und moralisch niedergedrückten Volke willkommen sein.

In einer solchen Atmosphäre war es leicht, den Rassenhaß zu entfachen. Dazu gesellten sich kapitalistische und kommunistische Fragen, die jetzt zum Vorschein kamen. Die Folgen der deutschen Revolution, die neuen Forderungen der Arbeiterklasse, die Sympathien und Antipathien für und gegen den sich verbreitenden Bolschewismus, die vielen Fragen von internationaler Wichtigkeit, die täglich in der Presse mit ihrem möglichen Einfluß auf Deutschlands Zukunft besprochen wurden, alle diese Dinge der „Sturm- und Drangperiode“ trugen dazu bei, das Volk bis ins Innerste aufzuwühlen, und veranlaßten es, jede neue Lehre, die gepredigt wurde und ihnen ein Linderungsmittel für ihr Elend schien, anzunehmen.

Die Torheit der Regierung, einen ihrer Minister, den „Unabhängigen“ Adolf Hoffmann, einen Vorstoß gegen die konfessionellen Schulen machen zu lassen, empörte außerdem alle Katholiken. In Oberschlesien, wo die katholische Partei sehr stark ist, verursachte diese Handlungsweise, daß ein großer Teil der katholischen Bevölkerung sich loslöste, da sie fühlte, daß eine Unter-

stützung des neuen revolutionären Deutschlands in einem antikatholischen Kreuzzug ein Schlag gegen die Freiheit der Oberschlesier sei und sie ein Recht zur Neuorientierung hätte.

So entstand in Oberschlesien wie auch in anderen Teilen Deutschlands eine separatistische Bewegung mit der Parole: „Los von Berlin“. Dieser Ruf nach Abtrennung zeigte sich in verschiedener Gestalt. Man sprach über die Möglichkeit einer selbständigen Provinz, einer autonomen Provinz, über einen Staat als Teil des föderativen Systems, einen freien, selbständig regierten Staat Oberschlesien, ein selbständiges Oberschlesien unter dem Protektorat von Polen oder Deutschland und schließlich von einem selbständigen Oberschlesien unter der Protektion des Völkerbundes.

Die Agitation war auch nicht ohne Einfluß auf die großen industriellen Magnaten. Überall in Deutschlands Industriebezirken bemerkten sie das Auftauchen fast chaotischer Zustände. Spartakistische und kommunistische Aufstände waren an der Tagesordnung in Berlin, im Saar- und Ruhrdistrikt, in Sachsen, Bayern und in Oberschlesien selbst. Wohin sollte man sich nun wenden, um wieder Ordnung und Bestand zu

schaffen und eine Lage, die den arbeitenden Klassen Mut geben konnte, ihre stark vernachlässigte Arbeit wieder aufzunehmen.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei diesem allgemeinen Wirrwarr der Gefühle die polnischen Propagandisten leichtes Spiel hatten und großen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübten. Tatsächlich hielten die Polen ihre Zeit für gekommen, und ihre Führer wollten der Welt bei den Wahlen zur Nationalversammlung 1919 beweisen, daß Oberschlesien eine polnische Provinz geworden sei und sich feierlich für Nichtwahl erklären würde.

Inzwischen hatte eine starke Reaktion durch die unglaublich törichte und anmaßende Taktik der Polen selbst eingesetzt. Sie machten sich in Oberschlesien so breit, als ob die Provinz bereits in ihrem Besitz sei. Sie verkündeten laut, daß Oberschlesien mit oder ohne Volksabstimmung ihnen gehören würde, ohne Rücksicht auf das Volksgefühl, und, daß sie, falls nötig, Gewalt anwenden würden, da eine gewisse Unterstützung seitens der Alliierten ihnen zugesichert war, Maßnahmen, die zur Erreichung ihres Zieles auch getroffen werden mußten. Zahllose Straßenaufläufe, durch übertrieben enthusiastische polnische Na-

tionalisten hervorgerufen, verursachten gelegentliche Tumulte. Aufreizungen, die das deutsche Element empören sollten, kamen wiederholt vor. Dann kam die Nachricht, daß die Regierung wieder zur Vernunft gekommen, der Minister Hoffmann verabschiedet sei. Die antiklerikalen Maßnahmen waren beseitigt und dem separatistischen Gedanken wurden Zugeständnisse gemacht mit der Zusicherung vollständiger Autonomie für Oberschlesien als selbständigen Bundesstaat innerhalb des föderativen Volksstaats Deutschland. Als diese Tatsachen im Dezember 1918 bekannt wurden, erhielt die Agitation für Abtrennung und Unterstützung der polnischen nationalistischen Ziele sozusagen ihren Todesstoß, wenigstens insofern die Oberschlesier dabei ausschieden. Die Krise war überstanden und die Sympathien der Leute kehrten in die alte deutsche Richtung zurück.

So zeigte sich bei dem Wahlergebnis im Januar, daß die polnischen Anstrengungen für „Wahlenthaltung“ glänzend gescheitert waren. Trotz Terrorismus gingen 70% zur Wahlurne und bewiesen damit, daß sie deutsch seien und deutsch bleiben wollten. In gewissem Sinne war dieses Fiasko für die Polen und für die Alliierten, die

sich durch polnische Propaganda hatten irreführen lassen, ebenso groß, wie kürzlich das der Wahlen in Ost- und Westpreußen, bei denen die Deutschen mit 95% gesiegt haben.

Einige Monate später wurde die erste Lesart des Pariser Vertrags bekanntgegeben: Abtretung Oberschlesiens an Polen. Diese Bekanntmachung rief einen solchen Schrei der Entrüstung hervor, daß die Pariser Konferenz sich genötigt sah, die Bestimmung zu ändern. Agitationen und Aufreizungen zu Agitationen gingen indessen weiter fort. Als die Polen sahen, daß nicht alles programmäßig verlief, schlugen sie einen neuen Weg ein und wandten Mittel an, die sich bereits in Posen als wirksam erwiesen hatten: Besitzergreifung des begehrten Gebietes durch Gewalt, um somit eine vollendete Tatsache zu schaffen. Der große Aufstand im August 1919 sollte zu dem ersehnten Ziele zu führen. Wiederum aber versagte der Plan trotz Unterstützung von Polen, und der Versuch, der deutschen Regierung die Schuld an den Aufständen zuzuschieben, entpuppte sich als ein Wurfgeschloß, das selbsttätig zurückschnellte, da eine alliierte Kommission, die die Sache untersuchen sollte, die deutsche Regierung von jeder Schuld freisprach.

Aber nicht nur das Fiasko der Stimmenthaltung ermutigte die Deutschen und Prodeutschen in Oberschlesien, nach ehrlichem Spiel und Gerechtigkeit zu rufen, es gab noch andere Anzeichen, die zeigten, wie der Wind wehte. So der Streik der Schulkinder.

Als die polnischen Truppen des Generals Haller durch deutsches Gebiet transportiert wurden, erblickten die polnischen Nationalisten hierin ein deutliches Zeichen für Polens neu erworbene Stellung im europäischen Konzert, so daß sie sich in einer Weise gehen ließen, die der Höhepunkt der Arroganz war. Um der Welt nun zu beweisen, wie die Sachen in polnischen Kreisen ständen, verlangten die führenden Agitatoren, daß die Schulkinder streiken sollten, d. h. sie sollten nicht zur Schule gehen und von der Behörde verlangen, daß in Zukunft nur polnisch unterrichtet werde. Nach diesem Zugeständnis sollten sie dann die Schule wieder besuchen.

Die Behörden ließen nun bei den Eltern dieser Schulkinder herumfragen und machten dabei die überraschende Entdeckung, daß nur ein äußerst geringer Prozentsatz nach dem polnischen Unterricht verlangte. In Königshütte, der größten Industriestadt Oberschlesiens, mit einer Einwohnerzahl von 75000 waren nur 80 Ge-

suche für polnischen Unterricht in den Gemeindeschulen, obgleich Königshütte eins der größten Zentren des polnischen Elements und polnischer nationalistischer Agitationen in Oberschlesien ist.

Hierdurch wurde es den Behörden und der Bevölkerung allmählich klar, daß die Aufreizungen und Agitationen künstlich hervorgerufen waren und jeder festen Grundlage entbehrten. Es war alles nur Schaumschlägerei. Der eisenköpfige, gutmütige, fleißige „Wasserpolacke“ in Oberschlesien ließ sich nicht so leicht durch Versprechungen und gefällige Beweisführung einfangen, seine ausgezeichnete Stellung im Vaterland einzutauschen gegen das zweifelhafte Vorrecht, Bürger eines neuen Staates zu werden, dessen erste Bemühung um sein Wohlergehen wahrscheinlich darin bestehen würde, ihn zum Soldaten zu pressen. Es war mittlerweile bekannt geworden, daß trotz aller Versicherungen, auf Jahre hinaus vom Militärdienst befreit zu sein, der polnische Staat alle dienstfähigen Leute in den von ihm kürzlich annektierten Bezirken (z. B. Posen) zwangsweise in seine Armee eingestellt und frühere deutsche Untertanen gegen ihren Willen genötigt hatte, in der polnischen Armee zu dienen, die eine Reihe von Feldzügen

Mit der Ansiedlung der Deutschen in Schlesien begann ein frischer, einträglicher Handel und Durchgangsverkehr zwischen den östlichen slawischen und den germanischen und lateinischen Ländern und erreichte im Mittelalter die höchste Blüte. So wurden die entscheidenden Grundlagen für das zukünftige wirtschaftliche Gedeihen Schlesiens geschaffen.

Die Städte Schlesiens bildeten nun die feststehenden Zentren und die starke Stütze des Verkehrs; voran stand Breslau, das im späten Mittelalter der Mittelpunkt eines Handelssystems war, welches sich von Brügge bis Kiew und von Danzig bis Venedig erstreckte.

Schlesien erhielt industrielle Produkte aus Westdeutschland und sandte sie nach Polen und Rußland und weiter von dort nach dem Osten. Es verschaffte sich Rohmaterial aus dem Osten und schickte es nach dem Westen, wie Metalle, Häute, Felle, Unschlitt und Wachs, das für religiöse Zwecke gebraucht wurde. Rinderherden wurden von schlesischen Viehhändlern in Polen, Rußland und dem heutigen Rumänien gekauft, um die Bevölkerung Mittel- und Westdeutschlands mit Nahrung zu versorgen. — Nachdem ein einträglicher Handel und Durch-

gangsverkehr in Gang gekommen war, wandten sich die Schlesier alsbald den Produkten ihres eigenen Landes zu, um dieselbe Ware, die sie früher von außerhalb eingeführt hatten, nun als Eigenerzeugnis auszuführen. Gleichzeitig unternahmen sie Schritte, die auf die Produktion eignen Rohmaterials abzielten. Dies wurde dadurch sehr günstig unterstützt, da das Land selbst eine bemerkenswerte Mannigfaltigkeit natürlicher Hilfsquellen aufwies. Schlesien besaß einen fabelhaften Vorrat an Kohle, Eisenerz, Zink, Blei und anderen wertvollen Mineralien, einen fast unerschöpflichen Holzvorrat in seinen Wäldern und einen fruchtbaren Boden, der eine reiche Fülle landwirtschaftlicher Produkte hervorbrachte.

Der Tauschhandel von Schlesien mit den andern Teilen Deutschlands wurde jetzt um so wichtiger, als es in der Lage war, nicht nur den Handel mit dem Osten zu vermitteln, sondern auch als Lieferant seines eigenen Rohmaterials, selbstverfertigter Waren und landwirtschaftlicher Erzeugnisse eine Rolle zu spielen. Auch heute ist der internationale Handel in Breslau noch immer sehr groß, wenn auch nicht mehr so ausgiebig wie im Mittelalter. Sein Export besteht hauptsächlich in Produkten der Felder und Wälder: in Flachs, Ge-

treide, Futter, Holz, Fellen und Häuten. Einige dieser Produkte kommen aus Ostpreußen, andere aus fremden Ländern. Der ganze Aus- und Einfuhrhandel Schlesiens geht übrigens hauptsächlich von Breslau aus, dessen Wohlstand also ganz besonders mit den Gruben und Gießereien zusammenhängt.

Deutschlands wichtigste Industrie – der Bergbau –, die von den Deutschen in Schlesien eingeführt und zur Blüte gebracht wurde, hatte bereits im Mittelalter einige Bedeutung. Anfangs lag der Mittelpunkt in Mittel- und Niederschlesien, wo heute nur noch die Namen einiger Städte wie Goldberg, Silberberg, Kupferberg uns verraten, was diese Bezeichnungen ursprünglich bedeuteten.

Die Silber- und Bleigruben in der Nähe von Tarnowitz erlebten während des 16. Jahrhunderts eine kurze Zeit des Wohlstandes, wurden dann aber vernachlässigt und teilten so das Schicksal anderer verborgener Schätze Oberschlesiens, die bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast gänzlich unbeachtet lagen; bis zu jener Zeit, da Schlesien von Österreich abgetrennt und Preußen einverleibt wurde.

Von dieser Zeit an wurden Schlesiens Vorräte an Kohlen und anderen wertvollen Mineralien voll eingeschätzt und riefen einen vollständigen Wechsel

in den wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Provinz hervor. Ohne den Fortschritt in der Landwirtschaft und anderen wichtigen Industriezweigen Schlesiens unterschätzen zu wollen, muß doch der Tatsache Rechnung getragen werden, daß der schlesische Grubenbesitz, das ober-schlesische Kohlenbecken und seine Erzlager die Grundlage und die stützenden Säulen der ganzen schlesischen Ökonomie sind.

Es gibt wenige Orte der Welt, wo die Schätze der Erde so an einem Fleck vereinigt sind wie in Schlesien, und wo ihre Lager so leicht aus-zubeuten sind. Seine Kohlenlager sind mit die größten der Welt. Augenblicklich beträgt seine Kohlenförderung den vierten Teil der Förderung von ganz Deutschland, zweiundeinhalb mal mehr als die Förderung im früheren Österreich-Ungarn und doppelt so viel als die von Rußland und Belgien. Mit Ausnahme von England, Amerika und dem rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk kann man ihm nur Frankreich zur Seite stellen. Und es ist imstande, noch größere Quantitäten zu fördern, denn der Kohlenvorrat in Schlesien ist größer als der des rheinisch-westfälischen Bezirks und reicht sicher noch 1000 Jahre. — Die Kohलगewinnung in den oberschlesischen

Gruben verursacht keine großen Schwierigkeiten, und die Maschinen, Bauten und anderen technischen Anlagen sind modern und in technischer Vollendung vorzüglich ausgestattet und von ungewöhnlicher Ausdehnung. Die Kohle ist für industrielle wie für Haushaltszwecke gleich gut geeignet; weniger eignet sie sich zur Produktion von Koks, außer in den Hindenburg- (Zabrze) und Waldenburgbezirken, wie auch in einem Teil des Rybnikbezirks, wo sie wieder besonders gut dafür paßt. Ihr natürliches Absatzgebiet hat die Kohle in den östlichen deutschen Provinzen einschließlich Berlin, wird aber auch nach Sachsen und Süddeutschland verfrachtet.

Oberschlesiens Zinkproduktion ist die größte von ganz Europa. Die geförderte Menge beträgt 17,5 % von der der ganzen Welt und 63 % von Deutschlands ganzer Förderung. Die Produktion und Verarbeitung von Eisen und Blei zeigt ebenfalls einen hohen Stand. Schlesiens Kalkschichten sind unerschöpflich, und seitdem Beton und Eisenbeton zu Bauzwecken verwendet wird, sind schlesischer Kalk und Zement für Ostdeutschland unentbehrlich geworden. Die Bedeutung schlesischen Eisens im Ausfuhrhandel wird nicht so sehr durch die Masse als vielmehr durch die Qualität

bestimmt, wie auch durch die erstaunliche Verschiedenheit der verarbeiteten Ware, die von harten Panzerplatten bis zu elastischen Federn, von enormen eisernen Mastbäumen bis zu den winzigsten Maschinenteilen alles umfaßt. Ohne hier detaillierte Zahlen von den oberschlesischen Industrien und dem Umfang ihrer Förderungen zu geben, darf doch gesagt werden, daß der Bruttobetrag der oberschlesischen Gruben und Gießereien 1913 auf 938000000 Mark geschätzt wurde und daß das Kapital zwei Billionen Mark betrug.

Der andere Zweig der für Schlesien charakteristischen Industrie ist die Textilindustrie. Die Tuchweberei nahm zuerst, durch Beispiele in Westdeutschland und in den Niederlanden ermutigt, eine erfolgreiche Entwicklung. Der Handel veranlaßte die Landwirte, ihr Augenmerk mehr auf die Schafzucht zu richten. Die Wollproduktion stieg derart, daß zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert selbst Händler aus England zum Wollmarkt nach Breslau kamen.

Dieses Geschäft, so blühend es einst war, hat in den letzten 50 Jahren durch den transatlantischen Wettbewerb und durch den verstärkten Anbau des Bodens stark gelitten.

Außerdem wurde später die Tuch- durch die Leinenindustrie verdrängt, die im 18. Jahrhundert unter Friedrich dem Großen ihre Waren bis nach Amerika schickte und Weltruf gewann. Diese Industrie ist zusammen mit der schlesischen Baumwollindustrie, die später hinzukam, noch heute im In- und Auslande berühmt. Der Wohlstand der Landwirte wurde außerdem durch diese Leinenindustrie sehr gefördert, da sie aus Flachs und allen möglichen Pflanzen, die zum Färben gebraucht wurden, großen Gewinn zogen. Die Fülle von Brennholz und die großen Wiesen in den Gebieten, die zur Bleiche nötig waren, hoben ebenfalls den Aufschwung dieser Industrie.

Die Textilindustrie ist für die Kleiderbranche immer noch ein wichtiger Faktor in der wirtschaftlichen Struktur Schlesiens. Allein in Breslau sind in den Geschäften für Kleider und Unterzeuge 25000 Leute beschäftigt, und neben der Fabrikation von Leinen, Baumwolle, Kleidern und Unterzeug gibt es auch noch zahlreiche Fabriken für Anfertigung von Stroh- und Filzhüten. Unter den weniger bedeutenden Ausfuhrartikeln von Oberschlesien mögen genannt werden: Stanniol, Bürsten, Zigaretten, Schokolade, Büchsenkonserven und Buntdruck.

Ackerbau war in Oberschlesien durch das rauhe Klima und den unfruchtbaren Boden stark gehemmt. Der Wald, der sich über mächtige Flächen ausdehnte, eignete sich besser zur Kultivierung. Betrachten wir jedoch die ganze schlesische Provinz, so finden wir in Ober-, Mittel- und Niederschlesien Roggen, Hafer und stellenweise auch Weizen mehr als zum eigenen Bedarf erforderlich ist. Auch hat es die größte Kartoffelernte sämtlicher preußischen Provinzen und bei den eben genannten Produkten unter normalen Verhältnissen einen beträchtlichen Überschuß für den Export nach anderen Teilen Deutschlands. Dann versieht Schlesien die Industriebezirke auch noch mit Zucker, dehnt seine Fürsorge auch auf den lebenden Viehstand, ebenso auf die Milchwirtschaft aus, um die Oberschlesier mit Milch und Fleisch versorgen zu können.

Trotz aller Nachteile ist es den Oberschlesiern doch gelungen, die landwirtschaftlichen und forstlichen Verhältnisse ihres Landes zu heben. Ungefähr 1 800 000 Morgen Land sind in Oberschlesien bestellt, 30 000 Morgen sind Wiesen und Weideland, u. eine Fläche v. 950 000 Morgen besteht aus Wald*)

*) Von der ganzen Landfläche, die zu den in diesem Kapitel erwähnten Zwecken benutzt wird, gehören 71 % den Deutschen, werden auch von ihnen bearbeitet, und 29 % den Nichtdeutschen.

1918 wurden in Oberschlesien produziert; 87075 Tonnen Weizen, 241757 Tonnen Roggen, 71194 Tonnen Gerste, 159479 Tonnen Hafer, 977540 Tonnen Kartoffeln, 356375 Tonnen Zuckerrüben, 161781 Tonnen Klee, 3980 Tonnen Luzerne, 235850 Tonnen Heu. Der Viehbestand betrug: 106541 Pferde, 367545 Stück Rindvieh, 18692 Schafe, 276218 Schweine, 169393 Ziegen, 185079 Kaninchen, 1502913 Stück Geflügel.

Trotz der im ganzen guten landwirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien wurden doch aus Mittel- und Niederschlesien und aus benachbarten Provinzen Lebensmittel für Menschen und Vieh durch die Eisenbahn dorthin befördert, deren Kosten sich 1911 auf 156 Millionen Mark beliefen. Diese Zahl ist typisch und stellt ungefähr den Bedarf an Einfuhr für Oberschlesien dar.

Schlesien ist wie ganz Deutschland von Natur ein Waldland, und trotz der Lichtungen, die die ersten Kolonisten schufen, und der Bedürfnisse der Industrie bleiben immer noch 26% des ober-schlesischen Landes, die ausschließlich Forsten sind, ungefähr 4000 Quadratkilometer. Laubwälder sind größtenteils in der fruchtbareren Gegend westlich der Oder zu finden, während Nadelholz zahlreicher in dem bergigeren Falkenberger Kreis

und östlich der Oder steht. Zu Anfang der Kolonisierung Oberschlesiens hatte dieses Nutzholz, von Bauzwecken sowie Brennholz abgesehen, nur geringen Wert. Das Angebot war zu jener Zeit so groß, daß Holz einem überflüssigen Produkte gleich kam. Diese Tatsache ermöglichte es Friedrich dem Großen, eine Eisenindustrie zu begründen, deren Schmelzöfen mit den wenig geschätzten Waldbäumen gespeist wurden.

Heute werden diese Wälder sorgsam gepflegt und aufgeforstet, da das Holz jetzt einen hohen Wert hat zur Verwendung als Grubenstützen und zur Anfertigung von Zellulose und Papier, einer Industrie, die sich in Oberschlesien sehr ausgebreitet hat, und die beträchtlicher Einfuhr (eine Million Kubikmeter jährlich) aus Rußland und Galizien bedarf, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Das nur für die Gruben nötige Holz übersteigt augenblicklich weit den Vorrat dazu geeigneten Materials in den schlesischen Wäldern.

2. Die kommerzielle und industrielle Abhängigkeit Oberschlesiens und anderer Teile Deutschlands voneinander.

Wir kommen jetzt zur Frage der gegenseitigen Abhängigkeit Oberschlesiens von den

anderen Teilen Schlesiens und zwischen Schlesien und den anderen Teilen Deutschlands, die durch die eigentümliche Lage des schlesischen Landes und die lokalen Zustände in Oberschlesien und Schlesien hervorgerufen ist.

Fangen wir mit den oberschlesischen Bergwerken an. So sehr sie einesteils von der Natur begünstigt sind, die Haupthindernisse für ihre Entwicklung sind ihre binnenländische Lage, ihre weite Entfernung von der See und die daraus entstehenden hohen Kosten für die Frachten. Zur Behebung dieser Schwierigkeiten übernimmt die Oder ihre eigentümliche Aufgabe und erfüllt diese Mission glänzend als lebendige Kraft und als verbindendes Glied für Schlesien. Im großen und ganzen war die binnenländische Schifffahrt in Deutschland gering, und die Aufgabe der Oder wurde erst in moderner Zeit gewürdigt. Aber als man sich darüber klar war, was für eine Rolle die Oder bei dem binnenländischen Transport spielte, wurden sofort Schritte unternommen, um diese Vorteile voll und ganz auszunützen. Heute sind die Kanäle, deren Bau selbst während des Krieges fortgesetzt wurde, soweit gediehen, daß sie die Bedürfnisse, die der Schlesier an die Oder stellt, fast decken.

Kosel, der wichtigste Hafen in Oberschlesien, steht an sechster Stelle der wichtigsten binnenländischen Häfen Deutschlands. Der Hafen von Oppeln, kurz vor dem Kriege fertiggestellt, spielt ebenfalls eine große Rolle. Der Waldenburger Kreis ist bereits seit einiger Zeit mit der Oder durch den Hafen von Malsch verbunden. Bei den Transporten stromabwärts sind die Haupthandelsartikel Kohle, Zink, Eisen und Stahl; der Rücktransport besteht aus Phosphaten und Erzen, die aus andern Teilen Deutschlands und dem Auslande nach Oberschlesien eingeführt werden.

Das oberschlesische Industriegebiet ist in der Tat ein Mittelpunkt, der nicht nur den etwas begrenzten landwirtschaftlichen Ertrag Oberschlesiens aufsaugt, sondern auch die ausge dehnteren Produktionen einer breiten Zone, die einen großen Teil von Ost- und Südost-Deutschlands ausmacht. Der Hauptartikel des Tauschhandels ist natürlich die Kohle. Da nun aber die Kohlenproduktion Oberschlesiens die Bedürfnisse der benachbarten Bezirke, mit denen es im Austausch steht, in jeder Hinsicht weit übertrifft, so ist es für die oberschlesische Industrie geboten, ihr Arbeitsfeld im Tauschhandel zu erweitern und sich günstigere Bedingungen selbst

auf fernergelegenen deutschen Märkten für ihre Ware zu verschaffen.

Wenn wir nun weiter die Tatsache in Erwägung ziehen, daß die oberschlesische Industrie, selbst bei nur gleichbleibendem Wachstum, in wichtigen Rohmaterialien stark abhängig vom Ausland ist, so wird es klar, daß ihre weitere Entfaltung von wirtschaftspolitischen Faktoren mitbestimmt wird, die auch ihre freie Entwicklung hindern können. Schon 1899 wurde mehr ausländisches als inländisches Eisenerz in Oberschlesien gebraucht. Mit dem Verlust von Lothringen wird die Eisenfrage für Schlesien und für ganz Deutschland sehr ernst. Lothringen lieferte, als es noch ein Teil Deutschlands war, von dem in deutschen Landen produzierten Eisenerz von 36 000 000 Tonnen: 29 000 000 Tonnen. Aber trotz der enormen Eisenproduktion Lothringens mußte Deutschland vor dem Kriege noch 14 000 000 Tonnen Eisenerz einführen. Vor 1913 stand Frankreich in dritter Linie mit seinen Lieferungen an Deutschland. In demselben Jahre überholte Frankreich Spanien und stand an zweiter Stelle mit seinen 3 811 000 Tonnen aus dem Briey-Becken, nur 700 000 Tonnen weniger als Deutschland aus Schweden erhielt. Im Juli 1914 produzierte Deutschland

1561000 Tonnen Gußeisen. Vor dem Kriege mußte Deutschland Eisenerz einführen aus Schweden, Frankreich, Spanien, Südrußland und der Steiermark.

Man muß außerdem das eigene Eisenerz mit dem ausländischen Erz beim Einschmelzen mischen, um einen guten Erfolg für die besonders benötigten Qualitäten von Eisen zu erzielen.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß bezüglich des eignen Eisenvorrates *) die ober-schlesische Eisenindustrie weiter unter ungenügenden Verhältnissen arbeiten muß und unter der Schwierigkeit, genügenden Vorrat von auswärts zu bekommen. Diese Tatsachen bedingen die Notwendigkeit größerer Märkte und größere Erleichterungen für den Handelsverkehr.

Es ist klar, daß Oberschlesien größere Märkte für seine Produktion haben muß, namentlich, wenn wir in Betracht ziehen, daß es in der Kohlenförderung an zweiter Stelle nach dem Ruhrgebiet steht, und daß es in Zink 63% für deutsche Bedürfnisse und 17% für die der ganzen Welt, und 10% Blei für die deutschen Bedürfnisse fördert.

*) Die ganzen verfügbaren Reserven von Eisenerz in Oberschlesien sind auf 16000000 Tonnen geschätzt, während die Reserven in Polen sich auf 600000000 Tonnen belaufen.

Solch ein Markt besteht nun aber durch die engen und festen Bande der oberschlesischen Industrie mit Deutschland. Nicht nur die geographische Lage, die natürliche, politische und wirtschaftliche Einheit mit Deutschland binden es an das Vaterland, sondern auch das unlösbare Netz eines Eisenbahnsystems, das es mit jedem Teil des Reiches verbindet.

Die Rolle, die diese Eisenbahnen in der Entwicklung oberschlesischer Industrie spielten, wurde schon gleich nach Eröffnung der ersten Eisenbahn von Oberschlesien nach Berlin, im Jahre 1846, erkannt. Von dieser Zeit an ist das Wachstum von Industrie und Bevölkerung in Oberschlesien nirgends überholt worden.

Es kann für Oberschlesien keine andere mögliche Orientierung für sein Leben und seine Industrie geben, als diese enge Verwandtschaft mit Deutschland, da die benachbarten Staaten – Polen, Rußland, Böhmen – nicht nur selbst Konkurrenten in Eisen und Kohle, sondern auch nicht in der Lage sind, die größere Förderung Oberschlesiens zu absorbieren, wie Deutschland es tun kann.

Wenn auch, wie schon gezeigt wurde, die ungünstige binnenländische Lage der oberschlesischen Bergwerke durch die Oder stark gemil-

dert wird, so bedarf das Land doch der lebhaften Märkte in der Umgebung für seine wirtschaftliche Stellung. Denn dort begegnen sich Käufer und Verkäufer in dem Tauschhandel mit Waren, für die bei gegenseitiger Abhängigkeit voneinander ein großes Interesse herrscht. Und Natur wie der Fleiß der Bewohner gewähren diese für Oberschlesien notwendigen Erfordernisse. Die Gruben und Gießereien sind eng verknüpft mit anderen industriellen Unternehmungen und mit der Landwirtschaft, die als Lieferant und Verbraucher auftreten. Diese Verbindung ist für die Grubenindustrie unentbehrlich. Umgekehrt hängt der ganze Wohlstand anderer industrieller Unternehmungen in Oberschlesien, ihre Konkurrenz auf den Weltmärkten von einer billigen und bequemen Belieferung mit Kohle, Eisen und andern Produkten der Gruben ab.

Der Grad gegenseitiger Verwandtschaft, ja Abhängigkeit von einander in Handel und Industrie läßt sich durch viele Beispiele verbildlichen. In der Zellulose- und Papierindustrie, die in Deutschland große Verbreitung genießen, finden wir eine vollständige Abhängigkeit von dem, was der oberschlesische Industriebezirk fördert. Ebenso in der chemischen Industrie

mit ihren verschiedenen Fabrikationen von internationaler Wichtigkeit, sowie in den sehr verbreiteten Unternehmungen zur Herstellung von Maschinen, Maschinerien und allen möglichen mechanischen Apparaten.

Diese letztgenannte Industrie hebt und belebt außerdem noch andere Zweige der Industrie und die Landwirtschaft. Zur Illustrierung ihrer Ausbreitung genügt die Tatsache, daß die Maschinenindustrie nach Schlesien selbst im Jahre 1913 Maschinen im Werte von achtundfünfzig Millionen Mark lieferte, nach anderen Teilen Deutschlands im Werte von zweiundsiebzig Millionen Mark. Unter ihren Erzeugnissen mögen Papier- und landwirtschaftliche Maschinen hervorgehoben werden, namentlich Dampfpflüge, Kühlgefäße, Meßapparate, Gasometer, Hydrometer, Wagschalen, Uhren, Baggermaschinen, Eisenbahnwagen und Boote. Noch ein besonderes Beispiel für die bestehende Abhängigkeit der Industrien von einander ist die Erzeugung der Elektrizität, die für die ganze Industrie von ungeheurer Wichtigkeit ist und hauptsächlich durch Kohle erzeugt wird. Die Rolle, die die Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität spielen, ist relativ gering.

Außer Maschinen und Elektrizität liefert Oberschlesien dem Landwirt Kohlen für Dreschmaschinen und Dampfpflüge, für die Zubereitung von Futter und verschiedene andere landwirtschaftliche Tätigkeit, ganz besonders der Zucker- und Stärkefabriken sowie der Destillation und der Milchwirtschaft.

Die moderne Landwirtschaft, die größere Ernten durch ausgedehnte Kultivierungen erzielen will, bedarf künstlichen Dungs, über den Oberschlesien in Gestalt von Schlacke, einem Nebenprodukt von Eisen und Stahl, verfügt. Oberschlesien beliefert außerdem die Landleute mit einem gewissen Kalkdünger und mit Superphosphaten, die aus Schwefelsäure, einem reichen Produkt des Landes, hergestellt werden.

Wie schon gesagt, liefert Oberschlesien dem Landwirt nicht nur so vieles für seinen Betrieb, es ist auch von ihm, bei seiner großen industriellen Bevölkerung, abhängig. Dementsprechend sind die nach Oberschlesien geschafften Nahrungsmittel sehr zahlreich. So ist Oberschlesien ein wichtiger Abnehmer schlesischer Landesprodukte, aber auch aus anderen Teilen Deutschlands erhält es Rohmaterial und industrielle Produkte, die es nicht selbst besitzt. Es bezieht

Grubenlokomotiven für die Schachte, Magnet-eisensteine für die Eisenwerke, feuerfesten Ton, feuerfeste Steine, Schiefererde für die Zinkwerke. Waldenburg erhält für seine Bleiwerke Koks, künstliche Ziegel und Backsteine zum Bauen, galvanisierte Waren und endlich Maschinenteile zur Ausbesserung aller möglichen Maschinen und Apparate, die in den Kraftwerken nötig sind, wie auch für die Generatoren, Grubenanlagen, Gießereien, Schmelzöfen, Grubenschachte und Kohlenbergwerke, Maschinenschuppen, Koks-öfen, für die Werke der Nebenproduktion, Laboratorien, Versuchsstationen, Lokomotiven und Karrenhallen, den Wasser- und Eisenbahntransport. Fast alle Maschinen und maschinellen Apparate, die in Oberschlesien gebraucht werden, sind in anderen Teilen Deutschlands oder Schlesiens verfertigt worden. Allein diese für sich dastehende Tatsache beweist am besten die Abhängigkeit Oberschlesiens von Deutschland. Es gehört keine große Einbildungskraft dazu, um sich vorzustellen, was aus der Industrie Oberschlesiens würde, falls es von einem feindlichen, oder auch nur ihm weniger geneigten Deutschland getrennt ist, wo alle seine Maschinen gebaut sind und alle Reparaturteile herkommen.

In diesem Austausch von Handel und Industrie spielt Breslau eine Hauptrolle; von hier aus erstreckt sich auch der wissenschaftliche Einfluß durch die Hochschulen, wie die Breslauer Universität und die Technische Hochschule über den ganzen Bezirk. So ist die wirtschaftliche Wohlfahrt Schlesiens das Werk deutschen Kapitals, aber auch ein Produkt der deutschen technischen Wissenschaft. Deutsches Genie und deutsche Unternehmungslust haben in Schlesien zuerst eine Reihe grundlegender industrieller Entdeckungen und Erfindungen gemacht, die für den Gesamtbetrieb von größter Wichtigkeit waren. In Kunern bei Wohlau wurde die erste deutsche Zuckerrübenfabrik gegründet. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde in einer Zinkgießerei in Oberschlesien Zink destilliert. Im Jahre 1840 gebrauchte ein Porzellanfabrikant in Waldenburg zum erstenmal Kohle statt Holz zur Erzeugung von echtem Porzellan. Im Waldenburger Kreise führte die Koksgewinnung zu den ersten Hochöfen, die auch die wertvollen Nebenprodukte: Teer und Salmiak, erzeugen konnten. Der Gründer der Siegersdorfer Tonwerke brachte künstliche Ziegel dadurch zur Vollendung, daß er eine besondere Art von

Röstöfen erfand, die sogenannten „Ringöfen“. Endlich hat auf dem Gebiete der Gesundheits- und Heilkunde die deutsche medizinische Wissenschaft in Verbindung mit der technischen Geschicklichkeit und dem Eifer der deutschen Laboratorien erfolgreich gegen gewisse Krankheiten gekämpft, die früher als unvermeidlich mit der Arbeit in den Gießereien angesehen wurden.

Ehe es eine Eisenbahn gab, versuchten die Schlesier die Flüsse als Transportmittel zu benützen, weil der Landweg teurer und unsicherer war. Da die Mündung der Oder durch Schwedens wirtschaftliche Politik verschlossen war und der Fluß nur bis zu einem Binnenmeer – der Ostsee – floß, so bahnten sie einen Weg von der Oder durch den Friedrich-Wilhelm-Kanal zur Elbe, dann weiter nach Hamburg bis zur Nordsee. Zu jener Zeit mußten die Schlesier statt ihres eigenen Flusses die Elbe benutzen. Heute ist die Oder gleichsam eine Entschädigung für die Anwohner der Elbufer, da der Oberlauf dieses Flusses in einem anderen, politisch und wirtschaftlich einheitlichen Staate fließt. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die vereinigte Oder- und Elbschifffahrt so viel dazu beigetragen hat, die wirtschaftlichen Beziehungen Schlesiens

mit anderen Teilen des Habsburgischen Hauses, vor 1742, zu schwächen, und seine Zukunft, als Teil des preußischen Reiches, sicherte.

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die wirtschaftlichen Beziehungen Schlesiens mit anderen Teilen Deutschlands durch den Eisenbahnbau und den Zollverein sehr gestärkt, der einen fest geschlossenen deutschen, wirtschaftlich einheitlichen Staat schuf. Der Nachteil, daß Schlesien so weit entfernt von der See lag und im Rückstand mit seinen Wasserwegen war, wurde nun durch die Eisenbahn behoben, insofern diese eine bessere Verbindung mit entfernten Handelszentren und Märkten herstellte. Und vor nicht allzu langer Zeit wurde der Eisenbahnverkehr auch nach Polen und Rußland ausgedehnt. So war der Eisenbahnbau nicht nur eine große Hilfe für die schlesischen Bergwerkbezirke, er ließ auch Fabrikschornsteine in anderen Teilen Schlesiens entstehen, so daß es fast ans Wunderbare grenzt. Im allgemeinen aber schlug die geregelte und fortschreitende Entwicklung des von Eisenbahnen durchquerten Landes dieselben Wege, wenn auch in beschleunigtem Tempo, ein, die schon seit Jahrhunderten beschritten waren. Es war auch

nicht Zufall, daß die Eisenbahnlinien gen Westen dieselben Straßen benutzten, die von den deutschen Einwanderern nach Oberschlesien gezogen worden waren. Es war ein Naturgesetz, dem man gefolgt war.

Durch seinen großen wirtschaftlichen Fortschritt in den letzten Jahrzehnten ist die wirtschaftliche Einheit Schlesiens wie auch sein Zusammenhang mit anderen Teilen Deutschlands nur noch mehr befestigt worden. Denn die Bergwerksbezirke zusammen mit anderen Teilen Schlesiens werden jetzt mehr und mehr die unentbehrlichen Lieferanten und Verbraucher für einen großen Teil Deutschlands. Die Industrie von ganz Ostdeutschland und der landwirtschaftliche Wohlstand östlich der Elbe sind darauf gegründet. Schlesien als Binnenland ist mit seiner großen Ausfuhr, – außer dem was, trotz geschlossener Grenzen, nach Rußland und Österreich geht – in seinem Handel, seinem Austausch vollständig von anderen Teilen Deutschlands abhängig. Daß jeder einzelne Industriezweig Schlesiens, so verschiedenartig er auch sein mag, von der Zusammengehörigkeit mit Deutschland lebt, ging aus diesem kurzen Überblick zur Genüge hervor.

Aber ebenso wahr ist es, daß das wirtschaftliche Leben Schlesiens als Ganzes mit Deutschland steht oder fällt. Nur durch weitere dauernde Zugehörigkeit zu Deutschland kann Schlesien die Nachteile seiner binnenländischen Lage verbessern. Denn ohne diese Zugehörigkeit kann die Vollendung der Wasser- und Landwege und die Regulierung der Eisenbahnfrachten nicht durchgeführt werden. Diese sind unentbehrlich für Schlesiens erfolgreichen Wettbewerb auf den Weltmärkten, nur sie schützen Handel und Industrie vor vollständigem Zusammenbruch, der durch eine Neuorientierung in seiner zukünftigen Politik erfolgen müßte. Außerdem kann der dringend erwünschte Zufluß von Kapital*) nur aus Deutschland kommen, da Schlesiens Handel und Industrie seit Jahrhunderten von deutscher

*) Daß deutsches Kapital und deutscher Geschäftsgeist die vorherrschenden Faktoren in Oberschlesien sind, beweist ein Vergleich der Steuern, die von Deutschen und Nichtdeutschen bezahlt werden. Eine Prüfung der Zahlen in zwanzig besonders wichtigen Städten Oberschlesiens zeigt, daß der Deutsche 80 % der Besitzsteuer und 91 % der Einkommensteuer zahlt. Geschäftsunternehmen sind aus Steuergründen in diesen Städten in vier Klassen geteilt. In Klasse I gehörten 450 Konzerne den Deutschen, 3 den Nichtdeutschen. In Klasse II 479 den Deutschen, 1 den Nichtdeutschen. In Klasse III 3821 den Deutschen, 114 den Nichtdeutschen. In Klasse IV 11858 den Deutschen, 929 den Nichtdeutschen.

Beteiligung, deutscher Unternehmungslust, kommerzieller, industrieller und technischer Hilfe abhängig ist.

Das Geschick des schlesischen Handels und der schlesischen Industrie ist so unzerreißbar mit den anderen Teilen des Reiches verknüpft, daß die Amputation eines Gliedes das Ganze unzweifelhaft derartig in Mitleidenschaft zöge, daß der Lebensnerv der Nation getroffen würde. Von welchem Standpunkt wir immer Schlesiens wirtschaftliche Lebensfähigkeit in Vergangenheit und Gegenwart betrachten, so sehen wir, daß die verschiedenen Industriezweige aus einer Menge verflochtener Glieder bestehen, die indessen alle nach Oberschlesien in die Industriebezirke der verschiedensten Faktoren zurückführen und so durch die Vereinigung eine gewaltige Kraft darstellen.

Aus der natürlichen, politischen und wirtschaftlichen Einheit des Landes hat sich eine vollständige Solidarität in der Industrie gebildet, und wollte man einen Teil davon fortnehmen, so hieße das, das Ganze vernichten, bedeutete es die Zerstörung des aufbauenden Werkes der Zivilisation, dem sich ganze Generationen hingebend gewidmet haben.

IV. KAPITEL.

Gefahr von Osten.

Die schädlichen Einflüsse des Ostens, für deren Ausbreitung Polen in allen Jahrhunderten den geeignetsten Boden abgab, sind, vom Standpunkt Westeuropas betrachtet, der Grund, warum die Westmächte alles daran setzen müssen, Schlesien vor dem Heimfall an Polen zu bewahren.

Die Trennung Schlesiens von Deutschland und seine Einverleibung in Polen würde ein hochgebildetes, konservatives Volk in engen Zusammenhang mit den neuen revolutionären umstürzlerischen Lehren von Ost-Europa und Asien bringen. Seine moderne und wissenschaftlich fundierte Industrie mit all ihren für die Arbeiter so segensreichen sozialen Einrichtungen würde eine Beute der sozialen und wirtschaftlichen Krankheiten Polens und Rußlands werden. Die

Erwerbslosen Polens, etwa eine Million, würden das Land überschwemmen und wie ein Heuschreckenschwarm verwüsten. Sie würden herabwürdigende Laster, die Trunksucht und die weitverbreitete Prostitution einschleppen, wie auch die allgemeine Degeneration, ein Charakteristikum der arbeitsscheuen, teilweise unverschuldet unglücklichen niederen Klassen.

Wenn man durch Länder mit polnischen Einwohnern, wie Galizien und Kongreß-Polen, reist, wo ganze Dörfer durch mangelnden Fleiß und Alkohol verarmt sind, so versteht man, was es für Schlesien mit seinem vollendeten Schulsystem, seinem hochentwickelten religiösen Leben, seinen sauberen Dörfern und Städten, seinem hohen moralischen Niveau, seiner Zufriedenheit und seinem allgemeinen Wohlstand bedeuten würde, in Besitz genommen und verwaltet zu werden von einem Staate, in dem seit undenklichen Zeiten solche Zustände herrschten, wie wir sie geschildert haben.

Wenn, wie schon bemerkt, die Oberschlesier durch das verarmte und ungebildete polnische Proletariat demoralisiert und ausgesaugt würden, so gibt es auch noch einen schwerer wiegenden Grund, der durch eine Vereinigung mit Polen

zu erwartende Verarmung aus dem Wege zu gehen, den Verlust nämlich aller sozialen Fürsorge für die oberschlesischen Arbeiter, die ihnen jetzt gesetzlich zusteht in Gestalt von Altersrenten, Krankenkassen und Entschädigungen für Unglücksfälle oder Verletzungen, soweit sie durch ihren Beruf hervorgerufen sind.

Allein die oberschlesischen Gruben bezahlten von 1900 – 1912 für ihre Arbeiter fast 180000000 Mark an Entschädigungs- und Erholungsgeldern, und 1912 21000000 Mark für dieselben Zwecke, d. h. 16,5% sämtlicher Löhne. Diese Ziffern werden in keinem anderen Lande erreicht.

Außerdem zahlt die Freiwillige Wohnungskommission der oberschlesischen Grubenindustrie jährlich ungefähr fünfzehneinhalbe Million Mark zu Bauzwecken, ein sehr bemerkenswerter Zuschuß zum Wohlstand der Arbeiter. Mehr als ein Drittel der verheirateten Grubenarbeiter wohnt in den für sie eingerichteten Kolonien, wovon in einem früheren Kapitel die Rede war.

Neue Kolonien werden errichtet, und die Grubenbesitzer sind gewillt, gleiche Wohnungserleichterungen zu schaffen für alle die Arbeiter, die davon Gebrauch machen wollen. Dazu kommen noch Millionen von Mark, die die

Grubenindustrie freiwillig gestiftet hat für Sanatorien, Schulen, Kirchen und Erholungsheime, die allein ihren Arbeitern zugute kommen.

In Oberschlesien sind heute 1570 Volksschulen mit 7433 Lehrern. Viele der Schulen sind unkonfessionell, andere protestantisch, katholisch oder jüdisch. Für höhere Bildung hat Oberschlesien eine große Anzahl Institute: technische und höhere Schulen, die von ungefähr 11000 Schülern besucht werden. Außerdem gibt es noch achtzehn höhere Lehranstalten für Mädchen mit 7000 Schülerinnen. Weiter finden wir zwölf Seminarien, elf Vorbereitungsschulen für Lehrer, zwei Institute für Taubstumme, sechs landwirtschaftliche Schulen, verschiedene Industrie- und Handelsschulen, die von den Grubengesellschaften unterhalten werden, acht Innungsschulen, sechs besondere Handelsschulen und achtundsiebzig kaufmännische Schulen.

Den Gegensatz zu diesem wundervollen Erziehungsbeitrag finden wir in Polen, jenseits der Grenze. Es ist kein ungewöhnlicher Fall, wenn 35-50% selbst der Ladenbesitzer vollständig ungebildet sind, während der Prozentsatz der Unwissenheit der ganzen Bevölkerung auf 75-90% geschätzt wird. Dagegen ist in Oberschlesien

mit seinem Schulzwang vollständige Unwissenheit kaum zu finden, und die dortige Bevölkerung beweist im Gegensatz zu Polen den Wert der Erziehung.

Die Erziehungsanstalten in Oberschlesien haben ihre Entwicklung und ihren jetzigen hohen Standpunkt seit fast zwei Jahrhunderten dem unermüdlichen Fleiß der deutschen Staats- und Gemeindebehörden und dem glänzenden Verwaltungssystem zu verdanken, unter dem die Schulen stehen. Private Interessen haben mit dem Staat durch freiwillige hochherzige Stiftungen für Erziehungszwecke zusammen gewirkt. Die erzielten Erfolge sieht man überall, in der Intelligenz und dem Unternehmungsgeist der eingeborenen Oberschlesier nicht weniger, als in dem hohen sittlichen, religiösen und sozialen Standpunkt, den sie einnehmen.

Alle diese erhebenden und aufbauenden Faktoren sollen nun durch die vorgeschlagene Vereinigung mit Polen in Gefahr geraten. Träte ein solches Unglück ein, es wäre unbeschreiblich und in seinen letzten Konsequenzen für Deutschland wie für die ganze Welt gleich groß.

V. KAPITEL.

Die geistigen Beziehungen Schlesiens zu Deutschland.

Ehe die Germanen die Kolonisierung Oberschlesiens beendet hatten, mußten sich die slavischen Bewohner mit ein paar schlecht dotierten Kirchen begnügen, zu denen gewöhnlich viele zerstreut liegende Dörfer gehörten. Die deutschen Kolonisten sorgten aber dafür, daß fast alle Dörfer ihre eigene Kirche mit einem guten Auskommen erhielten. Die schnell zunehmenden Klöster, meist von deutschen Mönchen gegründet und dadurch mit den deutschen Klöstern ihres Ordens in Verbindung gebracht, widmeten sich nicht nur eifrig dem Seelenheil des Volkes, sondern auch der Verbesserung und Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie. In späteren Zeiten ehrte man die Bischöfe von Breslau nicht nur als Schützer von Kunst und Wissenschaft, sondern

auch als politische Führer, die nicht bloß in der Verwaltung kräftig zugegriffen hatten. So verteidigte Bischof Conrad, ein Nachkomme schlesischer Fürsten, an der Spitze seiner Bauern das Land gegen die einbrechenden Hussiten. In noch späterer Zeit war Melchior von Diepenbrock eine große Zierde der Katholischen Kirche, und wurde der Bischof von Breslau, der aus ihm geworden, als Denker, Schriftsteller und geistiger Führer höchst geschätzt.

Durch die Reformation wurde die Anhänglichkeit der Schlesier an das Habsburgische Haus etwas gelockert und im selben Maße nahm die Neigung für Deutschland zu. Großes Interesse wurde den Wittenberger Reformern Luther und Melanchthon entgegengebracht, wenn auch die schlesischen Protestanten in ihrer Gesamtheit die Lehren Luthers nicht annahmen und es vorzogen, ihre eigenen, unabhängigen Wege zu gehen. Einer der beiden Verfasser des Heidelberger Katechismus, der weltbekannten Glaubensartikel der Reformierten, ist Zacharias Ursinus aus Breslau. Der Schlesische Edelmann Kaspar von Schwenckfeld ist der Begründer jener kleinen Gemeinde, die nach ihm benannt wurde, die ein inbrünstig religiöses Leben führte und nach vielen Jahren der

Verfolgung ihre Zuflucht in Nordamerika fand.
– Da Kirche und Schule im Mittelalter eng verwachsen waren, sind die Gründung von Schulen und die Organisation im religiösen Leben des Volkes die Früchte deutscher Kolonisierung.

Natürlich stammen Oberschlesiens moderne Schulsysteme aus der Zeit seiner Einverleibung in Preußen im Jahre 1742, als überall angefangen wurde mit Verbesserungen und Erleichterungen für klassische und technische Bildung. Aber neuere Forschungen haben ergeben, daß es schon im Mittelalter überraschend viele Schulen in den von den Deutschen kolonisierten Städten gab, die gleichzeitig unter deutschem Gesetz standen; oft erfreuten sich auch die Dörfer dieses Vorzugs. In einigen Städten durften nur solche Leute Bürger werden, die lesen und schreiben konnten. Kurz vor der Reformation hatte Breslau nicht weniger als acht Hochschulen, zu denen fahrende Schüler aus allen Teilen Deutschlands strömten. Außerdem gab es zur Zeit der Reformation eine Anzahl höherer Lehranstalten in Schlesien, die auf die Universitäten vorbereiteten, besonders Trogen-dorfs berühmte Schule in Goldberg.

Mit der Gründung der Universität in Breslau zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nahm

das Erziehungswesen Schlesiens einen weiteren Aufschwung, und die Arbeit, die dort von begabten Professoren und Studenten geleistet wurde, wirft ein strahlendes Licht auf das ganze Land. Der Botaniker Heinrich Göpperter eröffnete neue Perspektiven für das Studium des Pflanzenlebens; der Astronom Gottfried Galle bereicherte die astronomische Wissenschaft durch die Entdeckung des Planeten Neptun und der Bakteriologe Ferdinand Cohn ebnete den Weg zu den wichtigsten Entdeckungen in der bakteriologischen Wissenschaft, denen seines weltberühmten Schülers Robert Koch.

Mit der deutschen Kolonisierung kamen Kunst und Wissenschaft nach Schlesien und unter den frühen Aufzeichnungen der berühmten Manesse'schen Handschrift, einer Zusammenstellung von 7000 Liedern von 141 Dichtern, die zu Anfang des 14. Jahrhunderts von Johannes Manesse gesammelt worden waren, finden wir auch einige des Herzogs Heinrich von Breslau, die er in den ersten Tagen der deutschen Kolonisierung im dreizehnten Jahrhundert verfaßt hatte. Andere schlesische Meistersinger waren zur selben Zeit an der Arbeit.

Selbst während des dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648), einer Zeit des Niederganges, starb

die Inspiration der schlesischen Dichter nicht aus, wie die Werke von Martin Opitz, Andreas Gryphius und Friedrich von Logau deutlich zeigen.

Die Kultivierung deutscher Renaissancepoesie lag hauptsächlich in den Händen einer Gruppe von schlesischen Dichtern, die den schon erwähnten Martin Opitz als Führer hatte. Sein Buch von der deutschen Poeterei ist das Textbuch der deutschen Renaissance. Friedrich von Logau war ein Epigrammatiker ersten Ranges, der größte, den die deutsche Literatur aufzuweisen hat. Gryphius verfaßte lyrische Gedichte von echter, fast moderner Innigkeit des Gefühls. Er schrieb zwei der lustigsten und komischsten Lustspiele des 17. Jahrhunderts, „Herr Peter Squenz“ und „Horribilis-scribifax“, sowie eine Anzahl Tragödien.

Unter den bedeutendsten Schriftstellern Deutschlands im letzten Jahrhundert müssen zwei Oberschlesier genannt werden: Joseph v. Eichendorff und Gustav Freytag. Jener ist einer der allergrößten Romantiker und der begeistertsten lyrischen Dichter, die Deutschland je besessen hat. Auf keinen Dichter jener Zeit übte die Natur einen solchen Zauber aus wie auf Eichendorff; seine höchste Begeisterung schöpfte er aus den Wäldern seiner Heimat, und niemand lebte



in so vertrautem Umgang mit dem „großen Gott Pan“ wie er. Eichendorff ist außerdem der Verfasser eines der entzückendsten romantischen Bücher: „Aus dem Leben eines Taugenichts.“

Gustav Freytag war einer der größten Romanschriftsteller seiner Zeit. Sein bedeutendster Roman „Soll und Haben“, wohl der interessanteste über das soziale Leben um die Mitte des Jahrhunderts, erschien 1855. Dieser Roman ist jetzt im Lichte all der Geschehnisse von besonderem Wert für Deutschland und für die Welt seit Ausbruch des Krieges. Freytag schildert die kaufmännische Tätigkeit, von der der Wohlstand einer Nation mehr abhängt als von der politischen, und kündigt den kommenden Konflikt zwischen Aristokratie und Demokratie an. Der Schluß des Buches betont die Vorteile einer versöhnlichen Politik zwischen hoher Geburt und kaufmännischer Tüchtigkeit. Auch den größten Dichter unserer Tage, den Schlesier Gerhart Hauptmann, müssen wir anführen. Hauptmann schrieb sein erstes Werk 1889, ein Drama „Vor Sonnenaufgang“.

Dies war der Anfang einer literarischen Laufbahn, in der sich Hauptmann in den verschiedensten Zweigen der Literatur bewegte,

besonders aber und tiefer als irgendein anderer Dichter seiner Zeit das Drama pflegte. Mit den „Webern“ schuf er eines der gewaltigsten Dramen der Jetztzeit. Dann folgten andere geniale Werke, die in der ganzen Welt bekannt wurden, wie „Hanneles Himmelfahrt“, „Die versunkene Glocke“, „Fuhrmann Henschel“ und „Rose Bernd“. In den letzten Jahren hat sich Hauptmann auch dem Roman zugewandt; sein merkwürdiger Roman von einem Christus in moderner Gestalt, „Emanuel Quint“, ist von großer Phantasie und Kraft.

Unter den schlesischen Malern und Bildhauern führen wir den berühmten Hofmaler Adolph Menzel an, von den oberschlesischen Bildhauern Theodor Kalide und August Kiß und die Maler Michael Wilmann, Karl Lessing und Eduard Grüzner.

Diese kurzen Ausführungen der geistigen Zusammengehörigkeit Schlesiens mit Deutschland sollten die kulturelle Einheit der ganzen Provinz mit allen anderen Teilen Deutschlands darstellen. Man kann keinen besseren Prüfstein für Gedanken und Gefühl eines Volkes finden, als den, der in ihrer Kunst und Literatur Ausdruck findet. Hierin erkennt man die Volksseele

und ihre lebendige Macht in der Geschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

In der Begründung des Sages von einer natürlichen, politischen und wirtschaftlichen Einheit und Verbundenheit Schlesiens mit Deutschland sprechen die Objektivität der Tatsachen und die äußeren Bedingungen eine kräftigere Sprache als die subjektiven Gefühle und Empfindungen, die unter der Oberfläche verborgen sind. Diese finden jedoch in der Kunst und Literatur des Landes besseren Ausdruck, und hier erhielten wir die letzten Beweise, die wir für die so ungemein wichtige Frage der schlesischen Nationalität suchten.

VI. KAPITEL.

Dichte und Bewegung der oberschlesischen Bevölkerung.

Keine der angeführten Tatsachen kann die gigantische Entwicklung Oberschlesiens seit seiner Zugehörigkeit zu Preußen so klar darstellen wie die Statistiken der Bevölkerung, die Ziffern also ihrer Stärke und Bewegung.

Im Jahre 1804, ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Oberschlesiens Einverleibung in Preußen, hatte die Provinz Oberschlesien im Durchschnitt 577 370 Einwohner, etwa 47 pro Quadratkilometer*). Die ganze Provinz war dünn bevölkert. In den am meisten bevölkerten Teilen kam die Einwohnerschaft an Zahl kaum der heutigen in den unfruchtbarsten Teilen Ostdeutschlands gleich. Die Städte waren erstaunlich

*) Ein Quadratkilometer = 0,386 Quadratmeilen.

klein. Oppeln hatte 3096 Einwohner, Gleiwitz 2899, Ratibor 3557, Beuthen 1848, während Kattowitz, Königshütte und Hindenburg (Zabrze) als Stadtgemeinden noch gar nicht existierten. Die größte Stadt war Neiße mit 7906 Einwohnern. Neiße aber gehörte 1804 zu Niederschlesien.

Westlich der Oder war die Bevölkerung stärker als östlich. Die Bezirke von Ratibor und Cosel hatten je 50 – 66 Einwohner per Quadratkilometer und damit ein mittelalterliches Gepräge in ihrer äußeren Lage. Die nordöstlichen und mittleren Teile Oberschlesiens mit nur 20 Einwohnern per Quadratkilometer waren spärlich bewohntes Waldland. Die Industrie war damals so klein, daß man sie kaum zu erwähnen braucht.

In Tabelle I sind die Ziffern über die Dichte der Bevölkerung in den verschiedenen, von der Regierung verwalteten Bezirken Oberschlesiens vom Jahre 1804 verzeichnet. Der Gegensatz zu dem Stand der Dinge hundert Jahre später, 1910, ist verblüffend. Unser Augenmerk wird hierbei besonders auf den großen Industriebezirk des südöstlichen Oberschlesiens gerichtet, wo wir jetzt die größte Bevölkerungsdichte finden, während andere Teile der Provinz verhältnismäßig schwach bevölkert sind. Der Grad des

Unterschiedes zwischen beiden ist enorm. In den nordöstlichen Bezirken sind immer noch nur 50 bis 60 Einwohner auf einen Quadratkilometer zu rechnen, während im Industriebezirk 1000 – 2000 auf einen Quadratkilometer kommen, die Gesamtzahl der Provinz beläuft sich auf 2 250 000 Einwohner, ungefähr viermal so viel wie 1804.

Tabelle I.
Dichte der Bevölkerung 1804.

Bezirk	Land	Stadt	Gesamt- zahl	Quadrat- kilometer Fläche	Einwohner- zahl per □ km
1. Lublinitz	20 162	2 526	22 688	1020,60	22
2. Gr.-Strehlitz	16 629	1 771	18 400	777,60	23
3. Tost-Gleiwitz	38 682	6 672	45 354	1458,00	28
4. Rosenberg	21 013	2 045	23 048	777,60	30
5. Oppeln	49 405	4 311	53 716	1166,40	43
6. Beuthen	17 022	3 320	20 342	437,40	46
7. Pleß	57 060	5 026	62 086	1206,40	49
8. Kreuzburg	16 666	4 625	21 291	388,80	50
9. Falkenberg	15 327	1 715	17 042	340,20	50
10. Cosel	22 331	2 284	24 615	437,40	51
11. Leobschütz	64 289	7 261	71 550	1255,00	54
12. Grottkau	26 964	4 248	31 212	583,20	54
13. Ratibor	44 584	6 509	51 093	729,00	65
14. Neustadt	44 160	8 264	52 424	680,40	65
15. Neiße	50 513	12 046	62 559	777,60	66

Diese enorme Zunahme macht sich besonders im Wachstum der Städte bemerkbar wie folgende Aufstellung nach dem Steuerumsatz von 1910 beweist:

Neiße . . .	30 442	Einwohner
Oppeln . . .	33 907	„
Ratibor . . .	38 424	„
Kattowitz . .	43 173	„
Gleiwitz . . .	66 981	„
Beuthen . . .	67 718	„
Königshütte .	72 641	„

Das Zentrum der Schwere ist sozusagen vom Westen nach Osten verschoben. Neiße, früher die größte Stadt, ist jetzt die kleinste der Großstädte. Königshütte, im Jahre 1804 nur eine unbedeutende Arbeiterkolonie, ist jetzt der hauptsächlichste Mittelpunkt der Industrie.

Tabelle II.
Bevölkerungsdichte 1910.

Bezirk	Ein- wohnerzahl 1910	Gesamtfläche der Quadrat- kilometer	Einwohner per Quadrat- kilometer
1. Lublinitz	50 388	1 010 447	50
2. Rosenberg	52 341	898 778	58
3. Falkenberg	37 526	604 415	62

Bezirk	Ein- wohnerzahl 1910	Gesamtfläche der Quadrat- kilometer	Einwohner per Quadrat- kilometer
4. Grottkau	40 610	519 806	78
5. Gr.-Strehlig	73 383	895 585	82
6. Oppeln	117 906	1 407 551	84
7. Tost-Gleiwitz	80 515	879 988	91
8. Kreuzburg	51 906	553 106	94
9. Neiße	70 781	691 257	102
10. Cosel	75 673	675 510	112
11. Pleß	122 897	1 065 017	115
12. Leobschütz	82 635	690 764	120
13. Neustadt	97 537	798 951	122
14. Ratibor	118 923	836 545	142
15. Rybnik	131 630	853 003	154
16. Tarnowitz	77 583	327 584	237
17. Kattowitz	216 807	181 683	1193
18. Hindenburg	159 810	119 643	1336
19. Beuthen	195 844	98 923	1980

Bei den vorangehenden Tabellen sind große Flächen unbesiedelten Waldlands mit eingeschlossen. Wenn diese Riedflächen außer Betracht bleiben, würden die verschiedenen angeführten Bezirke eine größere Bevölkerungszahl aufweisen und vielleicht ein richtigeres Bild der wirklichen Lage geben.

Die Bezirke aus der Tabelle II können in drei genau bestimmte Gruppen eingeteilt werden.

1. Landwirtschaftliche Gruppe: Falkenberg, Grottkau, Rosenberg, Lublinitz, Kreuzburg, Neiße, Leobschütz, Groß Strehlitz.
2. Landwirtschaftliche Gruppe, wo gleichzeitig Handel und Industrie eine große Rolle spielen: Gleiwitz, Tost, Neustadt, Oppeln, Cosel, Ratibor, Pleß.
3. Reiner Industriebezirk: Kattowitz, Hindenburg, Beuthen.

Die Städte Tarnowitz und Rybnik sind gewissermaßen die Eingangshäfen zu den industriellen Bezirken ihrer Nachbarschaft.

In der folgenden Tabelle III geben wir die Zahlen der Bevölkerungsbewegung zwischen 1871 und 1910. Diese Bewegung zeigt die Bevölkerungsdichte von jedem Bezirk während der angegebenen Zeit, nämlich Zu- oder Abnahme seit 1871. Diese Tabelle belegt deutlich die große Veränderung, die die Verschiebung der größeren Dichte vom linken zum rechten Oderufer hervorgerufen hat. In den rein landwirtschaftlichen Bezirken nordöstlich und beiderseits der Oder zeigen die Einwohnerzahlen geringe Veränderung.

Tabelle III.
Bewegung der Bevölkerung.

Bezirk	Einwohnerzahl		% der Ab- und Zunahme der Bevölkerung seit 1871	
	1871	1910		
1. Grottkau	44 279	40 610	—	9,0
2. Falkenberg	40 585	37 526	—	7,0
3. Neiße	70 825	70 781	—	$\frac{1}{10}$
4. Leobschütz	82 474	82 635	+	$\frac{2}{10}$
5. Lublinitz	45 326	50 388	+	11,2
6. Rosenberg	46 886	52 341	+	11,6
7. Neustadt	86 315	97 537	+	13,0
8. Cosel	64 984	75 673	+	16,4
9. Gr.-Strehlitz	61 264	73 383	+	19,8
10. Gleiwitz-Tost	66 376	80 515	+	21,3
11. Kreuzburg	42 043	51 906	+	23,5
12. Ratibor	95 096	118 923	+	25,1
13. Oppeln	89 371	117 906	+	31,9
14. Pleß	90 131	122 897	+	36,3
15. Rybnik	74 111	131 630	+	77,6
16. Tarnowitz	38 891	77 583	+	99,5
17. Kattowitz	65 851	216 807	+	229,2
18. Hindenburg	38 857	159 810	+	311,4
19. Beuthen	45 832	195 844	+	327,3

Die Eingangshäfen zu den Industriebezirken Tarnowitz und Rybnik weisen einen großen Zuwachs (fast 100 Prozent) auf, und der Haupt-

industribezirk mit Kattowiß, Hindenburg und Beuthen zeigt einen ganz außerordentlichen Zuwachs von zwei bis dreihundert Prozent und mehr.

Tabelle IV.

Bevölkerungsbewegung in den Städten.

Stadtbezirk	Einwohnerzahl			Zuwachs in Prozenten nach 1871
	1804	1871	1910	
Neiße	7906	22 490	30 442	36,3
Ratibor	3557	21 421	38 424	79,4
Oppeln	3096	12 728	33 907	166,4
Königshütte . . .	—	19 536	72 641	271,8
Gleiwitz	2899	17 963	66 981	272,9
Beuthen	1848	17 796	67 718	281,1
Kattowiß	—	8 132	43 173	430,9

So hat deutscher Unternehmungsgeist und deutsches kaufmännisches Genie in vier Jahrzehnten eines der größten Industriezentren der Welt geschaffen, ein „deutsches Lancashire“, und die südöstliche Ecke Oberschlesiens ist einer der dichtest bevölkerten Bezirke nicht nur von Schlesien, sondern von ganz Deutschland geworden.

In den bedeutenderen Städten zeigt die Bevölkerungsbewegung ein gleiches Wachstum.

Aber der Grad des Wachstums hängt davon ab, inwieweit die in Frage kommende Stadt der Mittelpunkt industrieller Entwicklung geworden ist, zum Unterschied von den landwirtschaftlichen und halb industriellen Zentren. Neiße z. B. zeigt als im Mittelpunkt einer rein landwirtschaftlichen Nachbarschaft gelegen nur geringen Zuwachs. Ratibor und Oppeln, die halb industrielle Zentren sind, haben dagegen entsprechend größeren Zuwachs, und endlich weisen die rein industriellen Zentren einen vier- und fünffachen Zuwachs auf.

VII. KAPITEL.

Die Zugehörigkeit zu Deutschland eine Lebensfrage.

Die außerordentliche Entwicklung Oberschlesiens und der Wechsel in der Bevölkerungsbewegung und -dichte, die wir im vorigen Kapitel behandelten, haben im Vorhandensein der Kohle, jenem wichtigsten aller Industrieprodukte, das in fast unerschöpflicher Menge dort zu finden ist, ihren letzten Grund. Die Wichtigkeit der Kohle als Industrieprodukt wurde bei Erfindung der Dampfmaschine sofort erkannt. Mit Nutzbarmachung der Dampfkkräfte für den Transport wuchs die Bevölkerung und die industrielle Entwicklung in den Kohle fördernden Ländern, wie England, Deutschland und den Vereinigten Staaten, derartig, daß diese Staaten im Laufe weniger

Jahrzehnte die drei mächtigsten Nationen der Welt wurden und in Handel und Industrie eine Klasse für sich bildeten.

Um die Gründe für diese bemerkenswerte Lage der drei genannten Länder zu verstehen, darf man nicht vergessen, daß die moderne Zivilisation in materieller Hinsicht als Zivilisationskraft in die Erscheinung tritt. Die Hauptquelle dieser Kraft ist die Kohle, und im Vergleich mit ihr sind die anderen Hilfsquellen von geringerer Bedeutung und werden es auch noch einige Zeit bleiben. Die Kohle muß also gewissermaßen als Ausgangspunkt in der modernen materialistisch orientierten Zivilisation gewertet werden, und die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland eigentlich die einzigen großen Kohle fördernden Länder sind, erklärt ihren Vorrang in der Industrie.

Die Kohle rief in Deutschland in den betreffenden Gegenden Veränderungen hervor, die von umwälzender Bedeutung waren. Die Kohlenbezirke von Oberschlesien, ehemals unfruchtbar und kärglich bevölkert, wurden nun Zentren der Gesellschaft, zogen eine Bevölkerung an, deren Größe auch nicht entfernt die volle industrielle Kraft der Bezirke darstellt.

Andererseits wurden landwirtschaftliche Bezirke und solche, die Rohmaterial produzierten, wieder völlig auf ihre Spezialität beschränkt, und ein großer Austausch begann. Dadurch gewann die Transportfrage einschneidende Bedeutung, und die weitere Entwicklung der ober-schlesischen Kohlenbergwerke hing von den Erleichterungen im Transport und den Frachtgebühren ab. Denn Kohle ist da und kann unter sparsamen Bedingungen, die in normalen Zeiten recht günstig sind, transportfertig gefördert werden. So kommt sofort die Transport- und Frachtgebührenfrage, die es Oberschlesien ermöglicht, Märkte zu erreichen und im Wettbewerb mit Kohlen aus andern Teilen Deutschlands und des Auslandes gewinnbringende Verkäufe zu tätigen. So mußte z. B. Oberschlesien vor dem Kriege selbst auf Berliner Märkten mit britischer Kohle in Wettbewerb treten.

Diese erreicht Berlin folgendermaßen: Über See nach Stettin, worauf eine verhältnismäßige kurze Eisenbahnstrecke es den englischen Exporteuren möglich macht, mit der ober-schlesischen Kohle erfolgreich zu konkurrieren, von der achtzig Prozent auch heute noch mit der Eisenbahn nach Berlin und anderen Orten Deutsch-

lands geschickt werden und nur zwanzig Prozent auf dem Wasserwege gehen.

Dieser lange Transport von Oberschlesien nach Berlin und die damit verknüpften Frachtgebühren haben bis jetzt die Konkurrenz gegen England sehr erschwert. Das hat der ober-schlesischen Industrie ebenfalls gezeigt, wie wichtig ihre Wasserwege sind. Der weitere Ausbau des Wassertransportes wurde erst während der neunziger Jahre auf der Oder, und zwar zwischen Cosel und Breslau, angefangen.

Dadurch ist Cosel Binnenhafen und Umschlagplatz von immer weiter wachsender Wichtigkeit geworden. Die Umladung von Kohlen in Cosel betrug im Jahre 1913 2 258 000 Tonnen und 1918 2 873 000 Tonnen. Außerdem kommen jetzt 96 % des Rohmaterials für Oberschlesiens Industriebezirke über Cosel. Diese bestehen aus eingeführten Eisenerzen, Zink-Mangan-Erzen und anderen Mineralien. Sie werden in Cosel auf die Bahn umgeladen und nach Oberschlesien weitertransportiert.

Diese Tatsachen sollen beweisen, daß, wo Transport und Förderung in einem solchen Wechselverhältnis stehen, die Förderungsentwicklung von der Transportentwicklung abhängig

ist, es keine Zukunft für Oberschlesiens Industrie gibt, wenn es durch neue Grenzen gewaltsam von allen Adern abgeschnitten wird, die sein Leben ausmachen.

Ebenso wie der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten (1860–1865) dem politischen Separatismus Amerikas den letzten Schlag versetzte, tat es in Deutschland in ähnlichem Sinne der Krieg von 1870. Und ebenso wie in den Vereinigten Staaten, so war auch in Deutschland die nachfolgende wirtschaftliche Entwicklung die Garantie, daß der Separatismus nicht wieder aufleben würde. Denn diese Entwicklung rief in jedem Lande Spezialisierung der einzelnen Gegenden und eine damit verbundene gegenseitige Abhängigkeit von größter Tragweite hervor. Unzählige gewerbetreibende Städte in oder bei den Kohlenfeldern, riesengroße kaufmännische Zentren errichteten Transportkanäle und sorgten für einen großen Warenumsatz in allem und jedem; so dokumentierte sich die Einheit in Amerika wie auch in Deutschland. Diese Organisation, die im Verein mit den wirtschaftlichen Hilfsquellen ihres Landes wuchs, war der unausbleibliche Erfolg von Bedingungen, die in jenen Ländern schlummerten und nur geweckt zu werden

brauchten. Wachsender Reichtum und Erhaltung einer großen, sich immer mehrenden Bevölkerung wurden dadurch ermöglicht.

Dieselben Bedingungen gaben den Vereinigten Staaten und Deutschland einen großen Spielraum für einen starken wirtschaftlichen Verkehr. In Deutschland, wie auch in den Vereinigten Staaten, sind die Kohlengruben Zentren industrieller Tätigkeit geworden, die unwiderstehlich riesige Volksmassen an sich gezogen und anderweitige Lokalindustrien zerstört haben. Hier sind ebenfalls große gewerbetreibende Städte erbaut und weit führende Transportkanäle eröffnet worden. Desgleichen haben hier die landwirtschaftlichen Bezirke den Verlust lokaler Industrie wie auch den Druck größeren Wettbewerbs empfunden.

Um diese Vergleiche noch weiter zu führen, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß die oberschlesischen Gruben eine ebenso große Rolle in der wirtschaftlichen wie der von unserm Standpunkt aus betrachteten politischen Einheit Deutschlands – genau so wie die Kohlenfelder von Pennsylvanien in den Vereinigten Staaten – gespielt haben. Und wenn ein Amerikaner sich einmal vorstellen möchte, was der Verlust der Kohlenbergwerke Pennsylvaniens für Amerika

bedeutet, so wird er eine Ahnung davon bekommen, was ein Verlust der oberschlesischen Gruben für Deutschland bedeuten würde.

Wenn es der Wunsch der Welt-Friedensmacher ist, eine große Nation zu verderben und ein ganzes arbeitsliebendes Volk an den Rand der Verzweiflung zu bringen, so brauchen sie nur die Bemühungen derjenigen zu unterstützen, die für die Abtrennung Oberschlesiens von seinem rechtmäßigen Vaterland agitieren.

VIII. KAPITEL.

Deutschland, Polen und die ober-schlesischen Gruben.

Vor dem Kriege wurde die Kohlenförderung Oberschlesiens zur Feuerungsversorgung des ganzen östlichen Deutschlands insoweit verwandt, als diese nicht durch Überseetransporte versorgt wurde, und ebenfalls diente sie den Bedürfnissen von Mitteldeutschland und dem östlichen Teil Süddeutschlands. Außerdem wurde ein nicht geringer Teil der Kohlen nach Deutsch-Österreich und Böhmen (der jetzigen Tschechoslowakei) geschickt.

Die Frage ist nun manchmal aufgeworfen worden, warum diese Forderungen nicht ebensogut erfüllt werden könnten, auch wenn Oberschlesien an Polen abgetreten wird. Mr. Maynard Keynes weist in seinem großen Werk, „Die wirt-

schaftlichen Folgen des Friedens“, auf diese Frage hin, und ehe wir sie beantworten, wollen wir wörtlich wiedergeben, was Mr. Keynes darüber zu sagen hat. Auf Seite 77 u. 78 heißt es: „Oberschlesien, ein Land ohne große Städte, in dem aber eins der größten Kohlenfelder Deutschlands mit einer Förderung von ungefähr 23% des Gesamtertrages an deutscher Hartkohle liegt, soll durch Volksabstimmung an Polen abgetreten werden. Oberschlesien ist niemals ein Teil des historischen Polens gewesen: seine Bevölkerung ist aber aus Polen, Deutschen und Tschechoslowaken zusammengesetzt, doch ist man sich über die genauen Proportionen uneinig. Wirtschaftlich ist es ganz deutsch: die Industrien von Ostdeutschland hängen von seinen Kohlen ab; sein Verlust würde ein vernichtender Schlag gegen das wirtschaftliche deutsche Staatsgebäude sein.“

In der Anmerkung fügt Mr. Keynes hinzu: „Man darf jedoch nicht übersehen, daß unter andern Zugeständnissen betreffs Schlesiens in der Note der Alliierten Artikel 90 eingeschlossen wurde, wonach sich Polen auf den Zeitraum von fünfzehn Jahren verpflichtet, die Ausfuhr der Grubenerzeugnisse aus allen Teilen Schlesiens nach Deutschland zu gestatten, die nach dem

augenblicklichen Vertrag an Polen abgetreten würden. Jene Erzeugnisse werden frei von Ausfuhrgebühren und anderen -beschränkungen sein. Polen wird die notwendigen Schritte unternehmen, damit die Produkte für deutsche Käufer unter ebenso günstigen Bedingungen greifbar sind, wie dieselben Erzeugnisse unter denselben Bedingungen für polnische Käufer oder für die anderen Länder verkauft werden.“

„Dies scheint sich aber nicht bis zum Vorkaufsrecht zu erstrecken“, fährt Mr. Keynes fort, „und es ist nicht leicht, die sich daraus ergebenden praktischen Folgerungen zu übersehen. Es liegt indessen auf der Hand, daß, sofern die Gruben in ihrer früheren Leistungsfähigkeit erhalten bleiben und Deutschland in der Lage ist, seinen früheren Bedarf aus dieser Quelle weiter zu decken, sich der Verlust auf die Handelserträge beschränkt und ohne ernste Rückwirkungen, wie im Text angeführt wird, auf das wirtschaftliche Leben bleibt. Hier ist nun eine Gelegenheit für die Alliierten, den tatsächlichen Prozeß der Übertragung zu mildern. Es muß hinzugefügt werden, daß dieselben Beweisgründe, die das Saargebiet Frankreich zusprechen, Oberschlesien bei Deutschland lassen. Denn da die

schlesischen Gruben für das wirtschaftliche Leben Deutschlands sehr wesentlich sind, braucht Polen sie nicht. Von Polens jährlichem Verbrauch vor dem Kriege von 10 500 000 Tonnen wurden 6 800 000 aus den unbestritten polnischen, an Oberschlesien grenzenden Gegenden geliefert, 5 500 000 Tonnen von Oberschlesien aus dem ganzen oberschlesischen Ertrag von 43 500 000 Tonnen und von dem Überschuß der jetzigen Tschechoslowakei. Selbst ohne Unterstützung von Oberschlesien und der Tschechoslowakei könnte Polen wahrscheinlich seine eigenen Bedürfnisse bei größerer Ausnutzung aus eigenen Gruben, die wissenschaftlich noch nicht entwickelt sind, decken, oder aus den Lagern von Westgalizien, das ihm jetzt angegliedert wird.“ Aus diesem Auszug geht zunächst hervor, daß Mr. Keynes die Frage, ob Polen auf die oberschlesischen Kohlenfelder angewiesen sei, stark verneint. Dann kommen wir zu der Frage, die wir zu Anfang des Kapitels anführten: „Warum können die Forderungen Deutschlands, Böhmens und Deutsch-Österreichs, die früher von der oberschlesischen Kohle abhängig waren, nicht weiter gedeckt werden durch Oberschlesien, auch wenn es an Polen kommt?“

Mr. Keynes hat Artikel 90 des Vertrages als Beweis angeführt, daß die Macher des Vertrages das Wesen dieser Ansprüche verstanden und wenigstens Versuche gemacht haben, diese Forderungen in der Zukunft auch dann zu berücksichtigen, wenn Oberschlesien polnisches Gebiet wird. Mr. Keynes bezweifelt einigermaßen die Wirksamkeit von Artikel 90, er macht folgende Vorbehalte: erstens, die Gruben müßten bei ihrer früheren Leistungsfähigkeit erhalten werden; zweitens, Deutschland muß finanziell in der Lage sein, sich seine früheren Vorräte anzuschaffen; drittens hat Artikel 90 den Deutschen nicht das Vorkaufsrecht gewährt, die Polen könnten infolgedessen den Verkauf verweigern oder anderweitig über den etwaigen Überschuß in einer Art verfügen, die der Vertrag nicht vorgesehen hat.

Und noch weitere Einwände hätte Mr. Keynes sicher erhoben, wenn er sich mit dieser Frage eingehender beschäftigt hätte. Erstens könnte der Ertrag der Kohle, falls die Förderung in polnische Hände übergeht, den Anforderungen nicht entsprechen, da überall der Verbrauch zunimmt, während die Produktion jedes Landes tiefer und tiefer unter den Stand der Kriegs-

vorzeit sinkt. So steht zu erwarten, daß die Kohlenansprüche von Polen selbst ins Unermeßliche steigen und es keine Kohlen zur Ausfuhr haben wird. Die Polen haben genügend eignen Vorrat an Kohlen, aber ihre Gruben sind nicht recht ausgenutzt und in einem unentwickelten Zustand. Es ist aber zu befürchten, daß die Polen durch den Besitz der oberschlesischen Bergwerke ihre eigenen Gruben vernachlässigen werden, die dadurch unausgenutzt bleiben, da es an Tatkraft und Kapital zur Weiterentwicklung fehlen würde. Zweitens ist mit der menschlichen Natur zu rechnen. Die Polen hassen sowohl die Deutschen als auch die Tschechen und würden aus natürlicher Feindseligkeit und als politische Widersacher nichts unversucht lassen, ihre Feinde zu schwächen. Jedenfalls ist zu erwarten, daß Polen diesbezügliche Zugeständnisse nur für Erlangung von politischen Vorteilen machen und es leicht sein würde, dieses Verfahren unter dem Vorwand in Anwendung zu bringen, daß unter polnischer Kontrolle der Überschuß gering sein würde; auch wäre es möglich, die russischen Bedürfnisse ebenso wie die von Deutschland und Böhmen leicht zu befriedigen. Und endlich muß bedacht werden, daß die Bevölkerung des Areals,

das bis jetzt von Oberschlesien versorgt wurde, 35000000 beträgt, während die ganze Bevölkerung Polens sich nur auf 16000000 beläuft. Es ist wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, welche Katastrophe über diese 35000000 Menschen, über ihren Handel, ihre Industrie und Landwirtschaft hereinbrechen müßte, wenn sie durch einen politischen Federstrich von der Kohlenversorgung, auf die sie angewiesen sind, abgeschnitten würden, zumal darauf ihre ganze wirtschaftliche Existenz zugeschnitten ist. Polen bedarf andererseits, wie Mr. Keynes sehr richtig betont, dieser Gruben nicht, und es hieße „Kohlen nach Newcastle“ bringen, wollte man sie Polen geben.

ANHANG A.

Statistische, geographische, geologische und andere Daten über Oberschlesien.

Geographisches: Äußerster östlicher Punkt $36^{\circ} 55'$; äußerster westlicher Punkt $34^{\circ} 34'$. Der Längengrad geht durch Oppeln, Stockholm, Bromberg, Brindisi, Windhuk und Kapstadt.

Äußerster nördlicher Punkt $51^{\circ} 10'$; äußerster südlicher Punkt $40^{\circ} 51'$. Auf dem fünfzigsten Breitengrad, der durch Loslau in Oberschlesien geht, liegt Mainz, Calais, Kap Lizard, Winnipeg, Vancouver, Charkow in Rußland und Blagoweschtschensk in Sibirien.

Höchste Erhebung 571 Meter bei der Bischofskoppe, niedrigste in der Mitte der Oder, wo sie aus dem Oppelner Bezirk in Oberschlesien nach Mittelschlesien fließt.

Von der Westgrenze Oberschlesiens nach Rotterdam 900 Kilometer, nach Hamburg 600 Kilometer.

Klima: warme Sommer, kalte Winter. Mittlere Temperatur im Juli $18-19^{\circ} \text{C}$ ($66-68^{\circ} \text{F.}$); im Januar

-2° C (28° F.). Warme Tage, kühle Nächte. Die Höchsttemperatur im Sommer übersteigt gewöhnlich nicht 30° C (86° F.), und die niedrigste Temperatur ist selten unter -15° C (5° F.). Die niedrige Jahrestemperatur des Odertales in Oberschlesien beläuft sich auf 8-8,5° C (41° F.). Im Winter gibt es gewöhnlich zeitweilige Perioden milden Wetters, denen dann ein zeitiges Frühjahr folgt, das die Vorbereitungen zur Bearbeitung des Bodens ohne Überhastung ermöglicht. Regen ist im Sommer und Frühjahr am stärksten. Der Herbst ist trockener, und der Winter hat die geringsten Niederschläge zu verzeichnen.

Die durchschnittliche Regenmenge im Odertal wechselt zwischen 23,62 und 27,56 Zoll (59-69 cm). im Waldgebiet überschreitet das Durchschnittsmaß gewöhnlich die letztgenannte Ziffer. In der Umgegend von Annaberg und höher hinauf bei Rybnik erreicht die Regenmenge jährlich durchschnittlich 31,50 Zoll (79 cm). Im Sommer bringen die nordwestlichen und im Winter die südöstlichen Winde Feuchtigkeit.

Fläche von Oberschlesien: 13 230,36 Quadratkilometer (ungefähr 5000 Quadratmeilen).

Fläche von Deutschland (vordem Versailler Frieden): 544 875 Quadratkilometer (203 176 Quadratmeilen).

Bevölkerung: Deutschland (1910) 65 925 993.

Oberschlesien (1910) 2 207 981, davon: 1 169 340 Polen (nämlich Wasserpolen oder gemischt); 884 045 Deutsche; 57 347 Tschechen; 7 752 verschiedenen fremden Ursprungs; 89 497 Bilinguisten (die deutsch

abwechselnd mit einer anderen fremden Sprache mit gleicher Leichtigkeit sprechen).

Religiöse Bekenntnisse: Katholisch 2 000 066; Evangelisch 187 751; andere christliche Sekten: 1896; Juden 18 268.

Geologisches: Oberschlesien verdankt seinen heutigen landschaftlichen Charakter dem diluvialen Zeitalter. Die Geologen sagen, daß die ungeheuren Massen von Eis und Schnee von den nördlichen Gletschern die Erhebungen abrasiert haben, die aus einer früheren Zeitperiode zurückgeblieben waren und die Täler mit dem angesammelten Erdstaub und Schuttmassen füllten. Einige dieser so entstandenen Moränen blieben unbedeckt und der freien Luft ausgesetzt, andere dagegen verschwanden unter Sandbänken, die sich über ihnen bildeten. Jene bilden das bestellbare Land Oberschlesiens, diese liefern einen Boden, auf dem nur die Fichte gedeihen kann. In dem nassen, niedrigen Marschland werden Eisensteininformationen gefunden. Durch Bewegungen im Erdinnern wurde Sand auf die Oberfläche gebracht, der sich mit dem fetten Lehm in der Umgegend mischte und den ergiebigen Formlehm Boden hervorbrachte, wie in der Nachbarschaft von Leobschütz und in der Rybniker und Annaberger Gegend.

Die Eiszeit hat aber nicht alle Spuren früherer Zeiten der Erdformationen zerstört. Denn in der Umgebung von Hindenburg (Zabrze), Beuthen und Myslowitz, wie auch von Rybnik und Nikolai werden Kohlenbecken gefunden, deren Ausdehnung bis zur

früheren Grenze Österreichs in der Nähe von Hultschin reicht.

Nördlich der Kohlenfelder und teilweise sie überragend liegt der Muschelkalkrücken, eine Formation, die zu der mesozoischen oder zweiten Gebirgsgruppe des Trias gehört. Dieser Muschelkalkrücken ist in seinem westlichen Teil wertvoll für die Versorgung mit Bausteinen, mit Kalkstein zum Fluß der Hochöfen und weist im östlichen Teil reiche Lager von Blei, Zink und Eisenerz auf. Nördlich dieses Rückens und jenseits der Malapane besteht die obere geologische Schicht aus Keupermergel, der jedoch unter dem Sand, der hier herrscht, begraben ist, aber in den fruchtbaren Ebenen von Polen, jenseits der Grenze, wieder auftaucht. In dieser Keupermergel-formation wird in der Gegend von Rosenberg Eisen gefunden. Um Rybnik herum stammen die Felsengebilde aus dem Tertiär und dem Miozän. In der Umgebung von Karlsruhe und in dem Gebiet, das zwischen der Oder und der Neiße liegt, nördlich einer Linie, die durch die Städte Krappitz und Neiße läuft, sind ebenfalls Gebirgsformationen aus dem Tertiär, aber von dem älteren Oligozän mit sehr reicher Fauna, die in dem außerordentlich bearbeitbaren Torf, Lignit und Braunkohlenbecken erhalten wurde. In verschiedenen Gegenden, namentlich in der Nähe der Sudeten längs der südlichen Grenze, werden andere Felsengebilde aufgefunden. Der Annaberg, 1300 Fuß (ungefähr 390 m) hoch, ungefähr zehn Meilen südlich von Groß-Strehliß gelegen, enthält Basaltbecken, und

es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß es der östlichste Punkt Europas ist, wo sich Basalt findet.

In der hügeligen Rybnik-Pleß-Gegend, wo schwere Formationen der nachtertiären diluvianischen Zeit gefunden werden, gedeihen Nadelwälder in wunderbarer Fülle mit vielerlei Wild, darunter nördlich von Pleß sogar Auerochsen (*bison Europaeus*).

Das linke Oderufer ist bemerkenswert durch seinen fetten, fruchtbaren Boden, dank seiner Formation von gemischtem Kalk und Sand, wodurch sich eine Lehmdecke bildet, die die nötigen Bestandteile zur Fruchtbarkeit gerade in dem richtigen Verhältnis enthält. In dem wellenförmigen Landstrich, der sich im Süden bis zu den Sudeten erstreckt, ist diese Lehmschicht etwa 20–26 Fuß (6–8 m) dick. Wo die Erdecke fehlt, treten hie und da Felsenschichten zutage, die einem früheren Zeitalter angehören, unter denen Basalt, Gips und der Eisenstein der Hultschiner Gegend vertreten sind.

Zahlreiche Spuren der Eiszeit finden sich in Oberschlesien, unter denen besonders bemerkenswert sind: der große „Teufelsstein“ im Labander Wald, der „Christusstein“ bei Groß-Stein, der rund wie eine Kanonenkugel ist; die beiden Quarzfelsenblöcke in der Hubertusschlucht bei Annaberg. Die Insektenwelt liefert auch einige übriggebliebene Exemplare der Eiszeit in den sumpfigen Wäldern von Panewnikldaweiche und Bielschowitz. Die zahlreichen Teiche und Seen von Oberschlesien haben eine so seltene Fauna wie sonst nirgends in der Welt, die gleich

wertvoll für geologische und botanische Interessen ist.

Mineralien: Außer seinen großen Kohlenlagern besitzt Oberschlesien wertvolle Vorräte an Zinkerz, Blei, Eisenerz, Kalkstein, Dolomit, Braunkohle, Torf, Schwefelerz, Gesteinsalz, Sandstein, Tonerde, Gips, Marmor und Basalt.

Zinkerz findet sich in zwei schichtartigen Feldern in der Umgegend von Beuthen und Tarnowitz in einer Tiefe von 150–300 Fuß (45–90 m).

Die Kalksteinfelder sind von einer fast unbegrenzten Ausgiebigkeit. Bänke und wieder Bänke von Kalkstein sind dort zu finden, von einer Mächtigkeit bis zu 225 Fuß (68 m) bei einer Bank.

Von besonderer Wichtigkeit für die Zementindustrie sind die reichen Ton- und Kalkfelder bei Oppeln.

Die Förderung von Eisenerz ist in den letzten Jahren sehr gesunken. 1887 stieg sie auf 605 675 Tonnen und 1917 betrug sie nur noch 59821 Tonnen. Die Zink- und Bleigruben förderten folgendermaßen:

1882	34 Werke	642 284 Tonnen
1900	29 „	576 305 „
1913	22 „	601 869 „
1917	15 „	454 162 „

Die Produktion von Roheisen zeigt folgende Ziffern:

1887	395 010 Tonnen
1900	836 856 „
1913	994 601 „
1917	752 395 „

Durch das starke Nachlassen der Eisenerzproduktion in Oberschlesien wurden Erze aus anderen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland für die Eisenverarbeitung immer mehr verbraucht. Die folgende Tabelle zeigt, welche Mengen von Erz aus Oberschlesien, welche aus andern Teilen Deutschlands und aus dem Auslande stammten.

	Oberschlesisches Erz	Ausländisches Erz	Erz aus anderen Teilen Deutschlands
1900	547 071 Tonnen	548 288 Tonnen	103 302 Tonnen
1913	178 958 „	576 028 „	339 935 „
1917	85 339 „	553 224 „	321 829 „

Die Zinkschmelzöfen brachten:

1882	95 340 Tonnen
1900	143 994 „
1913	225 820 „
1917	147 708 „

Zement aus der Umgegend von Oppeln wurde im Jahre 1913 in 4 226 002 Fässern produziert und verladen, das einzelne Faß zu 170 kg.

Für die Kohlenförderung gelten folgende Ziffern:

	Werke	Arbeiter	Tonnage
1800			41 140
1820	28	974	146 782
1840	91	3 874	538 556
1860	89	12 759	2 478 276
1880	105	32 290	10 016 520
1900	57	70 202	24 829 284
1913	63	123 349	43 801 056
1917	63	147 550	43 031 148
1918	63	150 110	39 968 351

An Koks und Schlacke entfielen:

	1912	1918
Koks	1 939 619 t	2 517 769
Schlacke	145 893 t	217 189
Teer	152 933 t	134 920
Schwefelsaures Ammoniak	35 072 t	31 747
Benzol	—	29 855

Briketts stiegen von 383 212 Tonnen im Jahre 1912 auf 567 469 Tonnen im Jahre 1918.

Eisenbahnfrachtverkehr: der gesamte Frachtverkehr im Jahre 1917 belief sich auf:

In Oberschlesien	12 037 083 Tonnen
Nach andern Teilen Deutschlands	
verladen	19 454 455 „
Nach dem Ausland verladen . .	10 102 418 „
Aus andern Teilen Deutschlands	
empfangen	3 449 145 „
Aus dem Ausland empfangen . .	1 443 568 „

Wenn wir die Kohlenverladung bei obigen Ziffern streichen, so erhalten wir folgendes Ergebnis:

In Oberschlesien	6 858 598 Tonnen
Verladen nach anderen Teilen	
Deutschlands	15 377 164 „
Verladen nach dem Ausland . .	8 672 123 „

Auf dem Wasserwege wurden auf der Oder vom Coseler Hafen aus verladen und empfangen 2 580 326 Tonnen Frachtgut im Jahre 1918; vom Oppelner Hafen aus 305 369 Tonnen.

ANHANG B.

Bücherverzeichnis.

- Slavonic Europe (1908) von R. Nisbet Bain.
Cambridge Modern History.
Encyclopaedia Britannica (11th Edition).
Histoire de Pologne (Paris 1844). Von Joachim
Lelewel.
La Question d'Orient au XVIII^{me} siècle (1889) von
Albert Sorel.
L'Europe et la Révolution française (1914) von
Albert Sorel.
Confederation of Europe (1914) von Prof. Alison
Phillips.
The Russian Government in Poland (1867) von
W. A. Day.
England and the Polish-Saxon Question at the Con-
gress of Vienna von Prof. C. K. Webster.
Polen von Georg Brandes.
Die polnische Frage und die Slawen Zentraleuropas
(Paris 1915) von J. de Lipkowski.
The Habsburg Monarchy (1913) von Wickham Steed.

Dokumente des polnischen Russophilismus von M. Lozyskyi, veröffentlicht von dem allgemeinen Ukrainischen Nationalrat in Österreich.

Die Ukraine von Dr. Wladimir Kuschnir (Wien 1914).

Russian Affairs (1914) von Geoffrey Draage.

Das Jahr 1863 (deutsche Übersetzung 1896). Von St. de Kozmian.

Wir lassen ein Verzeichnis deutscher Werke über die polnische, russische und ukrainische Frage folgen, die oft von französischen und englischen Autoritäten angeführt werden.

Die Zukunft Polens. Von George Cleinow.

Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Von Prof. Theodor Schiemann.

Geschichte Polens. Von R. Röpell und J. Caro.

Begründung des Deutschen Reiches von Prof. Heinrich v. Sybel.

Deutsche Geschichte von Treitschke.

Die Polenfrage von Hans Debrück.

Die preußische Polenpolitik von Hugo Ganz.

Polenspiegel, veröffentlicht von dem deutschen Ostmarkenverein.

Polnische Auferstehung von Franz Winterstein.

Polenfrage und Ansiedlungskommission von E. Stumpfe.

Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Posen (Posen 1903) von Leo Wegener.

Landflucht und Polenfrage von G. W. Schieler.

Das polnische Gemeinwesen im Preußischen Staat Leipzig (1910, 2. Aufl.) von Leo Bernhard.

Verschiedene Werke zum Nachschlagen über spezifisch oberschlesische Fragen sind:

Kirchengeschichte Schlesiens (Breslau 1908) von Dr. Chrzaszez.

Die polnische Frage in Preußen (übersetzt Berlin 1891) von A. Chudzinsky.

Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte (Breslau 1918).

Oberschlesischer Polenspiegel (Breslau) von O. Erdmann.

Geschichte Oberschlesiens von Dr. P. Knötel.

Kirchliches Handbuch von H. A. Krose.

Schematismus der Diözese (Breslau 1912).

Geschichte Preußens von J. Voigt. (Königsberg 1839).

Polen (Leipzig 1916) von Rendtorff.

Unter den Werken in polnischer Sprache, die ein Licht auf die oberschlesische Frage werfen, müssen ohne Titelangabe genannt werden die Schriften von Dr. W. Abraham (Lemberg 1893), K. Grabski, S. Konopacki und Ludomir.

Das wichtigste Werk über Geschichte, Wachstum, Entwicklung und jetzige Lage von Oberschlesiens Gruben, Hütten und anderen industriellen Unternehmungen ist das Handbuch des Oberschlesischen Industrie-Bezirks (Kattowitz 1913) von Dr. H. Volz.

ANHANG C.

Die Juden in Oberschlesien.

Obgleich die ganze jüdische Bevölkerung Oberschlesiens nur gegen 20000 beträgt, also weniger als ein Prozent der Gesamteinwohnerzahl, haben sie sich doch an der kulturellen, kaufmännischen und industriellen Entwicklung der Provinz in einem Maße beteiligt, das in gar keinem Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl steht, und ihre Stellung im Gemeinwesen muß nach der Qualität, nicht nach der Quantität eingeschätzt werden.

In einigen der höheren Lehranstalten Oberschlesiens beläuft sich die Zahl jüdischer Schüler auf 20⁰/₁₀, im übrigen stellen sie 10–15 % der gesamten Zöglinge in den höheren Schulen und Lyzeen. Der Wohlstand der Juden in Oberschlesien wird durch die Tatsache angedeutet, daß sie trotz ihrer geringen Zahl einen ganz außergewöhnlichen Teil der Steuern tragen. So bezahlen sie in Kattowitz, Rybnik und Neustadt überall 30–55⁰/₁₀ der Steuern, in zahlreichen anderen Städten 10–15⁰/₁₀.

Bei der Regierung Oberschlesiens sind etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Juden angestellt, und in der Leitung und als Direktoren der führenden industriellen Unternehmungen nehmen sie bevorzugte Stellungen ein. Man darf aber nicht etwa glauben, daß sie ihre Energie ausschließlich Handel und Industrie widmen. So gibt es in Kattowitz, einem industriellen Mittelpunkt mit 50000 Einwohnern, acht jüdische Rechtsanwälte, drei Apotheker, siebzehn Ärzte, vier Zahnärzte, zwei Richter, vier Lehrer an den höheren Schulen, einen Regierungsrat, einen Regierungsbaumeister. Überhaupt werden im allgemeinen die freien Berufe in Oberschlesien von einer großen Anzahl Juden ausgeübt. Auch bei wohltätigen Werken stehen sie nicht zurück, sondern verwenden viel Zeit, Energie und Geld zu diesen Zwecken.

Besonders muß die vorherrschende Rolle erwähnt werden, die die Juden in den großen Industrien Oberschlesiens spielen. Die Geschichte ihrer Beteiligung an dem großen Werk industrieller Entwicklung reicht bis ungefähr 1840 zurück. Um diese Zeit herum stellten Moritz Friedländer, Sinai Levy und David Löwenstein Hoch- und Schmelzöfen in Friedenshütte auf, die später konsolidiert und in eine Gesellschaft verwandelt wurden unter dem Namen Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft, eine Unternehmung, die heute die größte ihrer Art in Oberschlesien ist.

Die wohlbekannten Eisen- und Stahlwerke Bismarckshütte wurde von zwei jüdischen Kaufleuten, Elias Sachs und Salomon Hammer, gegründet. Vor-

sitzender des Aufsichtsrats ist Sigismund Born. Die ausgedehnten Eisenrohr- und Röhrenwerke der Huldshinsky-Gesellschaft sind von Moritz Hahn und Simon Huldshinsky gegründet. Die Oberschlesische Eisenindustrie-Gesellschaft mit ihren Schmelz- und Stahlwerken, als Julienhütte und Baildonhütte bekannt, wurde von M. J. Caro & Sohn nebst einem andern Familienmitglied begründet. Oskar Caro ist noch Vorsitzender des Aufsichtsrats. Eins der größten Glasurwerke Deutschlands, Silesia in Paruchowitz, wurde von den Gebrüdern Lachmann begründet. Die Eisen- und Stahl-Gesellschaft Ferrum in Beuthen wurde von dem wohlbekannten Eisenbahnerbauer Rudolf Pringsheim organisiert, die obereschlesische Zinkgießereigesellschaft hauptsächlich von dem Kaufmann Heimann Roth in Breslau gegründet.

Die obereschlesischen Koks- und chemischen Werke wurden von der Firma Emanuel Friedländer in Gleiwitz gegründet durch eine Fusionierung ihrer eigenen Werke mit den Werken von J. M. Caro & Sohn und später durch Vereinigung mit der großen Koks-ofen-Industrie Glückauf, die zwei fähigen und unternehmungsreichen obereschlesischen Juden gehörte: Hermann Zerkowski und Dr. Moritz Mannheimer.

In der Kohlengrubenindustrie schaffte sich Otto Friedländer einen ersten Platz durch Eröffnung und Entwicklung der wichtigen Heinitzgrube, und später organisierte Fritz Friedländer im Verein mit Baron von Rothschild und dem Bankier Sternberg die Kohlengrubenindustrie im Kreise Rybnik.

Außer in der Eisen-, Stahl-, Zink- und Kohlengrubenindustrie sind die Juden auch stark vertreten als Besitzer von Leder-, Textil-, Zigarettenfabriken und Spinnereien, wie auch von der Portland-Zement-, und der Ton-Industrie.

Rudolf Pringsheim, den wir schon nannten, und Eugen Siegheim haben viel dazu beigetragen, die Eisenbahntransportfrage in Oberschlesien zu lösen.

Andere wichtige Unternehmungen in jüdischen Händen sind: die bekannten Kohlenfirmen Caesar Wollheim und Emanuel Friedländer & Co., die wichtige Erzhandelsfirma Rawack & Grünfeld und der bedeutende Holzkonzern S. Goldstein, S. Grünfeld, W. Sternberg, S. Fuchs und Max Moeller.

II. THEIL

I. KAPITEL.

Geologische Einzelheiten über die Kohle.

Alles, was wir an natürlichen oder künstlichen Erzeugnissen gebrauchen – Nahrung, Kleidung, Waren –, alles kommt ohne Ausnahme von der Erde und der Kohle, dem wichtigsten aller Produkte, dessen Naturgeschichte wir eingehender betrachten wollen. Mit Recht sagt Jevons in seinem wertvollen Buch „Die Kohlenfrage“ (1868):

„Die Kohle steht wahrlich nicht neben, sondern über jedem anderen Produkte. Sie ist die materielle Kraft des Landes, die Universalhilfe, die Triebfeder bei allem, was wir tun. Mit Kohle läßt sich fast alles leicht ausführen; ohne sie werden wir in die früheren Zeiten mühseliger Armut zurückgeworfen. . . . Der Fortschritt der Wissen-

schaft, die Verbesserung der Künste trägt dazu bei, die Überlegenheit von Dampf und Kohle zu erhöhen.“

Wie wir alle aus unseren ersten geologischen Studien wissen, wird das Land, das wir bewohnen, beständig weniger, es wird durch Regen, Wind, Frost und fließendes Wasser abgetragen und fortgerissen. Das Meer nimmt alles in sich auf. Durch jeden der vielen tausend Flüsse, die es auf der Welt gibt, wird jeden Augenblick, tag-ein, tagaus, Woche um Woche, Jahr um Jahr, eine gewaltige Menge losgelösten und fortgerissenen Stoffes dem Meere zugetragen. Jeder Frost und jeder heiße Tag lockert die äußerste Schicht der Erdoberfläche, indem er sie brüchig macht und zu Staub trocknet, und jede Regenschauer trägt diesen gelockerten Stoff, Staub und Kiesel durch zahllose Rinnen, zu den Bächen, die in die Flüsse und dann in die See fließen. Dieser Vorgang geht langsam, aber stetig weiter. Wenn ein Kieselstein einmal von einem Abhang losgerissen und hinuntergespült wurde, so kann er niemals zurückkehren. Ein gleiches gilt von jedem Teilchen eines Berges über dem Meeresspiegel. Die Berge der ganzen Welt werden allmählich dem Meer zugetragen, Teilchen um Teilchen,

und niemals ist eins wieder auf seinen Platz zurückgekehrt.

Was geschieht nun mit dem Stoff, der so zu Meer gebracht und über das Meer verteilt wird? Kiesel und grober Sand werden an die Küste geschwemmt und liegen mehr oder weniger gleichmäßig auf dem Meeresboden. Leichter Stoff wird weiter aufs Meer hinausgetragen und setzt sich auf dem Grund als Schlamm fest. Außer diesen Sandablagerungen am Land und den Schlammablagerungen im Meer gibt es noch eine dritte Art der Ablagerung auf dem Meeresgrund: die Schalen und harten Teile von Millionen kleiner abgestorbener Schalthiere. Wo günstige Temperatur- und Wasserverhältnisse sind, leben sie in Kolonien, daher sich ihre Schalen seit Jahrhunderten auf demselben Fleck des Meeresbodens ansammeln. Diese Tierchen vermögen den vom Seewasser aufgelösten Kalk herauszuziehen und ihre Schalen daraus zu bilden, so daß die Anhäufung ihrer toten Körper aus Kalk besteht.

Diese Formationen von Sand, Schlamm und Schalen haben allmählich Schichten gebildet, von denen viele Hunderte von Fuß dick sind und die älteste zu unterst liegt; im Laufe der Zeit sind

schichtenförmige Ablagerungen von Sandstein, Lehm und Kalkstein aus dem Meeresboden entstanden.

Wir wissen jetzt, daß das Land andauernd planiert wird und die Berge zu Meer getragen werden. Wie kommt es aber, daß die Kontinente nicht vollständig abgespült werden, da der geschilderte Vorgang sich seit ungezählten Jahrhunderten abspielt? Die Antwort darauf ist, daß die Erdrinde, auf die der Regen fällt, nicht stationär ist, sondern sich fortwährend bewegt. Einige Teile der Erde erheben sich so allmählich aus der Tiefe, während andere allmählich versinken. Für gewöhnlich gehen diese Bewegungen so allmählich vor sich, daß wir auch nicht das Geringste davon merken, aber oft sind sie so plötzlich, daß sie starke Erdstöße verursachen, die von den Einwohnern verspürt werden. Wir nennen diese Phänome Erdbeben.

So sind in der Geschichte dieser Formationen Teile des Festlandes des öfteren vollständig vom Meer bedeckt worden, und während sie den Meeresgrund bildeten, breiteten sich große Flächen von Sand, Kalkstein und Lehmlagerungen aus. Diese Ablagerungen sammelten sich bis zu einer Dicke von Tausenden von Fuß an. Allmählich

stiegen diese Flächen wieder aus dem Meer hervor, bis sie als trockenes Land erschienen. Sand und Lehm, die sich auf dem Meeresgrund angesammelt hatten, bildeten nun die Berge und Hügel des neuen Landes, und der ursprüngliche Vorgang der Loslösung und Abtragung begann von neuem.

Bei einer Reise durch England oder Deutschland können wir Überreste dieser Ablagerungen finden, die sich vor Jahrtausenden gebildet hatten, als das Meer die Stelle von England und Deutschland einnahm. Wohin wir uns auch wenden, wir entdecken in diesen beiden Ländern sehr bald Sandstein, Kalksteinberge und Täler mit Lehm. Das oberschlesische Kohlenbecken, von dem wir in diesem Teil sprechen wollen, wie auch die englischen, belgischen und rheinisch-westfälischen Kohlenbezirke waren einstmals alle ein Teil des großen Küstenlandes, das viel unter den Meeresüberschwemmungen zu leiden hatte. So sind England, Belgien und Deutschland zum großen Teil aus alten Ablagerungen von Sandstein, Lehm und Kalkstein entstanden, die ursprünglich auf den Meeresböden der einander folgenden Ozeane abgesetzt waren.

Forschen wir in den genannten Ländern danach, so entdecken wir große Strecken aus

Granit. Dieser Granit hat einen ganz anderen Ursprung als die Formationen, denen wir bis zum Meeresgrund nachspürten. Granit und ähnliche Gesteinsarten sind infolge Abkühlung des geschmolzenen Erdinnern entstanden; sind die Vulkane in Tätigkeit, so läßt sich ihre Bildung an dem geschmolzenen Zustand beobachten. Vulkane sind die Ventile oder Röhren, die zu den geschmolzenen Reservoirs unter der Erdrinde führen. Manchmal kocht der geschmolzene Granit durch die Öffnung über und breitet sich als Lava aus, die auf der Erdoberfläche schnell abkühlt. Die geschmolzenen Steine kristallisieren beim Abkühlen, und oft kann man die sich so bildenden Kristalle mit dem bloßen Auge beobachten. Manchmal passen sie ineinander wie Mosaikarbeit. In anderen Gesteinen sind die Kristalle aber so klein, daß man sie nicht ohne Mikroskop erkennen kann.

Die kristallinen Gesteine, die durch Abkühlung der Erdrinde gebildet sind, stellen natürlich die ältesten Formationen dar. Sie bildeten die erste feste Rinde, als die Erde von ihrem weißglühenden Zustand abkühlte. Sie enthielten alle Metalle und wertvollen Stoffe, die wir jetzt gebrauchen.

Fassen wir die hier angeführten Tatsachen nun zusammen, so sehen wir, daß die ältesten Gesteine der Welt Granite sind, die sich bei Auskühlung der Erdrinde gebildet haben. Sand, Schlamm und Kalkstein wurden von diesen Granitfelsen durch Regen und fließende Gewässer abgespült. Dieser Sand, Schlamm und Kalkstein kamen als Schichtgesteine auf den Meeresboden. Infolge der allmählichen Bewegung der Erdrinde wurden diese Sedimente auf dem Meeresgrunde Land, verwitterten dann selbst, um abermals zu Meer gebracht zu werden. Dann war die Fläche ins Meer gesunken und neue Ablagerungen bauten sich auf den alten auf. Dieser Vorgang hat sich viele Male abgespielt und die Felsen, die jetzt die Länder England, Frankreich, Belgien und Deutschland bilden, sind die Überreste der ursprünglichen Granitkruste und der darauf folgenden Formationen aus Kalkstein, Sandstein und Lehm, die sich auf jener Kruste ablagerten, eine über der anderen in den späteren Epochen. Nach geologischen Forschungen sind die Alpen die letzte große Gebirgskette, die aus dem Meeresgrund aufgestiegen ist.

Kohle ist eine besonders wertvolle Ablagerung und steht ganz abseits von den ver-

schiedenen Gesteinssorten, die wir betrachtet haben. Auch ihre Entstehung ist einzigartig. Kohle ist ein fest- und hartgewordenes Erzeugnis uralter Wälder. Die Bäume, die in den sumpfigen Kohlenwäldern gediehen, gibt es heute überhaupt nicht mehr. Aber ihre Überreste kann man deutlich in der Kohle selbst als Fossilien sehen. Wälder auf Wälder erstanden und verschwanden an den Stätten, wo jetzt unsere Kohlengruben sind, und nachdem Hunderte von Fuß welker Blätter, Stämme und Wurzeln sich angesammelt hatten, wurde die ganze Fläche bedeckt und tauchte unter undurchdringlichen roten Mergel. Der wertvolle Kohlenstoff wurde dadurch geschützt, bis er sich zur festen Kohle gebildet hatte. Im Laufe der Zeit wurden die großen Waldüberreste bis zu einer Stärke von nicht mehr als einer gewöhnlichen Bank dicht zusammengepreßt.

Um nun die Kohlenfrage gründlich zu verstehen, muß man notwendigerweise wissen, was Kohle ist und wie sie sich bildet, unter welchen geologischen Formationen und Bedingungen sie vorkommt, und schließlich muß man noch das Ergebnis der geologischen Forschungen kennen, die Alter und Evolutionen der Bildung bestimmen.

Alter und Entwicklungsgeschichte der Felsen wird, um das nur anzudeuten, von den Geologen in verschiedener Weise bestimmt. Was das Alter anlangt, so muß zunächst die Auflagerung geprüft werden, denn wo Formationen übereinander liegen, ist gewöhnlich zu folgern, daß die obere Schicht jünger als die darunter liegende ist. Doch müssen wir bedenken, daß diese Probe nicht immer stichhaltig ist. Denn wenn die betreffende Fläche gefaltet oder unregelmäßig ist, wo mit andern Worten gewisse Erdbewegungen ein Bersten der Erdrinde verursacht haben, so daß die richtige Reihenfolge der Formationen umgestoßen wurde, kamen die älteren Formationen auf die jüngeren zu liegen. Das Alter eines durch Feuer gebildeten Felsens wird durch das Alter der ihn umgebenden Sedimente bestimmt. Er muß jünger sein als die jüngste Schicht, die auf ihm abgesetzt ist. Wenn Reste einer Formation A in einer anderen Formation B vorkommen, dann hängt B teilweise von A ab, und A muß infolgedessen älter sein. Der beste Beweis für das Alter einer Formation liegt in den Fossilien, die darin eingebettet sind. Die Tiere und Pflanzen, die jetzt die Erde bewohnen, sind die Nachfolger früherer Arten, die in Aussehen und Form von ihnen ver-

schieden waren. Es gab eine Zeit, wo die Menschen auf der Erde noch nicht existierten. Säugetiere, wie Pferde, Rinder, Tiger und Kamele gab es früher nicht. Noch früher gab es keine Vögel; weiter zurück keine Reptilien und noch weiter zurück keine Fische. Welchen Gebrauch können die Geologen von dieser Entwicklungsgeschichte machen? Sie können sie zur näheren Bestimmung des Formationsalters benutzen. Jede Formation enthält Spuren des Tier- und Pflanzenreichs in fossiler Gestalt, und jede besondere Verschiedenheit von Tier und Pflanze kommt nur in bestimmten Formationen vor, vielleicht nur in einer. Das ist ein so sicherer Führer, daß jeder Zoll einer Formation charakteristische Fossilien enthalten kann. Wenn dieses Fossil in einem andern Bereich gefunden wird, so weiß der Geologe sofort das genaue Alter der Formation, und wenn der Geologe das Alter einer Formation eines gewissen Bereiches aus seinen Proben kennt, so kennt er gleichfalls das Alter der Felsen in einem anderen Bereich, die genau mit dieser Formation übereinstimmen.

Infolgedessen haben die Geologen nach den genannten Regeln und Grundsätzen diese geschichteten Gesteine in drei Gruppen geteilt, die

wir nachstehend in umgekehrter Altersreihenfolge anführen:

3. Gesteine der känozoischen oder Tertiärzeit, die nach Alter und Lebensformen sich enger an die Jetztzeit anschließen.

2. Gesteine der mesozoischen oder Sekundärzeit, in der riesengroße Reptile, Vögel und Säugetiere lebten.

1. Gesteine der paläozoischen oder Primärzeit, in der sich Spuren der ältesten Tiere und Pflanzen finden. Jede dieser Gruppen ist wieder in ein System gebracht, von denen zum besseren Verständnis hier eine Übersicht folgt. (Siehe Seite 198.)

Die hauptsächlichsten Formationen, die wir betrachten müssen, sind die des kohlenstoffhaltigen Systems, nämlich: Kalkstein, Kies und das sogenannte produktive Kohlengebirge. Das sind die kohlehaltigen Gesteine, und wo sie auch zu finden sind, in Lancashire, North Staffordshire, Cheshire und anderen Kohlenfeldern Englands, in den appalachischen Kohlenfeldern der Vereinigten Staaten, die von Pennsylvanien bis Alabama reichen, den Kohlenfeldern Deutschlands im Ruhr- und ober-schlesischen Gebiet, sind sie reich an Kohle und Öl.

Der kohlenstoffhaltige oder Bergkalkstein ist der älteste der Gruppe. Es ist ein massiver

Gruppen	Systeme	Formationen in späterer Benennung:
Tertiärzeit	Miozän Oligozän Eozän	Ton, Eisenstein, Braunkohle, Gips, Schwefel, Steinsalz, Ton, Kalk, Sandstein
Sekundärzeit	Kreide	Kreide Flammenmergel Grünsandstein
	Jura	Oberjurassische Tone Oolithe Kalke Lias
	Trias	Keuper, Mergel, Kalkstein, Trias, Bunt- oder Rotsandstein
Primärzeit	Perm	Magnesia-Kalkstein oder Dolomit, Sandstein
	Karbon	Produktives Kohlengebirge, Mühlsteinkies oder Hartsandstein Kohlenhaltiger- oder Bergkalkstein
	Devon	Alter Rotsandstein
	Älter als Devon, wie Silur, Cambrium usw.	Dolomit

Kalkstein von grauer Farbe, der gute Bausteine und Marmor liefert. Wie der Name schon sagt, bildet Bergkalkstein hügeliges Gebiet. Er ist meist voller Höhlen und unterirdischer Ströme.

Mühlsteinkies ist die nächste Schicht des Kalksteins. Es ist ein harter Sandstein, der sich vorzüglich zum Mahlen eignet. Wegen seiner außerordentlichen Härte und seiner Widerstandskraft gegen jede Witterung wird er zu Dockwänden, Reservoirs, Brücken und Dämmen gebraucht.

Das Kohlengebirge, das die dritte Formation der kohletragenden Gesteine darstellt, hat eine Dicke von Tausenden von Fuß, es besteht aber nicht aus massiver Kohle. Die Kohle bildet manchmal nur einige Zoll, dann wieder ein paar Meter dicke Schichten, denen Schichten von Sandstein oder Schiefer folgen, und dann vielleicht wieder Kohle oder eine dünne Lage Eisenerz. Auch Schiefer und Sandstein bilden oft hügeliges Land.

Man darf aber nicht annehmen, daß diese drei Formationen immer zusammen auftreten, wo Kohle gefunden wird. Zum Beispiel findet sich in keinem der Kohlenfelder in Mittelengland, Süd Staffordshire und im Severntal Mühlsteinkies und Bergkalkstein. Ebenso steht es bei einigen Kohlenfeldern in den deutschen Kohlenbecken.

Statt dessen stützt sich das Kohlengebirge auf weit ältere Gesteine, auf silurische, ordovicianische oder Cambrium. In der geologischen Fachsprache werden solche Fälle als nicht übereinstimmend mit den älteren Gesteinen unter ihnen bezeichnet. Dies bedeutet einfach, daß eine große Erdbewegung stattgefunden hatte zwischen der Zeit älterer Schichten und den Formationen der neueren Schichten, die ihre Lage verschob.

Wenn der Leser fragt, was alle diese geologischen Einzelheiten mit dem eigentlichen Inhalt dieses Buches zu tun haben, so läßt sich darauf sofort Antwort geben. Erstens behandeln wir die Kohlenfrage, und die Kohlenfrage, die für irgend ein einzelnes Land wie England oder Deutschland dringend wird, wächst sich wegen der beispiellosen Bedeutung der Kohle als Produkt sofort zu einer Weltfrage aus. Aber ein Studium der Kohlenfrage bedingt es, wie wir schon sagten, daß wir nicht nur Natur und Zusammensetzung der Kohle verstehen, sondern auch die verschiedenen Sorten und die Mannigfaltigkeit, die wir in unseren Kohlenfeldern finden. Außerdem müssen wir auch die Bestandteile betrachten und die Bedingungen, unter denen sie sich innerhalb des geologischen Zeitalters allmählich in die gegenwärtigen Kohlen-

lager verwandelten. Im allgemeinen sind die Vorbedingungen für solche Forschungen, soweit sie die Kohlenfelder Deutschlands, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten betreffen, fast dieselben; denn eine Betrachtung der geographischen Weltverteilung der Kohlenfelder zeigt, daß alle wichtigen in den nordatlantischen und arktischen Gebieten (die fast alle Felder Nordwesteuropas und die östlichen Teile Nordamerikas einschließen) gelegen sind und aus der sogenannten kohlenstoffhaltigen Periode der Primärzeit stammen, während die Kohle in anderen Teilen der Welt, z. B. aus den Kohlenfeldern der Indischen Ozean-Gruppe, einer etwas späteren Zeit angehört; wir finden sogar an einigen Plätzen der Welt Kohlenfelder, die aus der Sekundär- und Tertiärzeit stammen. Die Betrachtung dieses Teiles unseres Problems wird durch die Tatsache vereinfacht, daß wir uns nur mit den großen Kohlenfeldern des kohlenstoffhaltigen Systems beschäftigen. Deren Besonderheiten ähneln sich deswegen sehr, weil ihr Ursprung auf die gleichen Bedingungen einer neuen Riesenvegetation zurückgeht, mit fettem jungfräulichen Boden, gleichmäßigem, wenn nicht subtropischem Klima und weitreichenden Untiefen,

denen eine Menge Sedimente aus den Flüssen zugetragen wurde. Die tatsächlichen Verschiedenheiten, die zwischen den Kohlenfeldern der kohlenstoffhaltigen Periode in England, Deutschland oder Amerika bestehen, erklären sich entweder aus den Erdbewegungen, die den Bau der Erde verschieben, oder aus der Tatsache, daß die Pflanzenreste, denen die Kohlenfelder ihren Ursprung verdanken, in Kohle verwandelt wurden, und zwar von einer Fauna, die entweder ursprünglich dort gestanden hatte oder von ungeheuren Massen von Pflanzenresten, die aus höherer Lage stammten und entweder in Deltas oder in eingeschlossenen Seen oder Gewässern abgelagert wurden.

Außerdem sind es gerade diese Verschiedenheiten der ursprünglichen organischen Reste und der physikalischen Bedingungen, unter denen sie abgelagert und schließlich in Kohlenfelder verwandelt wurden, die dazu beigetragen haben, die zahllosen Grade und Mannigfaltigkeiten der Kohle hervorzubringen, von der stark bituminösen Gaskohle bis zu den Anthraziten, wie sie in den englischen Kohlenfeldern und in Pennsylvanien gefunden werden.

II. KAPITEL.

Die geologischen Formationen Oberschlesiens.

Die Entwicklung der oberschlesischen Grubenindustrie ist mit den geologischen Studien und Forschungen sehr eng verknüpft, die angestellt wurden, als man die sehr wertvollen Zink- und Bleierzablagerungen, die sich unmittelbar über reichen und wertvollen Kohlenadern fanden, in Oberschlesien entdeckt hatte. Daraufhin wurde durch systematische Untersuchungen die geologische Verwandtschaft der verschiedenen Formationen festgestellt, und die sich daraus ergebende Prüfung weiterer Gebiete führte schließlich auf neue und bedeutende Kohle- und Erzablagerungen.

Der oberschlesische Kohlenbezirk liegt im südöstlichen Teil Oberschlesiens, zwischen Gebieten, die von den Oberläufen der Oder und

der Weichsel bewässert werden. Eine Beschreibung dieses Gebietes dürfte hier am Plage sein. Die Oder entspringt in den östlichen Sudeten in der jetzigen Tschechoslowakei, nur einige Meilen von der oberschlesischen oder preußischen Grenze entfernt. Die Sudeten gehören zur Klasse alpiner Gebirge, deren geologischer Ursprung aus der kohlenstoffhaltigen Periode stammt, und sind das Quellgebiet der Oder, die, außer der Strecke, der sie ihre Entstehung auf nicht deutschem Gebiet verdankt, in ihrer ganzen Ausdehnung durch Preußen fließt, in ihrem Anfang durch fette und fruchtbare Felder, die die Vorläufer der Sudeten in Schlesien bilden, hie und da unterbrochen von vereinzelt Überresten der alten Sudetenfelsen. Das Flußgebiet der oberen Weichsel im Süden gehört zu den jüngeren tertiären Faltengebirgen der Beskidischen Karpathen. Diese beiden Bergsysteme treffen sich im Gebiet des Olsa-Flusses, einem Nebenfluß der Oder, der in Österreich-Schlesien entspringt und dann in nordwestlicher Richtung durch Teschen in die Oder fließt, bei Oderberg an der preußischen Grenze. Infolge der Berührung dieser beiden Bergsysteme, die verschiedenen geologischen Perioden angehören,

sind Struktur und Beziehungen der Formationen zueinander verschieden und verwickelt.

Die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel, die das zu Pleß gehörige Gebiet von dem von Rybnik trennt, die beide reich an Kohlenformationen sind, ist im Süden ein klein wenig erhöht. Gegen Norden steigt sie allmählich, um sich in den an Kohlenadern reichen Berg Rücken der Orzesche-Nikolai-Emanuelsegen-Kohlenfelder zu verlieren. Dieser Rücken verschwindet wieder in den kohlehaltigen Bergen von Königshütte und den Großen Kalkstein- und Muschelkalkkrücken bei Radzionkau und Trockenberg.

Als Beweis für den verschiedenartigen Charakter der oberschlesischen Kohlenfelder kann dienen, daß die Felsenformationen der Sudeten, die im Süden nach Westgalizien und Russisch-Polen reichen, nicht die Unterformationen des oberschlesischen Bezirks bilden. Das oberschlesische Kohlenbecken ist also nicht als Vorland der Sudeten anzusehen. Im Süden, zwischen Weichsel und Oder, haben die Formationen einen stark gemischten Charakter, der seinen Ursprung teils in den Sudeten, teils in den Karpathen hat. Aber im ganzen ist der ober-

schlesische Kohlenbezirk ein Gebiet für sich mit besonderen Eigenschaften. Der oben erwähnte Kalkstein- und Muschelkalkrücken ist ein Beispiel dafür und würde, falls der Raum es gestattete, interessanten Stoff für nähere Untersuchungen bilden. Das Hauptkohlen- und -eisengebiet in Oberschlesien, in der Gegend von Beuthen-Kattowitz-Hindenburg, weist eine besonders charakteristische, geologisch scharf unterscheidbare Struktur aus Formationen der Triasperiode auf, die also jünger als die kohlehaltigen, mehr in Russisch-Polen und in Westgalizien vorkommenden sind. In den vergleichsweise kleinen und engen Kohlen- und Eisenbezirken treten erzhaltige Adern glatt zutage und zeigen große Verschiedenheiten in Erzbildungen. Ein solches Phänomen ist in den benachbarten Ländern nirgends zu finden.

Was den Industriebezirken Oberschlesiens eine herrschende Stellung in der Welt einräumt, ist die Zusammenlagerung von Zink-, Blei- und Eisenerzen mit Kohle; das Vorhandensein zahlreicher Kohlenfelder mit einem Gehalt, der kaum wo anders gefunden wird. Auch haben sie leicht zu bearbeitende Kohlenfelder, weil die Kohle einmal verhältnismäßig nah an der Oberfläche

liegt, sodann weil auch die Art der Ablagerungen die Arbeit begünstigt. Nur die ungünstige geographische Lage Oberschlesiens in dem äußersten südöstlichen Zipfel des Reiches hat bis zu einem gewissen Grad die gründlichere Ausnutzung seiner Schätze gehemmt.

In dem eben genannten Gebiet nehmen die produktiven Kohlenformationen einen großen Raum ein. Gegen Süden dehnen sie sich bis zum Tal der Olsa aus, einem schon erwähnten Nebenfluß der Oder. Gegen Osten erstrecken sie sich bis weit jenseits der Weichsel und kommen dadurch in direkte Berührung mit den Sudetenlagern und den jüngeren Formationen der Karpathen. Jene erscheinen wieder gegen Westen als untere Schichten des erzhaltigen Kohlenstoffs, diese (in den Karpathen) überlagern jene im Süden infolge einer starken Erdbewegung, die einen Umschwung in die regelmäßige Ordnung brachte und die Kreideformationen auf die der Tertiärzeit setzte.

Nördlich finden wir in regelmäßiger Ordnung die Formationen der Triasperiode, die mit dem roten Sandstein beginnt. Die Dolomitenformationen der niederen Kalksteinrücken (Muschelkalk) haben fette Blei- und Zinkerzablagerungen,

und der Triaskalkstein dieser Gegend dient, abgesehen von seiner Eigenschaft als Metall-erzeuger, zu vielen nützlichen Sachen. Seiner Natur nach bildet er hügeligen Boden, da er nicht leicht verwittert, der Regen schnell durch-sickert und im Boden verschwindet. Hierdurch wird ein kompliziertes Netzwerk unterirdischer Flüsse im Innern des Berges geschaffen. Dieser Prozeß wird erleichtert durch die Leichtigkeit, mit der das Wasser den Kalkstein auflöst. Die Flüsse laufen durch einen Schacht nach dem anderen und fließen weiter unten heraus. Durch das Vorhandensein des Kalksteinrückens und in-folge seiner günstigen Lage wird es in Ober-schlesien möglich, die ganze Wassermenge für das Industriegebiet aus dieser leicht anzupfenden Quelle zu liefern.

Jenseits des Kalksteingebiets finden sich die geologisch jüngeren Brauneisenerzablagerungen. Ebenso tragen hier die Keuper- und Jura-For-mationen, die in dem oberschlesischen Flachland und in den Wäldern des Stober- und Mala-panetales, wie auch in dem benachbarten russisch-polnischen Gebiet gefunden werden, Toneisen-stein. Die gleichen Formationen in Westga-lizien enthalten aber nur feuerfesten Ton und

keine nützlichen Erze. Die Kreideformationen der oberschlesischen Ebenen sind von untergeordneter Bedeutung. Weit wichtiger sind die Ablagerungen des Miozän-Meeres, die aus der Tertiärzeit übrig geblieben sind. Sie bedecken dieses ganze Gebiet und haben alle Spalten und Lücken, die vor ihrer Lagerung da waren, ausgefüllt. Außer ihren Gips- und Schwefelerzablagerungen sind diese Schichten auch die Quelle vieler oberschlesischen Mineralwässer; ferner finden sich in ihnen ausgedehnte und hochentwickelte Steinsalzvorräte, die in unwesentlicher Tiefe unter der Erdoberfläche in der Nähe von Sorau und Rybnik zutage treten. Noch jüngere Schichten (Ober-Miozäne) haben Toneisenstein und Braunkohle und an einigen Stellen braunes Eisenerz. Die kürzer zurückliegenden Ablagerungen des diluvialen Zeitalters sind ungleichmäßig verteilt. Nur in den Tälern erscheinen diese Ablagerungen in fertiger Gestalt als Ablagerungen einer bedeutenden und zweier untergeordneten Bewegungen der Eiszeit.

III. KAPITEL.

Die oberschlesischen Kohlenfelder.

In Anbetracht der Frage, die wir behandeln, haben wir nicht nur mit den oberschlesischen Kohlenfeldern, die zu Deutschland gehören, zu tun, sondern auch in gewissem Sinne mit den russisch-polnischen, galizischen und österreich-schlesischen Gebieten, die östlich, südlich und südwestlich von Oberschlesien liegen und fast einen Halbkreis darum bilden. In all diesen Distrikten wird Kohle gefördert, und während keiner ein so reiches Kohlenlager aufweisen kann wie Oberschlesien, sind sie – und namentlich Polen – reicher an Besitz anderer wertvoller Mineralien. So sind die Eisenerzlager Oberschlesiens fast erschöpft, während Polen Felder davon besitzt, deren Reserven auf 600 000 000 t geschätzt werden. Wenn wir außerdem in Be-

tracht ziehen, daß Polen nicht nur die Felder des ehemaligen Russisch-Polen, sondern auch die galizischen Kohlenfelder erbt, so stellt sich das Verhältnis der Kohlenversorgung nach dem Statistiker Michael folgendermaßen:

Deutsch (Oberschlesien)	48,6 %
Polnisch	51,4 %
	<hr/> 100,0 %

Der hauptsächlich industrielle Bezirk Oberschlesiens schließt ein nördliches Gebiet ein mit Gleiwitz, Hindenburg (Zabrze), Mikultschütz, Beuthen, Laurahütte, Rosdzin, Myslowitz, Kattowitz, Emanuelssegen, Schwientochlowitz, Ruda, Bielschowitz und Makoschau.

Südlich liegt ein anderer Bezirk in der Nähe von Knurow und Czerwionka, der sich östlich nach Orzesche und jenseits Nikolai erstreckt. Nach Westen zu liegt der Rybnikbezirk, der an Niedobschütz, Niewiadom, Czernitz, Rydultau, Pschow und Radlin grenzt. An der Oberoder bei Hultschin ist noch ein Kohlenbezirk von geringerer Bedeutung. Das kohlenfördernde Gebiet Oberschlesiens umschließt eine Gesamtfläche von 2800 Quadratkilometern.

Was Förderung und Entwicklung betrifft, so kommen die oberschlesischen Kohlenfelder in

zweiter Reihe, nach denen des Ruhrgebietes. Andererseits stehen sie in bezug auf Mächtigkeit der Kohlenvorkommen, an Zahl wie Produktivität der einzelnen Kohlenlager an erster Stelle.

Zahlreiche Bohrungen, die mit Diamantbohrern systematisch und unter andauernder Kontrolle geologischer Autoritäten vorgenommen wurden, ergaben die Erschließung verschiedener Kohlenlager mit all den Einzelheiten, die für den Bergexperten von Interesse sind. Zwei Bohrungen in 6500 Fuß (etwa 1950 m) Tiefe, die von einer Tiefe von 645 Fuß (etwa 200 m) ausgehen, durchstachen in Paruschowiß bei Rybnik 83 Kohlenadern, die im Durchschnitt 283 Fuß (etwa 85 m) dick waren. In Czuchow ist wohl die größte Bohrung der Welt vorgenommen worden: 7275 Fuß (etwa 2180 m) tief, die mit einer Tiefe von 374 Fuß (etwa 110 m) anfängt und 163 Kohlenadern durchschneidet.

Folgende Bohrungen erreichten eine Tiefe von 3900 Fuß (etwa 1170 m): Althammer, Knurow, Boidol, Czuchow III, Czerwionka, Chwallowiß, Timmendorf, Mainka, Smilowiß, Adolf Wilhelm.

Eine weitere Eigentümlichkeit der oberschlesischen Kohlenfelder ist die Qualität und der Ertrag der sogenannten „Sattel“-Kohlenlager,

die wegen ihrer gewölbten Biegung so heißen. Sie erscheinen in den Hauptindustriebezirken, wo sechs dieser Sattelschichten Kohlen bis zu 88 Fuß (etwa 25 m) Tiefe fördern; übrigens sind 90 % dieser Adern massive Kohle, frei von Schiefer, Schieferton und anderem Abfall. Diese Sattelschichten werden hauptsächlich in erzhaltigen Adern gefunden, die $4\frac{1}{2}$ – $7\frac{1}{2}$ Meilen (etwa $7\frac{1}{4}$ – 12 km) breit von Westen nach Osten laufen; sie sind infolge von Natur und Lage leicht zu bearbeiten und haben den weiteren Vorteil, daß sie durch eine Anzahl in Zwischenräumen eingestreuter kuppelförmiger Formationen sehr nahe an die Erdoberfläche kommen.

Der Kohlenvorrat der oberschlesischen Kohlenfelder beziffert sich bei sorgsamer und wissenschaftlicher Abschätzung, wobei nur die Kohlen-schichten von nicht weniger als 30 Zentimetern zählen, auf 166 000 Millionen Tonnen. Von diesem Ertrag sind 68 % oder 113 000 Millionen Tonnen produktiv bearbeitbar,*) 60 000 Millionen Tonnen dieser letztgenannten werden weniger als tausend Meter (3280,8 Fuß) unter der Erdoberfläche gefunden. Aus einer Tiefe von 1000 bis 1200 Metern (3937 Fuß) sind 14 460 Millionen

*) Seite 191.

Tonnen bearbeitbarer Kohle, und von 1200 – 1500 Metern Tiefe (4921 Fuß) 15567 Millionen Tonnen, schließlich von 1500 – 2000 Metern (6561,6 Fuß) 23 603 Millionen Tonnen. Also im Durchschnitt 113 995 Millionen Tonnen bearbeitbarer Kohle. Wenn die heutige Förderung den Stand vor dem Kriege von 50 Millionen Tonnen jährlich erreicht, so würden die Reserven der ersten 1000 Meter Tiefe nicht vor 1200 Jahren erschöpft sein. Wenn die Förderung auf 75 Millionen Tonnen jährlich steigt, reichen die genannten Reserven 800 Jahre. Aber wenn die Kohle auch in größeren Tiefen bearbeitet werden könnte, so würde die Dauer der Förderung dementsprechend länger sein.

Es ist von Interesse, festzustellen, daß in der deutschen Abschätzung der Kohlenförderung zwei Sorten Kohlen unterschieden werden, die Schmiede- und die Nicht-Schmiedekohle, was gleichbedeutend ist mit der Unterscheidung zwischen Kohle, die sich zu Koks eignet, und solcher, die dafür ungeeignet ist, denn die besten Kokskohlen backen stark, während die besten Dampfkohlen (halb-bituminös und Anthracit) nicht backen. Kohlen, die manchmal als superbituminös bezeichnet und hauptsächlich in Flammenöfen ge-

braucht werden, backen ebenfalls nicht, während bituminöse Kohle mit ähnlichen Eigenschaften, die besonders zur Gaserzeugung benutzt wird, wie die beste Kokskohle auch backt. Wie wertvoll es ist, diese Unterscheidungen beizubehalten, werden wir erkennen, wenn wir zu der Bedeutung der Koksindustrie kommen, da Koks zur Eisenschmelze in den Hochöfen unentbehrlich ist. Dieser Koks wird bei hoher Temperatur in großen Öfen durch Karbonisieren hergestellt, wozu besonders ausgesuchte Kohlen mit stark backenden Eigenschaften und wenig Asche gebraucht werden.

Die deutsche Abschätzung des Kohlenvorrats zeigt, daß ein relativ kleiner Prozentsatz der Gesamterzeugung von bearbeitbarer Kohle Backkohle ist, die zu den oben genannten Zwecken verwendet werden kann. Von den 60000 Millionen Tonnen leicht zu erarbeitender Kohle sind nur 7000 Millionen Tonnen Backkohle und nur 16300 Millionen Tonnen von der Gesamtzahl: 113995 Millionen. Es ist schwer, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen, denn wenn auch die Koksöfen-Industrie in Oberschlesien und in ganz Deutschland immer mehr an Bedeutung gewinnt, so hängt doch viel davon

ab, wie Deutschland sich helfen wird, um den durch Abtretung Lothringens an Frankreich hervorgerufenen Verlust von $75\frac{1}{2}$ seiner Eisenversorgung wieder einzubringen.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die angegebenen Ziffern, so sehen wir, daß von verfügbaren Kohlenreserven 74460 Millionen Tonnen 4000 Fuß (etwa 1200 m) unter der Oberfläche liegen. In Großbritannien haben zwei mit Untersuchung der britischen Kohlenreserven beauftragte Regierungskommissionen 4000 Fuß (etwa 1200 m) als Höchstgrenze für praktische Arbeit aus dem Grunde angesetzt, weil in Großbritannien die Temperatur bei 50 Fuß (etwa 15 m) unter der Oberfläche unverändert 10°C beträgt. Dann steigt sie bei je 60 Fuß (etwa 18 m) weiterer Tiefe um $\frac{1}{2}^{\circ}\text{C}$., erreicht also bei 4000 Fuß (etwa 1200 m) eine Temperatur von $46\frac{2}{3}^{\circ}\text{C}$. Übrigens haben beide Kommissionen einen Fuß (etwa 0,3 m) als Minimum für bearbeitbare Dicke der Kohlenlage festgesetzt.

Ein Vergleich der Abschätzung der britischen Kohlenreserven durch die beiden Regierungskommissionen mit der deutschen Schätzung von 74 460 Millionen Tonnen für oberschlesische

Kohlenfelder ermöglicht eine ziemlich genaue Ansicht über den relativen Wert der erarbeitbaren Vorräte beider Gebiete.

Außer dem Gutachten der beiden Kommissionen sind kürzlich noch zwei andere Gutachten abgegeben worden: eins von Dr. Strahan, dem Direktor der geologischen Vermessungen für England und Wales, dessen revidiertes Gutachten in dem Bericht des internationalen geologischen Kongresses erschien, das zweite von Professor H. Stanley Jevons in seinem Buch „Der britische Kohlenhandel“.

Wir lassen die verschiedenen Gutachten hier folgen:

		Millionen Tonnen innerhalb 4000 Fuß (etwa 1200 m)
Erste Regierungskommission	1871	146 480
Zweite Regierungskommission	1905	141 635
Dr. A. Strahan	1912	178 727
Prof. H. S. Jevons	1915	197 000

Aus diesen Ziffern sieht man, daß die gesamten Kohlenreserven Englands innerhalb von 4000 Fuß unter der Erdoberfläche zwei bis zweieinhalbmals größer sind, als die der oberschlesischen Kohlenfelder. Nun ist es aber interessant, festzustellen, daß die britischen Kohlenfelder

eine Fläche von 11 900 Quadratmeilen (etwa 191 471 qkm) einnehmen, während die ober-schlesischen Kohlenfelder nur eine Ausbreitung von 1077 Quadratmeilen (etwa 16 559 qkm) haben, gleich $\frac{1}{11}$ der ersteren.

Ein Vergleich der Kohlenerzeugung der drei großen kohlefördernden Länder vor dem Kriege ergibt aus einem Zeitraum von 5 Jahren nachstehende Durchschnittsziffern für die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland, 1900 bis 1904:

	Millionen Tonnen per Jahr		
	Ver. Staaten	Groß-Brit.	Deutschl.
1900–1904	288,2	226,8	112,5
1905–1909	400,5	256,0	139,8
1910–1914	519,2	269,9	168,7
Prozentsatz des progressiven Anwachsens	6,0	2,0	4,0

1915 wurden 534 Millionen Tonnen in den Vereinigten Staaten gefördert, 1917 ungefähr 641 Millionen und 1918 gegen 700 Millionen Tonnen. Zuverlässige Zahlen sind nicht zur Hand, und es scheint sich das Anwachsen der Förderung in den einzelnen Staaten auch nicht abschätzen zu lassen. Im Unterschied zu anderen deutschen Kohlenfeldern ist in Oberschlesien die Förderung von Jahr zu Jahr ungefähr in dem-

selben Maße wie in Deutschland insgesamt gestiegen, d. h. um etwa 4 %. Nehmen wir nun an, daß die Zunahme in Deutschland in derselben Höhe wie auch in Oberschlesien noch zwanzig Jahre, von 1914 ab gerechnet, weiter geht, dann würde Deutschlands Förderung im Jahre 1934 420 Millionen Tonnen erreicht haben und Oberschlesiens 95 Millionen Tonnen jährlich. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen und hätte er nicht teilweise die normalen wirtschaftlichen Fortschritte unserer Friedensära zerstört, so kann man wohl sicher annehmen, daß diese Ziffern tatsächlich im Jahre 1934 erzielt worden wären. Mit den in der ganzen Welt immer wachsenden Ansprüchen an die Kohlenförderung muß die Frage gelöst und schnell gelöst werden, wie die Förderung wieder auf den Standpunkt von vor dem Kriege gebracht werden kann. Und in der Lösung dieser Frage darf Deutschland keine zweite Rolle spielen, wenn wir bedenken, daß über 83 % der Weltförderung vor dem Kriege aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland kamen. Daß Deutschlands Anteil stetig gewachsen wäre, ist deutlich zu erkennen, da Englands Förderung nur einen 2 % progressiven Zuwachs brachte, während Deutschlands

Förderung das Doppelte eintrug, so daß nach zwanzig Jahren Deutschlands Gesamtförderung der von England gleich gekommen wäre.

Wir haben uns an die überraschenden Veränderungen mit ihren Produktionen von allen möglichen Rohstoffen, deren Ausbreitung wir nicht einmal geträumt haben, in den letzten fünfzig Jahren so gewöhnt, daß wir die Bedingungen weiteren stetigen Wachstums nicht recht bedacht und vergessen haben, beizeiten für eine geordnete Entwicklung, die wir in den nächsten fünfzig Jahren zu haben wünschen, Vorkehrungen zu treffen. So ist es kaum mehr als fünfzig Jahre her, daß die Weltförderung der Kohle nur 130 Millionen Tonnen betrug, von der nicht weniger als 80 Millionen Tonnen gleich 60 % aus Großbritannien kamen. Die damals schon bekannten Riesen-Kohlenreserven von Nordamerika wie auch die Deutschlands waren kaum angegriffen worden, hauptsächlich weil keines der Länder eine solche industrielle und wirtschaftliche Entwicklung erreicht hatte wie Großbritannien. Außerdem war Englands Überlegenheit zu jener Zeit einzig in seiner Art, vornehmlich durch die Seenähe seiner Hauptkohlenfelder und durch seine Vorräte an Eisenstein. Die deutschen und be-

sonders die ober Schlesischen Kohlenfelder entbehren heute noch dieses Vorteils. Oberschlesiens Lage ist für eine Versorgung des Weltmarkts auf dem Wasserwege besonders ungünstig. Der nächste Seehafen, Stettin, ist mehr als 480 km vom Industriebezirk entfernt; die Nordseehäfen Hamburg und Bremen, deren Überseehandel von großer Bedeutung ist, mehr als 800 km von Oberschlesien, während die Entfernung der Ruhrfelder nur 320 km beträgt und diese außerdem den großen Vorteil genießen, näher an den großen Häfen von Rotterdam und Antwerpen zu sein. So ist es klar, daß die außerordentlichen Vorteile, die England, Frankreich und Belgien zur Erreichung der Weltmärkte besitzen, Oberschlesien gänzlich fehlen. Es ist vollständig vom Überseehandel abgeschnitten und muß mit anderen Faktoren rechnen: mit der günstigen Entwicklung eines Marktes in Ostdeutschland und den benachbarten Ländern einschließlich des Balkans, dessen Kohlenbedürfnisse nicht anderweitig befriedigt werden können, und zu dem man leicht auf dem Wege der Donau und ihrer Nebenflüsse gelangen kann.

Die Schwierigkeiten, die die Industrie Oberschlesiens zu überwinden hat, um eigene Märkte zu bekommen, sind nicht gering. Da es in einer

Mulde zwischen den früheren russischen und österreichischen Kaiserreichen liegt, müssen seine Erzeugnisse etwa 200 km zurücklegen, ehe sie den ersten wirklich wichtigen Markt, Breslau, erreichen. Nirgendwo anders in der Welt findet man einen so großen Industriebezirk, der einen so kleinen Markt für seine Produkte innerhalb einer so großen Peripherie hat. Die Folge davon ist, daß Oberschlesien in Konkurrenz mit anderen Industriebezirken seines Heimatlandes mit großem Nachteil arbeitet. Da ist erstens die Konkurrenz der niederschlesischen Kohlenfelder, die, wenn auch relativ unbedeutend, doch sechs Millionen Tonnen nach Mittel- und Niederschlesien und große Vorräte nach Brandenburg, Berlin, nach Sachsen und selbst nach Posen und in das baltische Gebiet befördern. Zweitens hat die oberschlesische Industrie mit den Grubenerzeugnissen des nahen Sachsens zu kämpfen, die 1911 aus fünf und einer halben Million Tonnen bestand, die Sachsens eigenen Bedürfnissen fast genügten. Am wichtigsten ist die Konkurrenz des Ruhrgebietes, dessen Nähe zu dem ganzen westlich der Elbe gelegenen Gebiet einschließlich Schleswig-Holsteins, des größten Teils von Mecklenburg und selbst einiger Teile von Brandenburg ihm

große Vorteile über Oberschlesien geben. Berlin liegt ungefähr in gleicher Entfernung von beiden Gebieten. 1911 hat das Ruhrgebiet 111 000 Tonnen nach Sachsen verladen; nach der Provinz Sachsen 1 656 000 Tonnen; nach Berlin und Vororten 415 000 Tonnen; nach dem übrigen Brandenburg 135 000 Tonnen und nach den Großherzogtümern Mecklenburg 367 000 Tonnen.

Weiter leidet Oberschlesien unter der Konkurrenz der Braunkohlenindustrie. Böhmen lieferte in geringerer, Deutschlands Braunkohlenbezirk, besonders der Niederlausitzer, in größerer Menge Braunkohle und Braunkohlenbriketts: im Jahre 1911 nach Schlesien 877 000 Tonnen; nach Posen 144 000 Tonnen; nach Brandenburg 2 470 000 Tonnen; nach Berlin und Vororten 2 052 000 Tonnen; nach der Provinz Sachsen Thüringen und Anhalt 9 452 000 Tonnen; nach den Großherzogtümern Mecklenburg 268 000 Tonnen; nach Pommern 516 000 Tonnen; nach Westpreußen 62 000 Tonnen und nach Ostpreußen 23 000 Tonnen. Wie diese Ziffern zeigen, hat die obereschlesische Grubenindustrie auch mit der Braunkohlenindustrie als starkem Konkurrenten zu rechnen.

Aus Norden und Nordwesten stellt sich noch

ein Wettbewerber ein, der nicht weniger stark ist: die englische Kohle. 1911 verlor England 4 000 000 Tonnen Kohle nach dem ostelbischen Gebiet. Die Bedürfnisse der baltischen Seehäfen werden zum größten Teil durch englische Ladungen befriedigt. Berlin und Vororte kauften 1 412 000 Tonnen englische Kohle im Jahre 1911, nur 217 000 Tonnen weniger, als der Betrag aus Oberschlesien ausmachte.

Aber trotz der Konkurrenz von allen Seiten ist es Oberschlesien doch gelungen, die Bedürfnisse Ostdeutschlands an Kohlen fast ganz zu decken, und zwar: in Oberschlesien ganz; in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz mehr als zur Hälfte; in der Provinz Posen fast ganz; in Brandenburg einschließlich Berlin, ungefähr ein Drittel; in Pommern, Ost- und Westpreußen ungefähr die Hälfte.

IV. KAPITEL.

Oberschlesische Kohle. Die Koksindustrie.

Die Kohle ist zwar die Hauptquelle für künstliches Licht, Wärme und Kraft, richtig ausgenutzt aber wird sie erst, wenn sie zur Kraft- und Wärmeerzeugung genügend herangezogen wird und ferner eine sachgemäße Behandlung durch den Chemiker erfährt. Denn wenn Kohle wissenschaftlich behandelt wird, liefert sie eine ganze Reihe wertvoller Nebenprodukte, die die Rohstoffe wichtiger chemischer Industrien bilden, und das Problem der „Kohle-Ersparnis“ umfaßt auch die Gewinnung dieser Nebenprodukte.

Es ist bezeichnend, daß die vier grundlegenden Mineralien, die in großer Menge zur Erhaltung der chemischen Industrie nötig sind, sich alle in dem ober-schlesischen Grubenbezirk finden: Salz,

Kalkstein, Kohle, Schwefel. Die allerverschiedensten Sachen können aus diesen vier Mineralien gemacht werden; es gibt kaum etwas im täglichen Gebrauch, das ohne den einen oder anderen dieser Urstoffe hergestellt wird.

So erhalten wir aus Teer, der durch Destillation der Kohle in den Gaswerken entsteht, und durch Verarbeitung von metallurgischem Koks Salmiaksalze, ferner eine ganze Reihe aromatischer hydrokarbonischer und anderer Erzeugnisse (Benzin, Toluol, Anthrazen, Naphthalin), die zur Herstellung synthetischer Farben und Drogen sowie von Sprengstoffen unerlässlich sind. Für derartige Industrien ist ständige Besigmöglichkeit solcher Erzeugnisse natürlich äußerst wichtig.

An Salmiaksalzen, die für die Produktion von Nahrungsmitteln besonders wertvoll sind, förderte Deutschland 500 000 Tonnen im Jahre 1911, während England bei einem 50% höheren Kohlenerzeugnis nur 369 557 Tonnen aus der Kohle erhielt. Oberschlesiens Anteil an der deutschen Förderung betrug ungefähr 35 000 Tonnen.

Was nun die Qualität der oberschlesischen Kohle betrifft, so dürfen wir nicht vergessen,

daß die Kohlesubstanz zwar immer aus denselben Grundstoffen zusammengesetzt ist: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel, diese Grundstoffe jedoch nicht immer in demselben Grade und Verhältnis vorhanden sind. So erklären sich die verschiedenen Arten und Qualitäten der Kohle.

Aus dem letzten Kapitel über den Ursprung der Kohle war es wohl deutlich geworden, daß, soweit sich Kohlenfelder in all den großen geologischen Epochen aus Pflanzenresten gebildet haben, die heutige Kohle in dem vom Holz zur Hartkohle vor sich gehenden Verwandlungsprozeß sehr verschiedene Zwischenstufen darstellt.

Dazu gehören erstens Torf, den man als erste und in geologischer Hinsicht sehr junge Zwischenstufe im Verwandlungsprozeß ansehen kann; zweitens die sub-bituminöse Braunkohle und Lignit, die hauptsächlich tertiäre Kohle sind und so zwischen Torf und der wirklichen Kohle stehen; sie sind über Zentraleuropa, die südlichen Staaten von Nordamerika (Texas, Arkansas, Louisiana) verbreitet, auch kreideartigen Ursprungs und werden an vielen Stellen der Vereinigten Staaten (Nord - Dakota, Montana, Wyoming) wie auch in Canada gefunden;

große Ablagerungen kommen auch in Australien und der Malayischen Halbinsel vor. Unterabteilungen stellen dar: a) die waldige oder faserige Braunkohle von holzigem Gefüge, b) die erdige Braunkohle ohne organische Materie, die unter Druck leicht zerkrümelt, c) die gewöhnlichen Lignite von dunkelbrauner Farbe, d) bituminöse Lignite, die von schwarzer Farbe sind und schalenartigen Bruch haben. 1913 wurden in Deutschland 87 Millionen Tonnen zum Hausgebrauch, in Österreich-Ungarn 27,4 Millionen Tonnen gefördert, in andern Ländern ist ihr wirtschaftlicher Wert nicht annähernd geschätzt worden. In Deutschland und Österreich sind Lignite viel für Kesselfeuerung verwendet worden, für die Heizung von Verdampfungstiegeln und, wenn sie von besserer Qualität waren, in begrenzter Ausdehnung für metallurgische Zwecke. Außerdem liefern sie bei Destillation verschiedene wertvolle Zerzeugungsprodukte, einschließlich Petroleum, Kerosin, Schmieröl, festes Paraffin, Pech und schwefelsaures Ammonium. Drittens die große Klasse bituminöser Kohle, die hauptsächlich karboniferischen oder permo-karboniferischen Ursprungs sind. Die Klasseneinteilung von bituminösen Kohlen durch Regnault-Grüner,

die von Englands größter Kohlenautorität, Professor William A. Bone, angenommen ist, ist folgende:

a) Super-bituminöse Kohlen, die mit einer sehr langen und leuchtenden „ruhigen“ Flamme brennen und hauptsächlich zur Feuerung für Flammenöfen verwendet werden; sie werden auch teilweise zum Hausbrand gebraucht. Nicht günstig sind sie indessen, weil sie nicht backen, für die Dampferzeugung oder für die Koksverarbeitung.

b) Gaskohlen, zu denen die besten gaserzeugenden Kohlen und porösen Kokse mittlerer Stärke rechnen. Sie brennen mit einer hellen, lichten Flamme und schwellen stark an bei der Destillation, durch die das Gas reichlich ausgestoßen wird.

c) Harte Koks-kohlen, die einen sehr dichten und harten Koks liefern. Sie sind besonders wertvoll für die Verarbeitung von metallurgischem Koks, aber eignen sich nicht zur Dampferzeugung.

d) Halb-bituminöse, gute Dampfkohlen, nur schwach backend und bei gutem Zug mit kurzer, rauchloser Flamme gut brennend. Besonders geeignet zum Anfeuern der Schiffsöfen. Viertens Anthrazit, das die beste Heizkraft besitzt und im Haushalt ob seiner reinlichen und rauchlosen Verbrennung sehr geschätzt wird. Es

backt nicht und brennt mit kurzer, nicht heller Flamme. Im Jahr 1913 wurden in Großbritannien 5194620 Tonnen gefördert, von denen 4833159 aus Süd-Wales kamen; fast drei Millionen Tonnen kamen zur Ausfuhr, hauptsächlich nach Frankreich, Italien, Deutschland, Schweden und Holland. Nur die Vereinigten Staaten, Großbritannien und China besitzen große Lager von Anthrazit. Pennsylvanien hat 500 Quadratmeilen (etwa 805 qkm) Anthrazitgebiet, und wie ein deutscher Geologe berichtet, findet sich in China in der Provinz Shansi im Tale des Hoang-Ho westlich von Peking ein einziges Lager von 18000 Quadratmeilen (etwa 10962 qkm) Anthrazit in dichten Schichten, gleichmäßig und ungetrübt und an Bergseiten zutage liegend, so daß die Züge mitten hinein fahren können.

Die besonderen Eigenschaften der ober-schlesischen Kohle, die man durch den gewöhnlichen Gebrauch und durch Versuche festgestellt hat, sind Reinlichkeit, Härte, Entzündbarkeit, gute Dampf- und höchste Wärmeerzeugung, starke Gasproduktion und Sparsamkeit beim Verbrauch. Diese letzte Eigenschaft muß ganz besonders hervorgehoben werden. Wir verdanken es dem Kohlenoxyd, durch das die ober-

schlesische Kohle verzehrt wird, wenn ohne besondere Mühe diese Kohle bis zum letzten Aschenhäufchen verbrennt und trotz schlechten Ofenzugs, ohne unverbrannten Abfall zu hinterlassen, verzehrt wird. Sie brennt mit langer Flamme, die sich über die zu wärmende Fläche ausbreitet und dadurch ihre natürlichen Wärme-kräfte noch vermehrt. Selbst bei den armseligsten Feuerungsapparaten wird die Kohle dennoch den gewünschten Erfolg erreichen; zudem hat sie wenig Asche.

Diese Eigenschaften haben der oberschlesischen Kohle immer einen guten Absatz gesichert, zum Hausgebrauch sowohl wie für industrielle und Handelszwecke.

Wie schon erwähnt, backt die oberschlesische Kohle meist nicht. Volle $\frac{7}{8}$ der Kohle haben diese Eigenschaft und sind gleichzeitig reich an Gasen, da sie fünf Prozent Wasserstoff und zehn bis zwanzig Prozent Sauerstoff enthalten. Gute Backkohle darf aber nicht mehr als fünf Prozent Wasser- und zehn Prozent Sauerstoff enthalten, da eine zu große Gasmenge das Backen verhindert, denn das ausströmende Gas macht eine Verbindung mit Kohlenstoff unmöglich. Diese Tatsachen berühren die Entwicklung der Eisen-

industrie in Oberschlesien sehr stark, da eines ihrer wesentlichsten Bedürfnisse ein guter Kohlenvorrat zur Schaffung von metallurgischem Koks ist, ohne den die Hochöfen, die zum Erzschnmelzen gebraucht werden, nicht arbeiten könnten. Wenn nun aber auch die Versorgung mit guter Kokskohle in Oberschlesien nicht verglichen werden kann mit den Hauptkohlenfeldern des Ruhrgebietes, so ist doch voraussichtlich eine genügende Menge vorhanden, um die Forderungen der Industrie in Oberschlesien zu befriedigen. Es ist auch möglich, daß in Zukunft auf Grund der neuen Entdeckung, daß die Backeigenschaften der Kohle in größerer Grubentiefe zunehmen, eine bessere Versorgung mit Kokskohle eintritt. Außerdem haben die großen Koksöfenwerke in Oberschlesien ein System zum Brechen und Pressen der Kohle durch schwere Maschinen eingeführt, das ebenfalls die Backeigenschaften vermehrt.

Jedenfalls ist die Koksindustrie in Oberschlesien wie in ganz Deutschland auf einer so gesunden Grundlage aufgebaut, daß man einen wirklich ernsten Rückgang nicht für möglich halten kann, wenigstens nicht, so lange sie in deutschen Händen bleibt. Da die Koksindustrie

in ihrer ganzen Tragweite nicht genügend übersehen wird, ist ein kurzer Bericht wohl nicht ohne Interesse.

Wie schon bemerkt, ist Koks für das Eisen notwendig. Dieses Heizmaterial wird durch Erhitzen der Kohle in geschlossenen Retorten hergestellt, aus denen das Gas ausgetrieben wird. Die kohlenstoffhaltige Kohle bleibt dann in großen Klumpen zurück, die härter als die Kohle selbst sind und dadurch die Last des Erzes tragen können, so daß das Feuer in den Hochöfen nicht erdrückt wird. Die wesentlichsten Eigenschaften für guten Hochöfenkoks sind außer dem geringen Aschegehalt eine eigentümliche Verbindung von Kraft und Porosität, so daß das Heizmaterial, während es dem Gewicht des aufliegenden Materials im Hochofen widersteht, doch genügend porös bleibt, um leicht von den Hochofengasen durchdrungen zu werden und schnell von dem Windstrom an der Stelle, wo das Gebläse in den Hochofen eintritt, verzehrt werden kann. Wichtig ist auch, daß Koks gegen die lösende Eigenschaft des kohlenstoffhaltigen Oxyds der Gase, die sich in dem oberen Teile des Hochofens entwickeln, so hart und widerstandsfähig wie möglich ist.

Ungefähr bis zum Jahre 1880 wurde der metallurgische Koks für die ganze Welt in sogenannten Bienenstocköfen fabriziert, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht worden wäre, die wertvollen Nebenprodukte zu gewinnen, die durch karbonisierte Kohle bei hoher Temperatur erlangt werden. Durch die altmodischen Bienenstocköfen gingen manchmal 100 Kubikmeter Gas per Kohlentonne verloren, die jetzt durch verbesserte Nebenproduktöfen erhalten bleiben.

Es erscheint sonderbar, daß mit Ausdehnung der Gasindustrie und Verbreitung der technischen Wissenschaft eine so völlig verschwenderische Methode so lange noch im Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts geduldet wurde. Aber „Bienenstock“-Koks war in jeder Hinsicht ein so gutes Heizmaterial für Schmelzöfen, und die Eisenhüttenbesitzer waren an seine Vorzüge so gewöhnt, daß sie diesen Koks besonders liebten und keinen anderen brauchen zu können glaubten. Ernstliche Versuche haben indessen jetzt bewiesen, daß diese Vorliebe ganz unbegründet war.

Belgien erfand und gebrauchte zuerst die modernen Nebenproduktöfen und Verbesserungsmöglichkeiten, die Deutschland sofort aufnahm und auf Ausbau genau studierte. 1880–1885

wurden eine Anzahl teils belgischer, teils deutscher Systeme mit dem Erfolg eingeführt, daß die Methode, Kohle zu verkoken, in den neuen Typen der rechtwinkligen Öfen mit einer Art Wärmeersparnis und Gewinnung verdichtbarer Nebenprodukte und des Ammoniaks aus dem Gas, ehe es in der Flammenröhre verbrannt war, in Deutschland sich schnell verbreitete, sich auch in Belgien und Frankreich weiter entwickelte und bald allgemein wurde.

Die neuen Methoden wurden aber in Amerika und England nur langsam eingeführt, und bis vor kurzer Zeit hat man sie auch nicht weiter ausgebaut. Ende 1900 gab es in den ganzen Vereinigten Staaten nur 1085 Nebenproduktöfen; der Ertrag von Nebenproduktkoks war im Jahr nicht größer als 1075727 Tonnen von der Gesamtproduktion von 20533348 Tonnen, trotz des großen Gewinnes, der aus Nebenprodukten gezogen wurde. Dagegen belief sich in Deutschland im Jahre 1900 das Verhältnis von der in Nebenproduktöfen gekokten Kohle auf 30%, 1909 auf 82%; in England 1900 auf 10% und 1909 auf 18%. In den Vereinigten Staaten ist das Verhältnis von Nebenproduktkoks auf 80% der gesamten gekokten Kohle

gestiegen*), in England wurde im Jahre 1916 metallurgischer Koks in der Höhe von 13,42 Millionen Tonnen fabriziert, zu welchem Zwecke mehr als 20 Millionen Tonnen Kohle karbonisiert wurden. Der schnelle Fortschritt seit 1909, als das Verhältnis gekokter Kohle nur 18% vom Ganzen ausmachte, erhellt daraus, daß 1916 70% in den Nebenproduktöfen gekokt wurde, und allem Anschein nach werden die alten Bienenstocköfen bald ganz aus den Vereinigten Staaten verschwinden.

Nachstehende Ziffern zeigen, wie weit England hinter Deutschland in der Produktion von schwefelsaurem Ammoniak in Koksöfen während des letzten Jahrzehnts des Jahrhunderts zurückstand.

Ammoniaksulfat (per 1000 Tonnen) durch
Karbonisierung der Kohle in Koksöfen:

	England	Deutschland
1900	10	80
1903	18	111
1906	44	200
1909	75	278

*) Ende 1915 sollen in den Vereinigten Staaten bereits 6268 Nebenproduktöfen erbaut und außerdem 1191 im Bau gewesen sein.

Bei Erklärung der verschiedenen Zwecke, zu denen die Nebenprodukte verwendet werden können, darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei der Koksherstellung die Reinigung des Gases in Nebenproduktöfen einige Pfund kristallisierten Ammoniaks und mehrere Liter Teer per Kohlen-tonne ergibt. Ammoniak ist ein wertvolles Düngemittel, Teer wird für Dächer und Wegebau gebraucht und liefert außerdem noch eine Menge Chemikalien und Farbstoffe. Wie wertvoll diese Nebenprodukte sind, lehren auch die folgenden Zahlen: 1908 lieferten in Deutschland die Koks-öfen ungefähr 22 Millionen Tonnen Koks aus 30 Millionen Tonnen Kohle und als Neben-produkt 630 000 Tonnen Teer im Werte von 12 Millionen Mark, 60000 Tonnen Ammoniak im Werte von 52 Millionen Mark und 60000 Tonnen Benzol im Werte von 80 Millionen Mark.

Noch ist zu sagen, daß das Herausziehen all dieser Produkte aus dem Gas dessen wärme-erzeugenden Wert nicht unter 5 – 10 % herun-terdrückt, und daß dieses Gas nachdem es von Ammoniumchlorid, Ammoniak, Naphthalin, Benzol und von Teer befreit ist, immer noch zu Heiz- und Leuchtzwecken verwendet werden kann. Koksofengas dient nach seiner Reinigung

jetzt schon in weitgehendem Maße in Deutschland wie in Amerika der allgemeinen Versorgung. In Deutschland sind viele Städte am Rhein und in Westfalen mit gereinigtem Gas von benachbarten Koksöfen zu einem Preise versehen, der weniger als 9 d (etwa 75 Pf.) per 1000 Kubikfuß (etwa 300 Kubikmeter) beträgt. Auch in den Vereinigten Staaten hat Boston, um nur eine stark bevölkerte Stadt zu nennen, seit 1901 eine Versorgung mit gereinigtem Gas durch eine Batterie von 100 Otto-Hofmann-Koksöfen, die in Everett, Mass. aufgestellt und Eigentum der Dominion Iron and Steel Company sind. Das durchschnittliche Gasergebnis dieser Öfen ist 10 390 Kubikfuß (etwa 1543 Kubikmeter) per Tonne, von denen 5143 Kubikfuß (etwa 93117 Kubikmeter) für die Versorgung Bostons nötig sind.

V. KAPITEL.

Deutschlands Kohlenproblem.

Von der Charakterisierung der oberschlesischen Bergwerkbezirke wenden wir uns jetzt dem deutschen Kohlenproblem im allgemeinen zu.

Die Gefahr, in die Deutschland gerät, falls ihm irgendein Teil seiner Kohlengebiete genommen wird, wird wohl am deutlichsten klar durch eine Vergleichung der Zahlen über den Verbrauch an Kohle, den drei Länder zu den verschiedensten Zwecken hatten, und zwar die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland, welche drei Länder 1913 mehr als 83% der gesamten Weltförderung aufbrachten.

Für die nachstehend aufgeführten Vergleichsziffern sind für Großbritannien und Deutschland die Statistiken aus dem Jahre 1913 benutzt worden, für die Vereinigten Staaten die aus dem Jahre

1915, und zwar aus keinem weiteren Grunde, als lediglich deshalb, weil die gerade dem Verfasser zur Verfügung standen.

Vereinigte Staaten:

Zweck	Mill. Tonnen	Prozent
1. Koksöfen und Gaswerke . . .	67,0	12,6
2. Gruben, öffentl. Elektrizitäts- werke, Landwirtschaft, Fabriken und andere industrielle Unter- nehmungen.	186,0	34,8
3. Transport	139,0	26,0
4. Hausbrand	118,0	22,1
5. Export	24,0	4,5
Gesamtbetrag	534,0	100,0

Großbritannien:

Zweck	Mill. Tonnen	Prozent
1. Koksöfen und Gaswerke . . .	50,0	17,4
2. Gruben, öffentl. Elektrizitäts- werke, Landwirtschaft, Fabriken und andere industrielle Unter- nehmungen	86,0	30,0
3. Transport	17,0	6,0
4. Hausbrand	36,0	12,5
5. Export und Bunkerkohle für Auslandsschiffe	98,0	34,1
Gesamtbetrag	287,0	100,0

Deutschland:

Zweck	Mill. Tonnen	Prozent
1. Koksöfen und Gaswerke . . .	54,0	28,7
2. Gruben, öffentl. Elektrizitäts- werke, Landwirtschaft, Fabriken und andere industrielle Unter- nehmungen	64,5	34,5
3. Transport	27,5	14,6
4. Hausbrand	17,0	9,1
5. Export	24,0	13,1
Gesamtbetrag	187,0	100,0

Der Vergleich dieser Ziffern ergibt, daß in Deutschland ein viel größerer Prozentsatz Kohle mit den Nebenprodukten aus Gaswerken und Koksanlagen karbonisiert wird als in Großbritannien oder den Vereinigten Staaten; daß ferner Deutschland 28,7% seiner Kohlen gegen 17,4% der Vereinigten Staaten dazu gebraucht, liegt lediglich daran, daß die auf Koksnebenprodukte eingestellte Industrie in Deutschland weit mehr entwickelt ist als in den andern beiden Ländern. Eine Nebeneinanderstellung der tatsächlich dazu verwendeten Kohlenmengen, (67 Millionen Tonnen in den Vereinigten Staaten, 54 Millionen Tonnen in Deutschland und 50 Millionen Tonnen in Großbritannien) läßt das Mißverhältnis nicht so groß erscheinen, wenn wir

in Betracht ziehen, daß die industrielle Entwicklung in den drei Ländern ziemlich auf derselben Stufe steht. Berücksichtigt man ferner, daß die industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten vornehmlich auf das Gebiet östlich des Mississippi beschränkt ist, so verliert das prozentuale Mißverhältnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten sehr an Bedeutung. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß Deutschlands Koksindustrie sich früher entwickelt und schon vor dem Kriege die Grenzen ihrer möglichen Weiterentfaltung erreicht hatte, während in Großbritannien und den Vereinigten Staaten die größte Weiterentwicklung dieser Industrie erst seit Beginn des Krieges anfang. Die Karbonisierung der Kohle in diesen beiden Ländern würde heute eine weit höhere Ziffer ergeben als die in der Tabelle genannte.

Der zweite Punkt der Tabelle: der Prozentsatz an Kohle, die für Industrie, Gruben und Landwirtschaft verwendet wird, zeigt eine große Ähnlichkeit der Ziffern: die Vereinigten Staaten 34,8, Deutschland 34,5 und Großbritannien 30%. Und diese Zahlen beweisen, daß man in Deutschland größte Sparsamkeit beim Kohlenverbrauch übt, denn wenn wir eine relativ gleiche Industrie-

entwicklung annehmen, so verbrauchte Deutschland, mit einer Bevölkerung, die zweidrittel so groß war, wie die der Vereinigten Staaten, für die genannten Zwecke nur eindrittel so viel Kohlen. (V. St. 186 Millionen, Deutschland 64,5 Millionen). Und andererseits verbrauchte Großbritannien mit einer Bevölkerung von nur zweidrittel der deutschen genau ein Drittel mehr dafür. (Gr.-Br. 86 Millionen, Deutschland 64,5).

Beim dritten Punkt der Tabelle, dem Transport, liegt es auf der Hand, daß ein Vergleich des Verbrauchs der drei Länder auf prozentualer Grundlage ungerecht und wertlos ist, da es feststeht, daß der Verbrauch von Kohlen für Transportzwecke von der Fläche eines Landes, seiner Gestalt und Ausdehnung abhängig ist, sowie auch von der Dichte seiner Bevölkerung.

Bei Berücksichtigung alles dessen stellt sich heraus, daß sich Deutschland und Großbritannien weit eher mit einander vergleichen lassen, als eins der Länder mit den Vereinigten Staaten, dessen Flächenraum $14\frac{1}{2}$ mal so groß wie der Deutschlands und $24\frac{1}{2}$ mal so groß wie der Englands ist. Deutschland hat mit einem 67% größeren Flächenraum als Großbritannien 60% mehr an Kohlentransporten aufzuweisen. (Gr.-

Britannien 17 Millionen, Deutschland 27,5 Millionen). Es ist auch hier wiederum sparsam im Verbrauch seines Heizmaterials gewesen.

Ein Vergleich in Punkt vier, dem Hausbrand, spricht sehr zu Gunsten Deutschlands, das 17 Millionen Tonnen für Hausbrandzwecke (9,1% des Ertrages) verbrauchte, gegen 36 Millionen Tonnen, (12,5% des Ertrages) Großbritanniens. Der Verbrauch der Vereinigten Staaten belief sich auf 118 Millionen Tonnen, (22,1% des Ertrages).

Schließlich kommen wir zum letzten Punkt, dem Export der Kohle; hier spielt Deutschland wiederum eine sehr kleine Rolle. Seine Ausfuhr beträgt nur den vierten Teil Großbritanniens (Gr.-Br. 98 Millionen Tonnen, Deutschland 24 Millionen Tonnen). Ein Vergleich in dieser Beziehung mit den Vereinigten Staaten hat keinen Wert, da die Vereinigten Staaten erst seit kurzem eine große Kohlenausfuhr haben.

Was lehren nun diese Zahlen im Lichte der Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles, und was sehen wir? Wir sehen, daß der Verlust Oberschlesiens (eine Möglichkeit, mit der nach den Vertragsbedingungen gerechnet werden muß) und des Saarbeckens die Kohlenversorgung

Deutschlands um ein Drittel herunter drückt. Das würde unter Zugrundelegung der Förderung von 1913 für Deutschland einen Ausfall von ungefähr 62 Millionen Tonnen bedeuten und nach Abzug dieser Zahl 125 Millionen Tonnen bleiben.

Wird der Friedensvertrag nicht modifiziert, so verliert Deutschland von der ihm belassenen Menge noch weiter: 20 Millionen Tonnen an Frankreich auf zehn Jahre hinaus als Ausgleich für Schäden der französischen Gruben (§ 2 von Anhang V des Wiedergutmachungs-Artikels). Zweitens 25 Millionen Tonnen an Frankreich, Belgien, Italien und Luxemburg. Dieser Betrag ist ihm auferlegt worden, trotz der Vergütung an Frankreich durch Abtretung des Saarbeckens und trotz der Vergütung für die Beschädigung französischer Gruben. Nach diesen Abzügen bleiben noch 80 Millionen Tonnen gegen 163 Millionen Tonnen, die vor dem Kriege verbraucht wurden (abzüglich der Ausfuhr von dem Gesamtertrag).

In diese Aufstellungen ist der Rückgang des Ertrages, der seit Beginn des Krieges durch die veränderte Lage der Grubenindustrie dauernd zunahm, noch nicht eingerechnet. Früher war

8½ stündige Schicht, heute soll sie 7 stündig sein, aber da der Zeitverlust durch den Weg zur Arbeit abgerechnet wird und noch andere Abzüge von der wirklichen Arbeitszeit gemacht werden, so ist die Arbeitszeit der Bergleute im Durchschnitt weit weniger als 7 Stunden täglich, und in manchen Gruben sind es nur 4½–5 Stunden pro Tag.

Wohnungsnot, die durch die furchtbare Unterernährung der Leute seit 1916 geschwächte Arbeitskraft, Mangel an geschickten Grubenarbeitern infolge des Krieges und dringenden Arbeiten zur Wiederherstellung der Grubenanlagen beeinträchtigen gegenwärtig die deutsche Industrie. Aber selbst wenn wir alle diese Momente ganz beiseite lassen, bleibt im Vergleich zu 1913 mit einer Verringerung des Ertrages von mindestens 30 Prozent zu rechnen. Allerdings würde Landverlust den deutschen Bedarf verringern, falls die erwähnten Amputationen vorgenommen werden; schon jetzt bleiben Polnisch-Posen wie auch Elsaß-Lothringen eine dauernde Einbuße. Damit also geht ein Verlust von Forderungen Hand in Hand, den Mr. Keynes in seinen „Wirtschaftlichen Folgen des Friedens“ auf 29 Millionen Tonnen schätzt. Unter der Voraussetzung, daß der

infolge Gebietsverlust verringerte Verbrauch von Kohle den verringerten Ertrag ausgleicht,⁸ so kommen wir zu dem Ergebnis, daß Deutschlands Bedürfnisse 134 Millionen Tonnen ausmachen anstatt 163 Millionen Tonnen, die im Jahre 1913 nötig waren. Zieht man nun 29 Millionen Tonnen von den 80 Millionen Tonnen ab, die, wie wir gesehen, nach den Abzügen noch übrig waren, so bleiben nur 51 Millionen Tonnen für Deutschlands eigenen Gebrauch. Diese Ergebnisse lassen wir in einer Tabelle folgen:

Deutschlands voraussichtliche Erträge an Kohle:

	Tonnen
1. Produktion vor dem Krieg	187 000 000
2. Abzug für den Verlust von Elsaß- Lothr., Saargebiet u. Oberschlesien .	<u>62 000 000</u>
	Sa.: 125 000 000
3. Abzug der Entschädigungen	<u>45 000 000</u>
	Sa.: 80 000 000

Deutschlands notwendige Erträge an Kohle:

1. Produktion vor dem Krieg	187 000 000
2. Abzug der Ausfuhr	<u>24 000 000</u>
	Sa.: 163 000 000
3. Abzug der durch Gebietverlust ver- ringerten Forderungen	<u>29 000 000</u>
	Sa.: 134 000 000

Nehmen wir einmal an Deutschland wolle und könne, wie Mr. Keynes sagt, die jährliche

Beisteuer von 40 – 50 Millionen Tonnen für die Alliierten nicht bezahlen. Nehmen wir ferner an, daß die Alliierten Deutschlands Verpflichtungen auf 20 Millionen Tonnen reduzieren, was ihnen nach Teil VIII Anhang V § 10 des Vertrages freisteht, so würde Deutschland unter diesen Bedingungen zum eigenen Verbrauch 76 Millionen Tonnen anstatt 51 Millionen Tonnen haben.

76 Millionen Tonnen für eine Nation, die zweidrittel so groß ist wie die der Vereinigten Staaten, die jetzt zehnmal 76 Millionen Tonnen verbrauchen! 76 Millionen Tonnen für eine Nation, die ein Drittel größer ist als das vereinigte Königreich, das drei bis viermal 76 Millionen Tonnen verbraucht! Ich möchte die Intelligenz des Lesers nicht durch die Frage beleidigen, ob diese Lage überhaupt zu ertragen sei. Welche andere Alternative gibt es nun, wofern die Alliierten durch Bedingungen, die das Rad der größten industriellen europäischen Nation zum Stillstand bringen, nicht das Chaos über Zentral-Europa wünschen? Die einzige andere Alternative für die alliierten Regierungen lautet: Hände weg von Oberschlesien und keine Erlaubnis für Polen, sich in die natürlichen, historischen, politischen und wirtschaftlichen

Beziehungen dieses Landes mit Deutschland einzumischen.

Das ist die Lösung von Deutschlands Kohlenfrage, und die einzig mögliche Lösung!

Wenn Deutschland Oberschlesien behält, so wird es, wenn auch nur mit großer Mühe und durch jahrelange harte und rastlose Arbeit aus seiner Zwangslage herauskommen. Wird Oberschlesien aber Deutschland genommen, so bedeutet das seinen völligen Ruin, das Feuer seiner Fabriken erlischt, in seinen Industriestädten steigt kein Rauch mehr aus den Schornsteinen und Gras wird in den Straßen wuchern, die ehemals der Schauplatz regen Verkehrs waren. Millionen hungriger, fleißiger Arbeiter werden sich dem Alkohol und Laster in die Arme werfen und der Revolution anschließen und in dieser gefährlichen Stimmung werden sie das ganze soziale und zivilisierte Leben Europas, vielleicht das der ganzen Welt anstecken und vergiften. Es ist nur ein nüchternes Bild, das vor einem unprophetischen Auge aufsteigt; die Wirklichkeit wird mit ihrem Schrecken Alles, was wir uns nur ersinnen mögen, überbieten, und von der Verwüstung wird sich kein menschlicher Verstand eine Vorstellung machen können.

VI. KAPITEL.

Die Bedeutung der Kohle für Deutschland und die Welt.

Die Gebiete, die Deutschland nach den Bedingungen des Friedensvertrags verloren hat: Elsaß-Lothringen, Posen usw., und jene Gebiete, die es dem Vertrag zufolge durch Volksabstimmung verlieren kann, wie außer Oberschlesien Ost- und Westpreußen (das die Alliierten vor der kürzlich erfolgten Volksabstimmung für strittiges Land hielten, das eines Tages von den Polen regiert werden könnte), haben zusammen neun Millionen Einwohner, ungefähr 14 % der Bevölkerung. Dieser Verlust würde Deutschlands Einwohnerzahl von 65 000 000 auf 56 000 000 herabdrücken. Als Produzenten stellen diese neun Millionen Menschen einen großen Teil von

Deutschlands Reichtum dar, und von der Gesamtzahl nehmen ungefähr Dreiviertel deutsch als ihre Muttersprache in Anspruch. „Trotz aller Gegenbehauptungen beweisen offizielle Statistiken, daß in dem viel umstrittenen Elsaß-Lothringen im Jahre 1910 bei einer Gesamtzahl von 1 874 014 Einwohnern 1 634 260 Deutschsprechende lebten,“ so schreibt der bedeutende britische Ökonom J. Ellis Barker (Economic Statesmanship, S. 276). Nach Mister Barker waren von den elsäß-lothringischen Einwohnern nur 204 262, weniger als ein Neuntel, die französisch ihre Muttersprache nannten, und nur 99 612 (ein Neunzehntel der Einwohner), die französisch sprachen und kein Deutsch verstanden. Fast ebenso verhält es sich in Oberschlesien, das von den Polen mit Gründen gefordert wird, deren Art und Berechtigung im ersten Teil ausführlich dargelegt wurde.

Werfen wir nur einen Blick auf die wirtschaftliche Seite des Hauptbuches, die infolge der verlorenen und der möglicherweise noch zu verlierenden Gebiete eine Verminderung von Deutschlands Einwohnern um 14 % veranschlagt, so sehen wir, daß der aus solcher Verkürzung resultierende Prozentsatz noch weit größer sein

würde. In der Tat würde die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung des Deutschen Reichs so verkümmern, daß nach Ansicht bedeutender Nationalökonomien ernstlich zu besorgen ist, ob ein Staat, der von einem so großen Teil seines Reichtums abgeschnitten wird, als wirtschaftliche Einheit weiter bestehen kann. Wahrscheinlicher ist es, daß Millionen Deutscher versuchen würden, das Vaterland, das ihnen keine Lebensbedingungen mehr bieten könnte, zu verlassen und mit dem Ausland zu vertauschen. Oder es würde infolge solcher Lage ein Krieg entstehen, der den ganzen Kontinent in seinen Kreislauf einschlösse. Aus der, wie allgemein anerkannt, bestgeordneten, bestdisziplinierten und emsig arbeitenden Nation, die sich ein zweites Mal in der Welt nicht findet, würde ein unzufriedenes, hungerndes, aufrührerisches Volk werden.

Was bedeuten nun die in Frage stehenden Gebietsverluste für die Nahrungsmittelerzeugung Deutschlands? Nach dem Gutachten, das kürzlich von einem sehr bekannten britischen Nationalökonom abgegeben wurde, machen sich die Folgen dieser Gebietsverluste für die Produktion der hauptsächlichsten Nahrungsmittel Deutschlands wie folgt bemerkbar:

Produkte	Prozentuale Verringerung durch Gebietsverlust
Weizen	17,4
Roggen	21,7
Gerste	22,3
Hafer	15,9
Kartoffeln	23,3
Klee	18,1
Luzerne	16,5
Heu	13,3
Zuckerrüben	18,4
Pferde	20,4
Rindvieh	15,8
Schweine	16,4
Schafe	14,2

Infolge der Abtrennungen, die man von Deutschland erzwungen hat und vielleicht noch erzwingen wird, beträgt, wie man sieht, die Einbuße an Produktionsmöglichkeit von Nahrungsmitteln, besonders bei Roggen und Kartoffeln, fast das Doppelte (14 %) wie die an Bevölkerung. So würde Deutschland 21,7 % seiner Roggenernte, den Hauptbestandteil seines Brotes und 23 % seiner Kartoffeln verlieren. Fast in allen oben erwähnten Einzelheiten übersteigt der Verlust an Nahrungsmitteln und an Viehstand ganz erheblich den an Bevölkerung, und der Statistik nach würde ein Volk zurückbleiben,

das noch größerer Lebensmittelmengen bedarf als in seinen guten Tagen, aber in seiner Industrie keine Möglichkeit sieht, diese Einfuhr zu bezahlen.⁽²⁾ Denn wenn die genannten Bezirke in Deutschlands landwirtschaftlichen Erzeugnissen eine große Rolle spielen, so kann man ihnen in gewissem Sinne eine noch größere hinsichtlich ihrer industriellen Leistungen zuerkennen. So fördern z. B. Oberschlesien und das Saargebiet allein ungefähr ein Drittel von Deutschlands Kohle und enthalten fast 50 % der gesamten Kohlenreserven Deutschlands. Das Saargebiet, das die Franzosen genommen haben, und Oberschlesiens Kohlenfelder, die Polen zu annektieren droht, zeigen den nachstehend verzeichneten Stand an Produktion:

Kohlenproduktion.			
	In Oberschlesien		Im Saargebiet
1881:	10 404 000 Tonnen		5 952 000 Tonnen
1890:	16 871 000 „		7 425 000 „
1900:	24 783 000 „		11 173 000 „
1910:	34 461 000 „		14 413 000 „
1913:	43 435 000 „		17 013 000 „

Diese Zahlen würden an sich dem Leser nur ein schwaches Bild geben von der außerordentlichen Bedeutung, die diese beiden Gebiete in der industriellen Entwicklung Deutschlands zu-

kommt. Denn wenn sie auch hoch sind und tatsächlich ein Drittel von Deutschlands Kohlenförderung ausmachen, so wollen sie doch noch unter dem Gesichtswinkel gewertet werden, daß die Fabrikinteressen in unmittelbarer Nähe der in Frage kommenden Kohlenfelder ganz erheblich sind. Diese Gewerbe und Industrien sind im wesentlichen für die Lebensfähigkeit des deutschen Staates so unerläßlich, daß das Land sich selbst unter Auferlegung aller möglichen Einschränkungen nicht ohne sie erhalten könnte. So finden wir z. B. in Oberschlesien dicht am Eingang der Gruben, in Königshütte und nächster Umgebung, einige von Deutschlands Hauptanlagen für Eisen- und Stahlprodukte, die ebenso wichtig für Deutschland wie Englands Baumwollindustrien für das vereinigte Königreich sind. Ebendort in Chorzow sind die großen Zinkindustrien mit 17,5 % der Welt- und 63 % von Deutschlands Gesamtproduktion. Hier sind auch die großen deutschen Stickstoffabriken, die Nitrogen aus der Luft gewinnen und es in Düngemittel, die für die Landwirtschaft unentbehrlich sind, umwandeln. Auch findet sich hier eine große Zentralkraftstation zur Erzeugung von elektrischem Licht und elektrischer Kraft nebst Gas für die oberschle-

sischen Industrierwerke dieses Gebietes. Diese Kraftstation ist eine der größten Kraftanlagen der Welt und besitzt einige der größten Turbinen, die man je in Betrieb gesehen; sie ließe sich nur mit der großen Anlage der Commonwealth Edison Company in Chicago vergleichen, die Straßen und Häuser der ganzen Stadt mit Strom versorgt und außerdem noch die Triebkraft für die Straßen- und Hochbahn der Stadt (600 Meil.) liefert.

Während der letzten Jahrzehnte hat Deutschlands landwirtschaftliche Produktion sich mehr als verdoppelt, wie folgende Zahlen beweisen:

Erzeugnisse in Tonnen.

	Roggen	Weizen	Hafer
1880:	4 952 525	2 345 278	4 228 128
1913:	12 222 394	4 655 956	9 713 965
	Kartoffeln	Zucker	
1880:	19 466 242	415 000	
1913:	54 121 146	2 632 282	

Zwischen 1880 und 1913 hat sich nicht bloß der oben angeführte Ernteertrag, sondern auch der an Fleisch dank den wissenschaftlichen Methoden, die die Industrie zur Anwendung brachte, reichlich verdoppelt. Ein gleicher Fort-

schritt ist in keinem europäischen Lande zu verzeichnen. Daraus sollte man folgern, dass Deutschlands Landarbeiter und seine ländliche Bevölkerung stark zugenommen hat; sie hat aber dennoch abgenommen, trotz der Steigerung an Erzeugnissen. Die enorme Bevölkerungszunahme in Deutschland erstreckte sich nur auf die Städte, ganz besonders die großen Städte der bedeutenden Fabrikzentralen.

Die ländliche Bevölkerung, die in Dörfern und Flecken von 2000 und weniger Einwohnern lebte, war nach kürzlich angestellten Berechnungen 1910 weniger zahlreich als 1871. Während derselben Zeit war die Einwohnerzahl aller Städte mit mehr als 2000 Einwohnern von 14 894 974 auf 38 971 406, also um 163%, gestiegen. In den Städten von 2000–5000 Einwohnern wurden 40% erreicht; in den Städten von 5000–20 000 Einwohnern stieg sie um 100%, in den von 20 000–100 000 Einwohnern um 175% und in den Städten von 100 000 Einwohnern und darüber nicht weniger als um 610%.

Das schnelle Wachstum von Deutschlands führenden Städten zeigen wir nachstehend in seinen verschiedenen Stadien nach der Statistik der Jahre 1875, 1890 und 1910:

	1875	1890	1910
Berlin	966 858	1 578 794	2 071 257
Hamburg	264 671	569 260	931 035
München	193 024	350 594	596 467
Leipzig	127 387	357 122	589 850
Dresden	197 295	276 522	548 308
Köln	135 371	281 681	516 527
Breslau	239 050	335 186	512 105
Frankfurt	103 136	179 985	414 576
Düsseldorf	80 695	144 642	358 728
Nürnberg	91 018	142 590	333 142
Charlottenburg . .	25 847	76 859	305 978
Hannover	106 677	174 455	302 375
Essen	54 790	78 706	294 653
Chemnitz	78 209	138 954	287 807
Stuttgart	107 273	139 817	286 218
Magdeburg	87 925	202 235	279 629
Bremen	102 532	130 875	247 437
Königsberg	122 636	161 666	245 994
Stettin	80 972	116 228	236 113
Duisburg	37 380	59 258	229 483
Dortmund	57 742	89 663	214 226
Kiel	37 246	69 172	211 627
Mannheim	46 453	79 058	193 902
Altona	84 097	143 241	172 628
Elberfeld	80 589	125 899	170 195
Gelsenkirchen . .	11 295	28 057	169 513
Barmen	86 504	116 144	169 214
Cassel	53 043	72 477	153 196
Bochum	28 368	47 601	136 931
Mülheim a. d. Ruhr	15 277	27 903	112 580

Außer diesen dreißig Städten, deren Statistiken wir beibringen konnten, gibt es in Deutschland noch weitere fünfzehn Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern, nämlich: Aachen, Augsburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln, Braunschweig, Crefeld, Danzig, Erfurt, Halle, Mainz, Plauen, Saarbrücken, Wiesbaden, denen noch vor dem Kriege Straßburg und Posen beizuzählen waren. Im Durchschnitt also mehr als 47 Städte mit 100 000 Einwohnern.

Eine Prüfung der statistischen Tabellen zeigt, daß alle deutschen Städte mit außerordentlicher Geschwindigkeit gewachsen sind; daß die Zunahme der Bevölkerung am geringsten in den politischen Zentren, den Residenz- und Kaufmannsstädten mit Ausnahme Berlins und seiner Vororte war; dagegen war die Zunahme in den Fabrikstädten am größten und besonders in denen, die Kohle und Eisen verarbeiteten. Seit 1875 hat sich die Bevölkerung von Dortmund vervierfacht, die von Düsseldorf ist vierundeinhalbmal so stark geworden, Duisburg und Kiel weisen eine sechsmal so starke Einwohnerzahl auf, die in Mülheim a. d. Ruhr gar sieben- und in Gelsenkirchen gar fünfzehnmal soviel beträgt. Hamborn, zwischen Duisburg und Essen, das

vor ein paar Jahrzehnten ein Dorf war, hatte 1900 32 597, 1905 73 454 und 1910 101 703 Einwohner. Alle die genannten Städte sind Zentren für Kohle und Eisen, und alle, außer Kiel (Schiffsbau) liegen im Ruhrgebiet dicht beieinander. Der Leser wird auf Teil I dieses Buches verwiesen, wo eine gleiche Tabelle für das Wachstum der Industriestädte Oberschlesiens gegeben ist.

Die außerordentliche Bedeutsamkeit von Eisen und besonders von Kohle für Größe und Existenzbedingungen der Bevölkerung, ist schon im 1. Teil im Zusammenhang mit Oberschlesien erwähnt worden. Die gleiche Erscheinung ist im Ruhrgebiet zu beobachten. In diesem Gebiet und daran angrenzend liegen auf einem Raume von vierzig zu zwanzig Meilen (eine Fläche von der Größe etwa einer kleinen englischen Grafschaft oder einer amerikanischen Provinz z. B. Surey in England oder Onondaga im Staate New-York). 47 deutsche Städte, darunter elf mit mehr als 100 000 Einwohnern. Es sind das: Düsseldorf, Essen, Duisburg, Dortmund, Elberfeld, Gelsenkirchen, Barmen, Bochum, Mülheim a. d. Ruhr, Crefeld und Hamborn. Außerdem liegen in diesem Bezirk noch 55 Städte mit

10 000 – 100 000 Einwohnern, und eine ganze Anzahl davon nähern sich schnell der letztgenannten Ziffer. Dieser schmale Bezirk, dessen Landschaft einen Wald von rauchenden Schornsteinen aufweist, ist das größte Bevölkerungszentrum Deutschlands. 1910 hatte er 5 818 237 gegen 4 840 143 im Jahre 1905, also einen Zuwachs von fast einer Million Einwohner im Laufe von 5 Jahren. Nur in den Vereinigten Staaten kann man ein Gegenstück zu diesem großstädtischen Anwachsen finden. In den fünf Jahren von 1905 – 1910 setzten sich ungefähr eine Million Deutscher, die aus andern Teilen des Landes kamen, im Ruhrgebiet fest.

All diese Tatsachen und Zahlen stellen, wenn sie überhaupt etwas aussagen, fest, daß die Bevölkerung vom industriellen Fortschritt und diese wieder von der Kohle abhängig ist. Mit andern Worten: Kohle ist die Mutter der Industrie und Bevölkerung. Wenn eins der großen Kohle fördernden Länder, die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland, plötzlich keine Kohle mehr hätte, so würde die Bevölkerung verhungern und schnell aussterben oder auswandern, denn die Kraft, die in der Kohle steckt, gibt Kraft der Industrie und Macht, und je mehr

oder weniger Leben in der Industrie steckt, desto mehr oder weniger Leben steckt auch in der Nation.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die größte Bevölkerungsmenge sich stets um die Kohlengebiete zentriert. Die Bevölkerung von England, Deutschland, den Vereinigten Staaten, Belgien, Frankreich, Rußland und Polen ist bei den großen Kohlengebieten am dichtesten. Feuerung war das Dynamo, das die Eisenindustrie in Bewegung setzte, von England nach den deutschen Wäldern mit Steinkohle und zurück nach England mit Koks: von den Wäldern von New-Jersey, Carolina und Maryland zum Anthrazit des Schuylkill Tales und weiter zum oberen Ohio-Becken mit Connesville-Koks. Dank billigerer Transportmöglichkeiten und dem neuen Verfahren der Koksbereitung, das es ermöglichte, guten Koks aus vielen Kohlenfeldern zu gewinnen, war Gelegenheit gegeben, zahlreichere Stellen mit Feuerung zu versorgen, und so breitete sich Eisen industriell aus. Da man aber drei Tonnen Kohlen gebraucht, um eine Tonne Eisen zu schmelzen, ist es wohl billiger, das Eisen zu der Kohle zu bringen als umgekehrt. Ebenfalls ist es billiger, Wolle, Baumwolle und andere Rohmaterialien nach den

Kohlenfeldern zu bringen und in der Nähe der Schächte zu verarbeiten, als die Kohlen in die Hafenstädte zu transportieren, um wollene, baumwollene usw. Waren herzustellen. Sheffield, Manchester, Glasgow, Pittsburg, Essen, Duisburg, Dortmund und noch eine ganze Reihe großer Städte in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland, verdanken ihr Wachstum der Nähe der Kohlenfelder.

Für die Wichtigkeit der Kohle für die Entwicklung und den Wohlstand eines Landes lassen sich auch noch andere Beispiele anführen. So konnte das amerikanische Volk durch Kohle und Dampf die Eroberung des amerikanischen Kontinents vollenden. Während der zwei Jahrhunderte, zwischen Gründung von Jamestown und dem Verkauf von Kohle in Pennsylvanien, hatten sich die Kolonisten langsam durch Wälder und Berge nach Westen durchgerungen und erschlossen die Flußsysteme von Westpennsylvanien, Kentucky und Ohio, aber die Möglichkeit für Transporte waren im Westen derart gering, daß kein volkreiches Gemeinwesen entstehen konnte. Ausfuhr von Korn und Fleisch und einigem Nutzholz erfolgte nach New-Orleans stromabwärts von Ohio und Mississippi in flachen Booten, die

in Stücke zerschlagen werden mußten, da sie nicht stromaufwärts gegen die schnelle Strömung getrieben werden konnten, Einfuhr in Wagen über die Alleganer Berge nach Pittsburg und stromabwärts zu den Orten, die darauf warteten. Ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt war unter diesen Umständen recht schwer. Das änderte sich im Jahre 1812 alles durch das Dampfschiff, das den Mississippi hinauffuhr und Import und Export miteinander verband. So wurde es der nach Amerika auswandernden Bevölkerung möglich, durch Dampfkraft das Herz des Kontinents an hundert Stellen, mittels der großen Schiffslinien auf dem Mississippi zwischen Pittsburg, Kansas, City, Minneapolis und stromaufwärts an vielen kleineren Flüssen liegenden Plätze zu erschließen. Zwei Jahrzehnte später zerbrach die Dampflokomotive die Ketten, die seit Jahrhunderten die zivilisierte Menschheit an Fluß und Seeufer festgehalten hatten, so daß die Amerikaner sich in einem halben Jahrhundert fünfmal so weit ausbreiteten als sie es in den vorangegangenen zwei Jahrhunderten hatten tun können.

Wir hoffen, dem Leser wenigsten ungefähr eine Vorstellung von der Wichtigkeit der Kohle für die Welt und insbesondere für Deutschland

gegeben zu haben, und wenn es uns gelungen sein sollte, ein richtiges Bild zu zeichnen von den möglichen Folgen, die eine Wegnahme von Deutschlands Kohlenversorgung nach sich ziehen müßte, so wird es fraglos zu unserer überzeugenden Beweisführung noch beitragen, wenn wir diesen Teil unseres Argumentes mit einem Auszug aus einem englischen Regierungsbericht über Deutschlands Lage nach dem Waffenstillstand schließen.

„Die große Zunahme der Bevölkerung in Deutschland während der letzten fünfundzwanzig Jahre war nur durch restlose Ausnutzung des Bodens und höchste Verfeinerung der landwirtschaftlichen Methoden denkbar, und dieses hing wiederum von der industriellen Entwicklung des Landes ab. Die Verringerung der produktiven Fläche des Landes um 20% und die 40prozentige Abnahme in den Hauptrohmaterialien, die den Wohlstand ausmachten, haben dem Lande eine Übervölkerung gebracht. Es scheint möglich, daß in den nächsten Jahren viele Millionen Arbeiter (nach verschiedenen Gutachten sogar 15 Millionen) nebst Familien zur Auswanderung gezwungen werden, da weder Brot noch Arbeit in den verminderten Industrien ihres Landes zu finden sein wird.“

VII. KAPITEL.

Deutschlands wirtschaftliche Lage und ihre Wirkung auf das Gleichgewicht der Mächte.

Historiker behaupten häufig, Tagesschriftsteller könnten nur selten die relative Bedeutung historischer Tatsachen, die sie darlegen wollen, richtig beurteilen. Nur in weitem Abstand von den tatsächlichen Geschehnissen scheine es möglich, ein richtiges Urteil zu fällen und jedem Ereignis die ihm zukommende Bedeutung beizumessen. Die Geschichte einer ganzen Generation könne unter Umständen belanglos sein in der politischen Entwicklung einer Nation, deren Vollendung vielleicht Jahrhunderte gebraucht.

Die europäische Geschichte der letzten fünfhundert Jahre ist reich an Beispielen dafür, daß einzelne Zeiträume und Ereignisse von diesem oder jenem Historiker lediglich zu dem Zwecke aufgebauscht wurden, seine eigene Ansicht über diese historischen Tatsachen eingehend darlegen zu können. Solche Auffassung ist natürlich meist unhaltbar.

Während des fünfzehnten Jahrhunderts standen die großen Republiken Venedig, Genua, Florenz und Pisa, was Handel und Zivilisation anging, an erster Stelle. Schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts begann ihr Ruhm bereits zu verblassen, und vor Mitte desselben Jahrhunderts traten Spanien und Portugal ihr Erbe an. Diese beiden Staaten behielten ihr Übergewicht, bis sie ihrerseits von dem aufgehenden Stern Hollands verdrängt wurden.

Wie das sechzehnte Jahrhundert Spanien und Portugal gehörte, so kann man das siebzehnte das Hollands nennen. Während dieses Jahrhunderts stand es an der Spitze aller Nationen in der Kunst, der Größe seiner Flotte, dem Handel und der Zivilisation. Das Ende des Jahrhunderts sah aber bereits den Anfang seines Abstieges und die aufsteigende Macht Frank-

reichs. Der Grundgedanke des europäischen Gleichgewichts war aber schon zur Zeit Elisabeths in den Köpfen fähiger britischer Staatsmänner entstanden, und Lord Burleigh, der Cecil seiner Zeit, führte ihn in die europäische Politik ein, als er daran ging, die Macht Spaniens zu brechen. Später wurde dieses Prinzip erfolgreich gegen Holland angewendet, dessen Aufstieg im siebzehnten Jahrhundert angefeindet und schließlich gebrochen wurde.

Das achtzehnte Jahrhundert brachte den langen Zweikampf zwischen England und Frankreich nicht nur um die europäische Oberherrschaft, sondern um die Weltherrschaft überhaupt.

Zwischen 1688 und 1815, einem Zeitraum von 126 Jahren, befand sich England 64 Jahre lang, also die Hälfte der ganzen Zeit, im Krieg. Und zwar führte es während dieser Zeit sieben verschiedene Kriege: gleich von Anfang an fünf mit Frankreich, und auch die beiden anderen endeten als Kriege mit Frankreich, wenn auch der Kriegsschauplatz zuerst Spanien und dann die dreizehn britischen Kolonien in Nordamerika war. Es ist somit nicht unrichtig, wenn wir sagen, daß alle sieben Kriege Englands zwischen 1688 und 1815 gegen Frankreich als seinen

Hauptfeind, geführt wurden. Die endgültige Entscheidung in diesem mächtigsten Wettkampf des achtzehnten Jahrhunderts fiel zugunsten Englands, und Britannien wurde die größte Macht der Welt.

Das neunzehnte Jahrhundert kann man wohl Englands goldenes Zeitalter nennen. Es ist der unbestrittene Gebieter über ein Viertel der Erdkugel. In seinen Reichen geht die Sonne nicht unter. Es beherrscht das Meer, und Gold fließt ihm in endlosen Strömen aus allen Winkeln und Ecken des Erdballes als Tribut seines Handels und seiner industriellen Größe zu.

Es paßt ganz zu der schon erwähnten Behauptung, daß die Bedeutung historischer Ereignisse nur aus der Entfernung verstanden werden könne, wenn tatsächlich den meisten der gleichzeitigen historischen Berichte des fünfzehnten Jahrhunderts über Aufstieg, Entwicklung und Abstieg der italienischen Staaten, von denen wir sprachen, eine falsche Auffassung zugrunde liegt. Den Hofintrigen und Vernichtungskriegen, den Konflikten zwischen den einzelnen Staaten, Verfassungsvertrugigkeiten, der Nebenbuhlerschaft der Patrizier unter sich und gegen die Plebejer, den Handelsverträgen, Gesetzen, dem Einfluß der

Kirche, Wechsel der Regierung und seiner Häupter, dem allen ist in der historischen Untersuchung über Ursache und Wirkung eine mehr oder weniger große Bedeutung beigelegt worden.

In Wahrheit aber hatten alle diese historischen Begebnisse wenig Bedeutung für das Geschick der italienischen Republiken des fünfzehnten Jahrhunderts neben der einen wichtigen Tatsache, daß jene Städte die Handelszentren der Welt waren und das Mittelmeer, dessen Küsten Hauptsitz der Industrie und Zivilisation waren, zu jener Zeit den einzigen Handelsweg darstellte. Es war die zivilisierende See, die sie zu Führern in Kunst, Wissenschaft und Handel machte. Das Mittelmeer trug auf seinen Wellen Industrie, Handel und Zivilisation des Zeitalters. Der atlantische Ozean war bis zu den Fahrten von Columbus und Vasco da Gama eher eine Grenze als ein Seeweg. Spanien, Portugal, Frankreich, Holland und England waren damals rückständige, stillstehende Staaten. Kaufmännisch war selbst Flandern zu jener Zeit bedeutender als England. Britannien hatte wenige Fabriken, es produzierte hauptsächlich Rohmaterial. Es hatte keine Kauffahrteiflotte, keine Marine. Diese

kamen später, unter der Regierung der Königin Elisabeth wurde der Grundstein dazu gelegt.

Mit Columbus änderte sich das alles. Er verwies das Mittelmeer und seine großen Handelsstaaten auf den zweiten Platz, als er die neue Welt entdeckte und den atlantischen Ozean zur großen Verkehrsstraße machte. Es waren nicht die Gallier, sondern Columbus, der Italien von seiner Höhe hinunterstieß, und es ist nur ein auffallendes Zusammentreffen, daß die türkische Seemacht den Handelsverkehr vom Mittelmeer gerade zu der Zeit wegfegte, als er durch die Entdeckung der neuen Welt ganz folgerichtig zur Westküste Europas und damit zu neuem und größerem Reichtum jenseits des Ozeans gezogen wurde.

Wie bereits festgestellt, traten jetzt zwei westeuropäische Nationen in den Vordergrund: Spanien und Portugal. Es war ein großes Glück für Spanien, daß es des Columbus' Unternehmen gefördert hatte und nun durch ihn Ansprüche auf den Besitz der Neuen Welt erheben konnte. Portugal hatte dasselbe Recht auf Anerkennung seiner Ansprüche durch Vasco da Gama. Nur acht Jahre nach Columbus' erster Reise entdeckte Vasco Brasilien, wie er auch schon Indien ent-

deckt hatte. Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde ein großer Teil des amerikanischen Kontinents von spanischen Vizekönigen beherrscht, und Portugal hatte seine Gouverneure nach dem Indischen Ozean geschickt.

Daraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß für den Auf- und Abstieg großer Staaten der Besitz der Meere und die Handelsherrschaft von ausschlaggebender Bedeutung für die historische Entwicklung gewesen sind. Mit Portugal mußte es zurück gehen, weil es eine zu kleine Operationsbasis hatte. Spaniens Niedergang aber geht auf die Vernichtung seiner Armada durch die Engländer im Jahre 1588 zurück. Die Vorherrschaft seiner Kriegs- und Handelsflotte erhielt dadurch einen schweren Schlag, so daß es der steigenden Seemacht Englands und seiner Aufsicht über die Meere weichen mußte.

Englands Macht war jedoch zu jener Zeit erst im Anfangsstadium, und so wurden die Holländer, ebenfalls ein Seevolk, da Spaniens Kräfte geschwächt und Englands noch unentwickelt waren, die führende Macht. Holland hatte sich gegen Philipp II. von Spanien empört und wurde infolge des daraus entstandenen langen Kampfes tatsächlich reich. Die Holländer

griffen spanischen Besitz in Amerika an, wo Spanien verwundbar war. Es war unfähig, seinen dortigen Besitz zu verteidigen, und so wurde Holland der große Welthandelsstaat. Während eines großen Theiles des siebzehnten Jahrhunderts war Amsterdam der Handelshafen der Welt und die Holländer hatten das Monopol für Seehandel über den ganzen Erdball.

Während dieser Zeit kämpften die fünf westlichen Nationen um die Oberherrschaft über die neue Welt. Amerika war der Preis, um den es ging. Während des sechzehnten Jahrhunderts fanden Spanien und Portugal wenig Widerstand; sie hatten durch ihre früheren Entdeckungen den Vorrang vor andern Nationen. Während des siebzehnten Jahrhunderts ging der Siegespreis aber für kurze Zeit an Holland über. Kriege mit Frankreich und die steigende englische Seemacht zerstörten seinen Ruhm. Der Wettkampf um die neue Welt dauerte indessen zwischen diesen fünf Seemächten des westlichen Europas während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts fort, am lebhaftesten zwischen Frankreich und England.

Wir sprachen schon von den sieben großen Kriegen, die England und Frankreich zwischen

1688 und 1815 führten, und die mit Englands vollständigem Siege endeten. Wiederum verkennen hier die Historiker die wahre Bedeutung der englischen und französischen Situation während dieses Kampfes, der 1¼ Jahrhundert dauerte. Man erzählt uns da viel von Streitigkeiten über konstitutionelle Rechte; über Aufstieg und Niedergang von Dynastien, von Intrigen der Hofgünstlinge, den Ministersorgen, den Konflikten zwischen Aristokratie und Demokratie, von den Kirchenspaltungen und dem Kampf zwischen Reformation und Katholizismus. Aber alles das war nicht ausschlaggebend für die Lage der einen oder anderen Nation. Besonders ist der Einfluß, den die Reformation auf die Politik der europäischen Mächte gehabt hat, zu hoch veranschlagt worden. Da Reformation und Entdeckung der neuen Welt fast gleichzeitige Ereignisse waren, so wird jene manchmal überlaut als Wendepunkt vom Mittelalter zur Neuzeit bezeichnet. In Wirklichkeit war es die Entdeckung Amerikas und des neuen Weges nach Indien mit seinen Handelsmöglichkeiten, wodurch sich die neue Zeit ankündigte. Denn was heute allen Kanzlern Interesse einflößt, ist nicht Religion, sondern Handel und Industrie. Die Reli-

gionsinteressen mögen als Vorwand für einen Streit dienen, aber angebetet wird der Altar des Merkur, des Gottes des Handels und der Industrie.

Mit dem Augenblick, da die neue Welt den europäischen Seemächten Möglichkeiten zu Reichtum und Handel eröffnete, verlor die Reformation ihren Einfluß auf die Politik. Der dreißigjährige Krieg, der 1618 anfang, war der letzte Religionskrieg und bezeichnete zugleich den Anfang neuer Kriege unter den Mächten. In der Mitte der Zeit, als er seinen Höhepunkt erreicht hatte, verlor er bereits seinen religiösen Charakter, als Calvinisten, Lutheraner und Katholiken gemeinsam gegen Österreich vorgingen. Der führende Geist dieser Koalition waren ein katholischer Kardinal und ein protestantischer König. Jener unterdrückte die Hugenotten in seiner Heimat und ermutigte sie im Ausland; dieser verdankte seine Krone einer Empörung gegen den Katholizismus. Die Verbindung von Richelieu, dem größten Staatsmann, und Gustav Adolf, dem größten Krieger seiner Zeit, bewirkte diese neue Richtung in der Weltpolitik, die den Ausgangspunkt für alle zukünftigen Versuche der europäischen Mächte bildete, ihre Macht-

stellungen durch Koalitionen oder Bündnisse zu behalten oder zu erweitern.

Zu Cromwells Zeiten war das protestantische England mit dem katholischen Frankreich gegen das katholische Spanien verbunden. Wilhelm III. ein protestantischer König, schloß ein Bündnis mit katholischen Mächten und griff das katholische Frankreich an. In dem Kriege, den Frankreich und England zusammen gegen Holland im siebzehnten Jahrhundert führten, sahen wir ein protestantisches und ein katholisches Land ein anderes protestantisches Land angreifen.

Alle diese Kriege lehren aufs deutlichste, daß Handelsinteressen die der Religion und alle weiteren Interessen an ausländischer Politik vollständig erdrückten. Der englische Historiker Professor Seeley sagt: „Es ist sehr die Frage, ob Cromwell, als er Spanien den Krieg erklärte, es als große katholische Macht angriff oder weil es das Monopol für die neue Welt besaß.“ Ähnlich ist es mit dem Kampf Englands gegen die Holländer, der aus dem Ringen um die Oberherrschaft über die benachbarten Meere entstand, aus der Konkurrenz um die Heringsfischereien, die einen enormen Wert hatten, und aus der um den Welthandel und den Handel nach

Ostindien. Ein weiterer Grund war sodann, daß die englische Navigationsakte von 1650–1651 dem holländischen Außenhandel einen vernichtenden Schlag versetzte, weil für alle Ware, die in England oder seine Kolonien, eingeführt wurde, nur englische Schiffe oder solche der produzierenden Länder benutzt werden durften.

Wilhelms III. Krieg gegen Frankreich hatte den Hauptzweck, Frankreich als Konkurrenten Englands in der neuen Welt auszuschalten. Canada, damals eine französische Kolonie, sollte von den Franzosen mit ihrer anderen Kolonie in Nordamerika, Louisiana, durch eine Postenkette längs des Mississippi verbunden werden. Die Verwirklichung dieses Planes, hätte Englands Besitz an der atlantischen Küste flankiert und seine Vorherrschaft in Nordamerika bedroht. England gewann einige Vorteile über Frankreich in diesem Krieg, aber da die französische Drohung wenn auch stark geschwächt, noch bestand, erneute Britannien die Kämpfe in verschiedenen Zwischenräumen, bis endlich, beim Schluß des Siebenjährigen Krieges, Frankreich seine wichtigsten Besitzungen in Nordamerika seinem Feinde abtreten mußte.

Als durch das militärische Genie Napoleons

Frankreich von seinen Wunden, die ihm England in hundertjähriger Kriegführung geschlagen hatte, sich zu erholen schien, trat England wieder an und machte seinen alten Gegner kampfunfähig. Die Napoleonischen Kriege waren wesentlich Kämpfe zwischen England und Frankreich. England siegte in diesem siebenten und letzten Kampf mit Frankreich, da selbst das Genie eines Napoleon nicht ausreichte, um eine wirksame Waffe gegen die überwältigende Überlegenheit der britischen Marine zu finden. Er hatte alles vorausgesehen, nur nicht die tödliche Wirkung von Britanniens mächtiger Flotte. Englands Seeherrschaft überwog die Wirkung aller Landsiege Napoleons.

Aber diese ganzen Kämpfe wurden zwanzig Jahre hindurch von England in Koalition mit anderen Europäischen Mächten aus dem Grunde und nur aus dem einen Grunde fortgesetzt: Frankreich zu hindern, das Gleichgewicht auf dem Kontinent zu zerstören und eine Hegemonie zu erreichen, durch die es England kaufmännisch und politisch auf den zweiten Platz gedrängt hätte. Und Englands endlicher Sieg war hauptsächlich der Tatsache zu verdanken, daß es sich immer von allen Unruhen des Kontinents fern

gehalten und keine Landeroberungen dort versucht hatte. Sobald England den europäischen Kriegsschauplatz betrat, hatte es größere Ziele. So versicherte Pitt seinen Landsleuten, daß er durch die dem König von Preußen gegen Frankreich im Siebenjährigen Kriege geleistete Hilfe, Amerika in Deutschland erobern würde.

Aber während England seine höheren Ziele stets im Auge behielt, zersplitterte Frankreich seine Kraft und verfolgte eine kontinentale und eine Weltpolitik. Es wollte nicht nur ein Kolonialreich gewinnen, sondern auch die erste Rolle auf dem europäischen Kontinent spielen. Diesem Ehrgeiz nach zwei Seiten hin waren seine Kräfte indessen nicht gewachsen, und so kam es, daß es seine transatlantischen Besitzungen nicht halten konnte und außerdem noch einige seiner Forderungen in Europa drangeben mußte. Auch scheint es, als ob Frankreichs Diplomatie und Staatskunst nichts von ihren Fehlschlägen gelernt habe, denn die heutige französische Politik ist genau dieselbe wie im achtzehnten Jahrhundert.

Die englische Politik bezweckt dagegen soweit sie sich auf den europäischen Kontinent bezieht, andre Nationen in Schach zu halten, in

sofern sie Englands See- und Handelsherrschaft bedrohen. Um das zu erreichen, verfährt England so, daß es z. B. ein starkes Deutschland gegen ein zu mächtiges Frankreich ausspielte und selbst einen Krimkrieg in Szene setzte, um, wie Lord Palmerston einst erklärte, ein zu mächtiges Rußland daran zu hindern, die germanische Zivilisation von Zentral-Europa zu vernichten. So war es seit der Zeit der Königin Elisabeth ein Kardinalsatz englischer Politik, nicht zu erlauben, daß die Niederlande in die Hände irgend einer starken kontinentalen Macht fielen. Der Hafen von Antwerpen, den England als gegen Britannien „geladene Pistole“ bezeichnete, durfte unter keinen Umständen in die Hände irgend einer Macht fallen, die stark genug gewesen wäre, ihn als Basis gegen britische Schiffsfahrtsinteressen und britische Seemacht zu benutzen und das europäische Gleichgewicht zu erschüttern. Ist doch Britanniens Stellung schon einige Male von Frankreich, Holland, als es auf der Höhe seiner Macht stand, und erst kürzlich von Deutschland bedroht worden. Und gerade deshalb erblickt englische Staatskunst in dem neuen französisch-belgischen Bündnis eine starke Bedrohung britischer Sicherheit und Handelsüberlegenheit.

Rückblickend sehen wir, daß sich Englands Aufstieg von einem rückständigen Feudalstaat, der es vor der Regierung der Königin Elisabeth war, zur unbestrittenen Stellung als größte Macht der Welt in drei Abschnitten vollzog. Diese Stellung, die es bis zum Ausbruch des großen Krieges inne hatte, ist jetzt aber die durch Zerstörung des alten Gleichgewichtes in Europa bedroht.

Den ersten Abschnitt bezeichnet der Seekrieg, der die Armada und die spanische Seemacht zerstörte.

Den zweiten Abschnitt der Friede zu Utrecht als Abschluß des spanischen Erbfolgekrieges. Denn ungefähr ein halbes Jahrhundert vor dem Frieden, der im Jahre 1713 abgeschlossen wurde, war Frankreich die größte Macht. Der Friede von Utrecht stellt nun den Anfang von Britanniens Übergewicht dar. Seine früheren Rivalen, Spanien, Holland und Frankreich, waren ungefährliche Konkurrenten geworden.

Der dritte Abschnitt endlich fällt mit dem Frieden von Paris zusammen, der den siebenjährigen Krieg im Jahre 1763 beendet. Der Siebenjährige Krieg war für Frankreich wiederum ein schwerer Schlag, und durch den

Pariser Frieden wurde Englands Stellung und Ansehengekräftigt. Dieser Friedensschluß bestätigte Englands überwiegenden Einfluß auf den nord-amerikanischen Kontinent. Seitdem hat England seinen Besitzungen große Gebietsteile hinzugefügt. Die Amerikanischen Kolonien haben sich zwar von ihrem Mutterland 1766 getrennt, aber im übrigen ist Englands großes Kolonialreich ungeschwächt geblieben und hat sich so weit ausgedehnt, daß es fast den größten Teil von Asien, Afrika und Nordamerika einschließt, ganz abgesehen von dem Territorialgebiet Australiens.

Für einen Überblick über die entscheidenden Gründe des Hochkommens und des Niedergangs der Weltstaaten vom fünfzehnten bis neunzehnten Jahrhundert mag das genügen. Wir haben gezeigt, daß der Sitz der größten Weltmacht von Italiens Küsten nach der Westküste Europas verlegt wurde, haben ferner dargetan, daß der Grund für die Ablösung der verschiedenen Länder aus ihrer Machtstellung immer derselbe geblieben ist, die Fähigkeit einer Nation, sich die Aufsicht über die Hauptseewege zu sichern und zu erhalten und dadurch Handel und Gewerbe völlig in seine Hand zu bekommen. Seine Seeherrschaft ermöglichte England, die landwirt-

schaftliche Seite der Entwicklung zu vernachlässigen, sich der Industrie zu widmen, die schnelleren Reichtum versprach. Seine Lebensmittelversorgung war durch seine Seemacht gesichert. Und schließlich siegte England über seine Nebenbuhler durch sein Inselreich, das ihm gewisse Vorteile über die Anderen gab, zumal es sich durch seine isolierte Stellung mit allen Kräften dem einen großen Ziele widmen konnte. Seit Zerstörung der Armada bis zum heutigen Tag haben seine Staatsmänner übereinstimmend eine Politik verfolgt: Englands Seeherrschaft muß erhalten und erweitert werden, und was das Wesentlichste ist, England muß mit all seinen Mitteln sich dem Versuche widersetzen, daß eine andere Macht oder mehrere Mächte seine Aufsicht zur See antasten oder das europäische Gleichgewicht stören, denn das Streben nach der Hegemonie durch irgendeine Macht wird von England immer als eine direkte Bedrohung seiner eigenen Seemacht angesehen. England hat diese Politik beharrlich verfolgt und dadurch seine Konkurrenten so nachdrücklich geschlagen, daß es bei Beginn des großen Krieges fast 50% des Welthandels in seinen Händen hatte und seine Flotte stärker war als die von drei euro-

päischen Mächten zusammen. Außerdem war es keiner einzigen europäischen Macht gelungen, die Hegemonie des Kontinents zu erlangen. Das System, den einen gegen den anderen auszuspielen, bewährte sich immer noch. So war die Lage der Dinge während des neunzehnten Jahrhunderts und bis zum Ausbruch des großen Krieges.

Das Ergebnis des Krieges und die vernichtenden Friedensbedingungen haben Deutschland endgültig von Englands Bahnen verdrängt, als mächtigen Rivalen wenigstens für längere Zeit, und wenn die Friedensbedingungen im ganzen Umfange durchgeführt werden müssen, ist Deutschlands Kraft überhaupt für alle Zeiten gebrochen.

Aber England weiß ganz genau, daß die Frage der Weltherrschaft sich auf diese Art nicht so leicht lösen läßt. In den Tagen, als Rom Karthago zerstörte, lagen die Dinge anders, denn Karthago war der einzige, furchtbare Feind Roms. Heute steht es wesentlich anders. Die Entkräftung eines Staates durch Krieg hat in der heutigen Zeit stets die Erstarkung eines anderen zur Folge gehabt. Nehmen wir z. B. Deutschland und Frankreich. Vor dem Kriege war Deutschland stärker als Frankreich dank

seines Heeres und seiner industriellen Überlegenheit. Seit dem Kriege ist ein großer Teil dieser industriellen Kraft an Frankreich übergegangen. Auf welche Weise?

Vor dem Kriege beliefen sich die wirklich bekannten Eisenreserven auf 4700 Millionen Tonnen, von denen Deutschland ungefähr ein Viertel besaß. Frankreich auch ungefähr ein Viertel und England ein Zehntel. Durch Abtretung von Elsaß-Lothringen an Frankreich hat Deutschland mit einem Schlage 90 % all seiner Eisenerzvorräte verloren und Frankreichs Hilfsmittel um das Doppelte gesteigert. Es besitzt jetzt tatsächlich fast die Hälfte der Eisenvorräte Europas, und England, das früher in dieser Beziehung mit seinem mächtigsten Rivalen in einem Verhältnis von zweieinhalb zu eins ($2\frac{1}{2} : 1$) stand, steht jetzt dem neuen Rivalen mit eins zu fünf gegenüber, was die Sachlage sehr ändert.

Es ist aber eine Tatsache, daß Deutschland trotz seiner eigenen reichen Eisenerzversorgung doch 25 % seines Roheisens aus Schweden, Spanien, Frankreich, Belgien und andern Ländern bezog. Demnach hat es in Zukunft sein ganzes Eisenerz einzuführen. Sollte das infolge schlechter Finanzen oder anderer Ursachen nicht möglich

sein, so steht seine gesamte Eisen- und Stahlindustrie vor dem Zusammenbruch. Da nun durch große Ankäufe von Eisenerz im Ausland die Wirkung auf Deutschlands Handelsbilanz naturgemäß vernichtend sein muß, so ist die Idee, es große Entschädigungssummen zahlen zu lassen, einfach lächerlich und beim besten Willen unausführbar.

Und als ob dies noch nicht genügte, eine Nation zu verderben, so soll Deutschland laut Friedensvertrag auch noch einen Teil seiner Kohlenquellen verlieren. Wenn diese Kohlenquellen Deutschland genommen und direkt an Frankreich gegeben werden, in dem man diesem die Besetzung des Ruhrgebietes gestattet oder indirekt durch Polens Annektierung von Oberschlesien, so würde Frankreich die allmächtige Nation Europas werden. Wird aber Frankreich nicht gestattet, Deutschland seiner Kohle zu berauben, so wird es dann das meiste Eisen, Deutschland die meisten Kohlen haben, und so müssen diese beiden Nationen mit der Zeit und schon aus Zwang, ungeachtet ihrer gegenseitigen Gefühle, ihre nationalistischen Streitigkeiten einstellen und zusammen einen kontinentalen Block zu beiderseitigem Vorteil bilden.

England muß also wählen, ob es ein allmächtiges Frankreich auf dem Kontinent oder einen französisch-deutschen Block vorzieht.

Jede dieser Möglichkeiten würde aber gleich störend für Englands zukünftige Weltstellung sein.

Möglicherweise würde Deutschland lieber seine eigenen Wege gehen und eine wirtschaftliche Vereinigung mit Frankreich vermeiden, falls ihm Erleichterungen zur Wiederherstellung von Handel und Gewerbe zugestanden und einige der vernichtenden Friedensbedingungen gestrichen werden. Unmöglich ist dies nicht. Aber es ist eine Eventualität, deren günstige Gelegenheit man schnell benutzen muß, denn ein Ertrinkender klammert sich an jeden Strohalm, und Deutschland würde selbst Frankreich dankbar sein, falls Frankreich klug genug wäre, das „Vaterland“ vor dem Untergang zu bewahren.

VIII. KAPITEL.

Deutschlands Kohlenschätze.

Über die oberschlesischen Kohlenfelder ist in einem früheren Kapitel gesprochen worden. Diese Felder stehen nach der allgemeinen Auffassung denen des Ruhrgebiets in jeder Hinsicht nach. Bis auf eine wichtige Ausnahme mag das richtig sein: im Ertrag an bearbeitbarer Kohle innerhalb von 4000 Fuß (ungefähr 1200 m) unter der Erde sind die oberschlesischen Kohlenfelder nicht zu übertreffen, dagegen eignet sich ihre Kohle weniger zur Verkokung, und in bezug auf die Lage der Felder zu den In- und Auslandsmärkten ist das Ruhrgebiet zweifellos im Vorteil.

Wie erinnerlich, wurde in einem früheren Kapitel die Ansicht verschiedener englischer Autoritäten erwähnt, wonach unter den heutigen Grubenbedingungen nur bis zu einer Tiefe von 4000 Fuß (ungefähr 1200 m) gefördert werden kann. Deutsche Sachverständige denken nicht

anders darüber, aber gewöhnlich wird bei Abschätzung der Kohlenreserven eines Landes der Ertrag mitgerechnet, der noch 2000 Meter unter der Erde gefunden wird. Daher bekommt bei solchen Gutachten die Welt einen ganz falschen Begriff von dem tatsächlichen Kohlenreichtum des Landes. Dementsprechend haben sich viele Sachkundige, die über Deutschlands Kohlenreserven geschrieben haben, nicht gescheut, die hohen Zahlen anzugeben, die bis zu 2000 Meter Tiefe erschließbar wären, ohne darauf zu achten, daß Kohle in einer Tiefe von 1500, ja auch schon von 1200 Metern vollständig unbrauchbar ist.

Anderseits ist nach dem deutschen Bericht an den geologischen Kongreß von Ottawa die Kohle in Westfalen bei weniger als 1000 Meter Tiefe von relativ geringerer Bedeutung und gewinnt daran mit zunehmender Tiefe. Angenommen nun, alle Kohlen Deutschlands lägen 1000 Meter tief, so entfielen auf das Ruhrgebiet nur 30–35% der Gesamtzahl. Während nun der Wert der westfälischen Kohle mit der Tiefe zunimmt, nimmt der der ober-schlesischen Kohle dagegen ab. Bis zu 1000 Meter liefern Schlesiens Kohlenfelder 60% des Gesamtertrages von Deutschland, das Kohlenfeld im Saarbecken, das

an dritter Stelle steht, liefert bei 1000 Meter Tiefe 7,87%.

Der erwähnte Bericht nennt folgende Zahlen:

Bis zu 1200 Meter . . .	194 537 000 000 t	= 47,45%
1200–1500 Meter . . .	77 447 000 000 t	= 18,89%
Zusammen . . .	271 984 000 000 t	= 66,34%
1500–2000 Meter . . .	137 982 000 000 t	= 33,66%
Gesamtzahl . . .	409 966 000 000 t	= 100,00%
Lignit	13 390 000 000 t	
Lignit u. Kohle zusamm.	423 356 000 000 t	

Über die Kohlenmenge im Ruhrgebiet gibt der Bericht nachstehende Zahlen an. Man sieht, daß ähnlich dem Gutachten der beiden englischen Kommissionen nur Kohlenflöze von mehr als zwölf Zoll Dicke (mehr als 30 cm) angeführt sind.

Vorhandene Reserven. Flöze über 12 Zoll Dicke.

Bis zu 1000 Meter . . .	22 708 000 000 t
1000–1200 „ . . .	5 306 000 000 t
1200–1500 „ . . .	5 808 000 000 t
1600–2000 „ . . .	5 628 000 000 t
Zusammen . . .	39 450 000 000 t

Mutmaßliche Reserven. Flöze über 12 Zoll Dicke.

Bis zu 1000 Meter . . .	7 708 000 000 t
1000–1200 „ . . .	8 745 000 000 t
1200–1500 „ . . .	10 455 000 000 t
1500–2000 „ . . .	17 788 000 000 t
Zusammen . . .	44 696 000 000 t

Beide Tabellen zusammen.
Flöze über 12 Zoll Dicke.

Bis zu 1000 m (vorhandene Reserven)	22708000000 t
„ „ „ „ (mutmaßliche Reserven)	7708000000 t
Zusammen	30416000000 t
1000–1200 m (vorhandene Reserven)	5306000000 t
„ „ „ „ (mutmaßliche Reserven)	8745000000 t
Zusammen	14151000000 t
Gesamtzahl	44567000000 t

Ein Vergleich dieser Tabellen mit den authentischen Zahlen im III. Kapitel ergibt an Reserven Oberschlesiens einen Ertrag von 60000 Millionen Tonnen bei 1000 Meter und 14 460 Millionen Tonnen bei 1000–1200 Meter Tiefe. Eine Gegenüberstellung mit den Ziffern des Ruhrgebiets zeigt, daß Oberschlesien die doppelte Menge in der leichter zu bearbeitenden Tiefe (bis zu 1000 Meter) und 74 460 000 000 Tonnen im Durchschnitt bis zu 1200 Meter gegen nur 44 567 000 000 Tonnen des Ruhrgebiets liefert.

Nun darf man aber die Tatsache nicht übersehen, daß der unabsichtlich nachteilige deutsche Bericht an den geologischen Kongreß in Ottawa von 1913, der unter dem Titel „Die Kohlenschätze der Welt“ veröffentlicht wurde, für Deutschland recht schädlich war.

Der in Frage kommende Bericht gab ein

Gutachten ab über wirklich vorhandene, mutmaßliche und mögliche Reserven der gesamten deutschen Kohlenförderung aus verschiedener Tiefe (1000 – 2000 Meter). Der internationale Kongreßbericht zählt alle diese Zahlen zusammen und gibt als Deutschlands Kohlenreserven die Summe von 423 356 000 000 Tonnen an, während er die Kohlenhilfsquellen von ganz Europa wie folgt beziffert:

Deutschland	423 356 000 000	Tonnen
Großbritannien u. Irland	189 535 000 000	„
Rußland	60 000 000 000	„
Österreich-Ungarn	59 269 000 000	„
Frankreich	17 583 000 000	„
Belgien	11 000 000 000	„
Spanien	8 768 000 000	„
Holland	4 402 000 000	„
Balkanstaaten	996 000 000	„
Italien	243 000 000	„
Schweden, Dänemark, Portugal	184 000 000	„
Zusammen	784 192 000 000	Tonnen

Bei Aufstellung dieser Tabellen hat außer Deutschland kein Staat als Basis seiner Berechnung der Kohlenreserven eine größere Tiefe als 4000 Fuß (1200 Meter) angenommen. Und die wichtigste Frage ist: nach welchem Grundsatz haben die englischen Sachverständigen die Kohlenreserven von Großbritannien und Irland aufgestellt?

Im III. Kapitel sind bereits vier verschiedene Gutachten über englische Kohlenreserven ange-

führt worden, deren letztes, das von Professor Levons aus dem Jahre 1915, sie auf 197 000 Millionen Tonnen veranschlagt.

Bei Abgabe dieser Gutachten ist von den englischen Autoritäten zweierlei in Betracht gezogen worden, wie wir durch Professor William A. Bone, Vorsitzenden der „British Fuel Economy Commission“ (1915 – 1917) erfahren*).

Nämlich erstens: die größte Tiefe, die eine Förderung noch zuläßt, und zweitens den Grad der Dicke von Kohlenflözen, der eine Bearbeitung überhaupt lohnt. Der erste Punkt wird hauptsächlich durch die Temperatur im Erdinnern bestimmt. In Großbritannien bleibt die Temperatur bei 50 Fuß Tiefe während des ganzen Jahres auf 50° F. (ungefähr 10° C.) und nimmt bei je 60 Fuß 1° F. zu. Beide Königliche Kommissionen setzten 4000 Fuß als Maximum dafür an, wobei die Temperatur auf 116° F. (ungefähr 47° C.) und ein Fuß als Minimum für die verarbeitbare Stärke der Flöze angenommen werden kann.

„Außerdem muß beachtet werden“, sagt Prof. Bone, „daß die Ziffern der Königlichen Kommissionen nach gewissen Abzügen den Nettobetrag

*) Kohle und ihre wissenschaftliche Verwertung. Von A. Bone. (Seite 16).

der Kohle wiedergeben, die unbearbeitet geblieben ist, denn die Kohle, die als Sicherheitspfeiler, um nicht den Abbau zu gefährden, unter der Erde bleiben muß, wie auch die Verluste, die bei der Arbeit durch Fehler oder andere natürliche Ereignisse entstehen, sind natürlich in Anrechnung gebracht worden. Diese Abzüge betrugen nach dem Gutachten der Kommission ungefähr 20000 Millionen Tonnen im Jahre 1905. Das Gutachten von 1905 berücksichtigt auch weder die Kohlenfelder von Kent noch andere „verborgene“ Messungen, die in Dr. Strahans revidiertem Gutachten in Betracht gezogen sind. Professor H. S. Jevons, der annahm, daß sich Dr. Strahan nach der günstigen Seite hin geirrt hatte, gab 197 000 Millionen Tonnen als größte Menge innerhalb 4000 Fuß Tiefe an. Nimmt man nun 200 000 Millionen Tonnen als äußerste Zahl an und bringt 15% für Grubenabfälle in Anschlag, so würde die auf der Oberfläche wirklich verfügbare Kohle netto 170 000 Millionen Tonnen betragen oder 580mal mehr als der tatsächliche geförderte Ertrag vom Jahre 1913.‘

Aus dieser Untersuchung des Professors Bone, auf die sich die Abschätzung der britischen Kohlenhilfsquellen stützt, geht hervor, daß alles

daran gesetzt wird, die britischen Ziffern möglichst niedrig erscheinen zu lassen. Die deutschen Fachleute haben andererseits aus kaum verständlichen Gründen gerade die entgegengesetzte Methode angewandt. Ihr Gutachten an den Internationalen geologischen Kongreß über die Kohlenschätze ihres Vaterlandes hat, wie wir doch wohl annehmen müssen, ein vernichtendes Resultat für ihr Land ergeben. Denn seitdem dieser Bericht an den Internationalen geologischen Kongreß veröffentlicht wurde, hat man es den Leuten in Frankreich und England eingetrichtert, daß Deutschland eine Bedrohung für die Sicherheit der beiden Länder darstelle, da es fast ein Monopol in europäischen Kohlenreserven und den Löwenanteil an Eisenreserven besitzt. Kein Wunder also, daß gewisse Interessenten in den beiden genannten Ländern in den kritischen Tagen vor Ausbruch des Krieges bei Erörterung des Vorschlages, sich eines so furchtbaren Gegners zu entledigen gern bereit waren, das Gewicht ihrer großen Autorität mit in die Wagschale zu werfen. Hätte England in jenen kritischen Tagen sich vergegenwärtigt, daß Deutschland in Wirklichkeit keine größeren Kohlenreserven besaß als Großbritannien selbst,

und daß die Niederlage Deutschlands den Verlust seiner Eisenvorräte und die Bereicherung Frankreichs bedeuten würde, so hätte durch rechtzeitige Benachrichtigung, daß Deutschland, falls Frankreich es angreifen sollte, England auf seiten der Angegriffenen fände, vielleicht noch ein erfolgreicher Versuch gemacht werden können, den Krieg zu verhindern*).

Aber unbewußt hatte sich bei den englischen Staatsmännern der irrige Gedanke eingeschlichen, daß Deutschland ein zu mächtiger Nebenbuhler sei, um ihn frei herumlaufen zu lassen, nachdem man ihnen vorgestellt hatte, Deutschland besitze fast dreimal soviel Kohle wie Britannien, und daß in zwanzig Jahren Deutschlands Förderung die von England um das Doppelte übersteigen würde. Nimmt man hinzu, daß Deutschland dreimal soviel Eisenvorräte haben sollte wie Großbritannien, so kann man sich vorstellen, wie das Gespenst von Britanniens industriellem Schicksal seine Staatsmänner verfolgte.

*) Die Behauptung, daß der Krieg durch eine solche rechtzeitige Benachrichtigung sich hätte vermeiden lassen, findet sich auch in Lord Loreburns Buch „Wie der Krieg entstand“, und ähnlich in den Ausführungen des Ex-Präsidenten Poincaré, die kürzlich in einer französischen Zeitschrift erschienen.

Anhang.

Nach einem statistischen Auszug aus den Regierungsberichten der Vereinigten Staaten hat die Kohlenförderung der Welt folgendermaßen zugenommen:

1800	11 600 000	Tonnen
1820	17 200 000	„
1840	44 800 000	„
1860	142 300 000	„
1880	340 000 000	„
1900	800 000 000	„
1910	1 141 600 000	„
1917	1 430 000 000	„

Heute fördern die Vereinigten Staaten allein so viel Kohle wie die anderen Staaten zusammen.

Kohlenförderung 1845.

Nach R. C. Taylors Kohlenstatistik von 1848 belief sich die Weltförderung an Kohle auf folgende Tonnenziffern:

Kohlenförderung von 1845		Prozent der Weltproduktion
Großbritannien	31 500 000 Tonnen	64,2
Belgien	4 960 070 „	10,1
Ver. Staaten	4 400 000 „	8,9
Frankreich	4 141 617 „	8,4
Rußland	3 500 000 „	7,0
Österreich	659 000 „	1,4
Zusammen	49 161 034 Tonnen	100,0

Zunahme der Kohlenförderung.

Die Weltförderungen an Kohle, die sich im Jahre 1863 auf 130000000 Tonnen jährlich beliefen, waren 1913 um das Zehnfache gewachsen. Eine solche verzehnfachte Zunahme im Laufe von 50 Jahren stellt eine jährliche progressive Zunahme von 5% für den ganzen Zeitraum dar. Während der letzten zehn Jahre stellte sich die Zunahme folgendermaßen:

Gesamtförderung in Millionen Tonnen	
1903	800
1908	1000
1913	1250

Daß diese Rate nicht abnimmt, ist aus dem Verbrauch von 1918 zu ersehen, der sich auf schätzungsweise fast 1500 Millionen Tonnen belief.

	Weltertrag an Kohle		Millionen Tonnen			
	1903	Proz.	1908	Proz.	1913	Proz.
Ver. Staaten	319,5	40,0	415 8	41,5	562,6	45,0
Großbritannien	230,4	28,8	261,5	26,0	287,4	23,0
Deutschland	116,6	14,6	148,6	14,8	191,5	15,3
Frankreich	34,3	4,3	36,8	3,7	40,1	3,2
Belgien	23,8	3,0	23,7	2,3	22,8	1,8
Rußland	16,5	2,0	29,4	2,9	28,8	2,3
Brit. Besitzungen	26,5	3,3	42,0	4,2	50,0	4,0
Alle and. Länder	32,4	4,0	43,2	4,6	66,8	5,4
Zusammen	800,0	100,0	1000,0	100,0	125,0	100,0

1865 förderte England 55% der Weltkohle, Deutschland 15,5%, die Vereinigten Staaten 13,5%. 1913 blieb Deutschlands Prozentsatz, wie die Tabelle zeigt, derselbe wie 1865, aber die Vereinigten Staaten waren auf 45% gestiegen und England auf 23% gesunken. Interessant ist es auch, daß der Prozentsatz der Weltförderung dieser drei Länder zusammen so hoch war, wie in den beiden verglichenen Jahren, nämlich 83,5%. Seit dem Kriege ist der Anteil Englands am Prozentsatz der Weltförderung noch mehr gesunken und beträgt heute nicht mehr als $16\frac{2}{3}\%$. Deutschlands Förderung ist ebenfalls schwächer geworden. Die Zunahme der Kohlenförde-

runge in den Vereinigten Staaten zeigt folgende Tabelle:

	Tonnen
1810	20
1840	1 848 249
1860	13 044 680
1880	63 822 830
1900	240 789 310
1910	447 853 909
1913	504 520 000
1917	640 729 680

Die Vereinigten Staaten besitzen 450 839 Quadratmeilen Kohlenland. Die Kohle wird in 29 Staaten gefördert und auf folgenden Ertrag geschätzt:

Verfügbare Kohlen in den Vereinigten Staaten

Anthrazit	21 000 000 000 Tonnen
Bituminös	1 661 000 000 000 „
Sub-Bituminös oder	
Schwarz-Lignit	650 000 000 000 „
Lignit	730 000 000 000 „
Zusammen	<hr/> 3 076 000 000 000 Tonnen

Davon sind 1922000000 000 Tonnen leicht und 1153000000000 Tonnen schwer erreichbar.

Der Verfasser bedient sich nicht der dreibändigen Monographie „Die Kohlenschätze der Welt“, die dem internationalen, geo-

logischen Kongreß in Ottawa 1913 vorgelegt wurde, weil die darin angegebenen und oft zitierten Gutachten durchaus irreführend sind. Bevor nicht alle Länder sich über eine gemeinsame Methode zur Abschätzung der Kohlenreserven geeinigt haben, fehlt die Unterlage für einen sachlichen Vergleich zwischen den Ländern.

John Cadman, Präsident des „Institute of Mining Engineers“ in England, hat bezüglich der jährlichen Kohlenförderung pro Arbeiter in einem Vortrag nachstehende Zahlen bekannt gegeben:

	Großbritannien	Kanada	Australien	Ver. Staaten
1886	312	341	?	?
1900	289	457	426	494
1906	275	439	462	596
1912	244	472	542	660
1916	263	471	547	731

In Großbritannien ist die jährliche Förderung pro Grubenarbeiter immer noch im Abnehmen, wie folgende Ziffern bekunden:

1917	250	Tonnen pro Mann		
1918	236	„	„	„
1919	197 ^{1/2}	„	„	„

Das ist seit dreißig Jahren so, und Professor Louis sagt: „In gewissem Sinne mag es daran liegen, daß die dickeren und leichter zu bearbeitenden Kohlenflöze sich allmählich erschöpfen

und die Förderung aus den dünneren allmählich einen zunehmenden Teil der Gesamtförderung bildet. Aber die infolgedessen verminderte Leistungsfähigkeit müßte mehr als ausgeglichen werden durch die zunehmende Verwendung von Untergrundmaschinen, besonders von Kohlenbrechern und maschinellen Förderanlagen, die die Arbeitskraft der Häuer stark vermehren“.

Die Armut Europas an Kohlenfeldern im Vergleich zu Amerika kommt in den verschiedenen Preisen und der differierenden Leistungsfähigkeit der Grubenarbeiter in der folgenden Tabelle gut zum Ausdruck:

	Järl. Ertrag pro Arbeiter in Tonnen		Preis pro Tonne in der Grube
	1899	1908	1909
England	311	279	\$ 2,05
Deutschland	264	246	2,45
Frankreich	211	189	3,08
Belgien	173	160	3,11
Vereinigte Staaten:			
Anthrazit	433	478	1,84
Bituminös	713	644	1,07

Die Wirkung des Krieges auf die jährliche Förderung und auf die Kohlenpreise in Großbritannien ersehen wir aus folgenden authentischen Zahlen für die Jahre 1914–1916:

	Gesamtertrag in Millionen Tonnen	Durchschnittspreis
1914	265,6	9 s. 11,8 d.
1915	253,2	12 „ 5,6 „
1916	256,3	15 „ 7,25 „

Nach dem dritten Band der Berichte der britischen Kohlenindustriekommission und dem amerikanischen offiziellen Bericht „Kohlenschätze der Vereinigten Staaten“ beträgt die Förderung pro Tag, pro Kopf im Vergleich das Folgende:

Geförderte Kohle pro Tag und Kopf			
	Großbritannien	Bituminös (Ver. St.)	Anthrazit (Ver. St.)
1880	1,33	—	—
1885	1,28	—	—
1890	1,08	2,56	1,85
1895	1,18	2,90	2,07
1900	1,10	2,98	2,40
1905	1,08	3,24	2,18
1910	1,00	3,46	2,17
1915	0,98	3,91	2,19
1918	0,80	3,77	2,27

Anthrazit wird in den Vereinigten Staaten meist mit der Hand gefördert. Die Kohle liegt in dünnen, sehr unregelmäßigen und sehr mangelhaften Flözen. Fünfsechstel der geförderten Kohle in den Vereinigten Staaten ist bituminös.

Nach den amerikanischen Bergstatistiken für 1915 war die Förderung in den drei wichtigsten

Kohlenfeldern Amerikas pro Arbeiter und Tag die folgende:

Pennsylvanien (bituminös)	4,00 Tonnen
Illinois	4,35 „
W. Virginien	4,89 „

Arbeitsparende Vorrichtungen werden in jeder Form in den Vereinigten Staaten viel mehr angewendet als in Europa. Ein Vergleich zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ergibt folgende Zahlen:

	Maschinenförderung	
	an britischer Kohle	an amer.-bitum. Kohle
1903	5 245 578 Tonnen	69 620 441 Tonnen
1910	15 747 558 „	155 368 119 „
1916	26 303 110 „	253 285 960 „

Natürlich können Kohlenbrecher nicht überall gebraucht werden. Es ist aber eine bemerkenswerte Tatsache, daß Maschinenförderung in England ebenso stetig ab-, wie sie in den Vereinigten Staaten zugenommen hat.

	Maschinenförderung	
	in Großbritannien	in den Ver. Staaten
1903	8158 Tonnen	10 457 Tonnen
1910	8039 „	11 722 „
1916	7601 „	15 638 „



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 101



013-000101-00-0

LÖDCE & SAUER
GROSSBÜCHHANDLER
BERLIN